Germ. sp.
281
rg

[illegible]
Gesch. Fr.
281 fg

[illegible]

Ueberblick der sächsischen Schweiz.

Taschenbuch

für

den Besuch der sächsischen Schweiz

und

der angränzenden Gegenden Böhmens;

herausgegeben

von

W. A. Lindau.

Zweite verbesserte Ausgabe.

Mit einem Titelkupfer und einer neuen Reisekarte.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1831.

Germ. Sp. 281 g
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Es soll in diesen Blättern der Versuch gemacht werden, Reisenden eine bequemere Anleitung zum Besuche des meißnischen Hochlandes zu geben, als die seither erschienenen Schriften darzubieten scheinen. Nach dem vorgezeichneten Plane beschreibt die erste Abtheilung die Merkwürdigkeiten, die sich auf der Reiselinie finden, welcher jeder Reisende von Dresden aus folgt, wenn er auch nur die kürzeste Zeit, drei Tage, dem Besuche des Berglandes widmet. Von den Abschweifungen, die man zu beiden Seiten dieser Linie machen könnte, ist nicht mehr berührt worden, als was sich füglich besuchen ließe, wenn man die Reise um einen Tag verlängerte. Alle anderen merkwürdigen Gegenden, die seltener besucht und nur von Einigen an die Hauptwanderung geknüpft, oder auf der Rückreise berührt wer-

den, beschreibt die zweite Abtheilung, wo die Reiselinien auch in einige der reizenden Gegenden Böhmens ausgedehnt werden, die man bei einem längern Aufenthalte in Schandau bequem besuchen kann. Alle diese einzelnen Wanderungen sind so abgemessen worden, daß sie von 6 Stunden bis eine Tagreise und nur in wenigen Fällen längere Zeit fodern. Ueberall findet man Anleitung, wie die eine sich an die andere knüpfen läßt, und bei passenden Gelegenheiten werden aus verschiedenen Gegenden, z. B. aus der nördlichen und südlichen Ober-Lausitz, aus Böhmen und aus dem Erzgebirge, Reiselinien in die sächsische Schweiz gezogen. Die erste 1823 erschienene Ausgabe hat in dieser neuen Ueberarbeitung mehre Verbesserungen und Zusätze erhalten.

Dresden, im März 1831.

L.

Uebersicht des Inhalts.

Einleitung. Geognostische Beschaffenheit des Landstrichs. Höchste Punkte. Elbthal und kleinere Flüsse und Bäche. Naturerzeugnisse und Klima. Bewohner. Zeit zur Reise. Reiseplan. Bequemlichkeitanstalten für Reisende. S. 1 — 18.

Erste Abtheilung. Reise von Dresden über Pillnitz oder Pirna nach Schandau, und durch den Kirnitschgrund über den Kuhstall und die Winterberge nach dem Prebischthore und Hirniskretschen. S. 19 ff.

I. Reise zur Bastei. S. 20 — 39.

II. Von Rathen nach Schandau. S. 39 — 60.

III. Durch den Kirnitschgrund über den Kuhstall, die Winterberge und das Prebischthor nach Hirniskretschen. S. 60 — 76.

Zweite Abtheilung. Reisen von Schandau nach verschiedenen Gegenden der sächsischen Schweiz und der Gränzgebiete. S. 77 ff.

I. Durch den tiefen Grund nach dem Brand, Hohnstein und Stolpen. S. 78 — 96.

II. In den Ochelgrund, auf den Waizdorfer Berg und den Kickelsberg. S. 96 — 101.

III. Ueber Sebnitz und Neustadt nach dem Falkenberg und Unger. S. 102 — 111.
IV. In die Felsengegenden östlich von Schandau, auf die hohe Liebe, zum Schrammstein, Reischenstein und Falkenstein. S. 111 — 117.
V. Nach dem Arnstein, Kleinstein und Heilenberg. S. 117 — 123.
VI. In den großen Zschand, Hieckels Schlüchte und zurück über den Raubstein und Wildenstein S. 123 — 129.
VII. Ueber Hinterhermsdorf zur oberen Schleuse und zu den Thorwalder Wänden S. 129 — 135.
VIII. Nach dem Zschirnstein S. 135 — 139.
IX. Nach dem Schneeberge und in den Bielgrund. S. 139 — 148.
X. Reisen nach Böhmen.
1. Durch den oberen Kirnitschgrund zum Tollenstein. S. 149 — 152.
2. Von Schandau nach Tetschen. S. 153 — 156.
Dritte Abtheilung. Rückreise nach Dresden. Lilienstein. Königstein. Pirna. Sonnenstein. Dohna. Weesenstein. Müglitzthal. S. 157 — 177.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Geognostische Beschaffenheit des Landstriches. Höchste Punkte. Elbthal und kleinere Flüsse und Bäche. Naturerzeugnisse und Klima. Bewohner. Zeit zur Reise. Reiseplan. Bequemlichkeitanstalten für Reisende.

Der Flächenraum, den die Karte darstellt, umfaßt mehr als 20 Quadratmeilen und gehört zu den interessantesten und besuchtesten Gegenden Sachsens. Der Geognost, der Botaniker, der Entomolog, jeder Freund der Natur findet hier Belehrung und Unterhaltung und reichen Stoff zu Betrachtungen. Den Geognosten werden besonders die Gebirgformationen und die Lagerungverhältnisse der Gebirggesteine, die darin vorkommenden fremdartigen Lagen und die beibrechenden Fossilien anziehen, vorzüglich aber wird er die Quadersandstein-Formation betrachten, die fast zwei Drittheile des ganzen Raumes einnimmt. Die äußere Gränzlinie, wo diese Formation die Granitformation berührt, wird sich auf dem rechten Ufer der Elbe von dem Porsberge und Treibenberge über Bennewitz, Wünschendorf, Porschendorf, die Höhe südlich von Dobra, Rathe-

walde, Hohnstein, Waitzdorf, die Kohlmühle, Altendorf, Mittelndorf, Lichtenhain, Ottendorf, die Räumigte, Saupsdorf, Hinterhermsdorf und bis nach Böhmen erstrecken. Zwischen Altendorf und Mittelndorf kommt der Granit im Kirnitschgrunde zum Vorschein und bildet eine ziemliche Strecke weit das rechte Gehänge des Thales. Auf dem linken Elbufer wird die Gränzlinie der Sandsteinformation von Pirna in südlicher Richtung über Zehist, Torna, Ottendorf, Gersdorf, Gottleube, Hellendorf, Fichte, Oberwald, Königswalde, bis nach Tetschen zu ziehen sein.

Zwischen den gezogenen Gränzlinien ist jene ungeheure Quadersandsteinmasse häufig auf Granit und Schiefer, wie einzelne Entblößungen zeigen, ruhig gelagert, und durch die Gewässer, besonders bei dem Rückzuge derselben, so mannigfaltig zerrissen und zerschnitten, als wir sie sehen. Indem der Elbstrom und die Gewässer des böhmischen Kessels sich gegen das Gebirge bei Außig herabdrängten, die Massen zerrissen und sich einen Weg bahnten, zogen auch die den Sandstein bedeckenden Gewässer nach und bildeten jene Thäler und Schluchten, Höhlen, Thore und Wände, die das bewundernde Auge des Beschauers fesseln. Spuren von Ueberflutungen der Gebirge zeigen sich deutlich, besonders auf den Bergkuppen, die gewöhnlich aus Geschieben oder aus zertrümmerten und zerriebenen Gesteinen höherer Gegenden bestehen, und meist auf dem Gebirgrücken aufgesetzt sind. Jene wunderbaren, den Sandsteingebirgen überall eigenen Felsen-

bildungen findet man auch hier wieder. Steil und gerade steigen die Wände der Bergmassen und Thäler empor, und die deutlich erkennbare Schichtung vermehrt die Aehnlichkeit mit künstlichem Mauerwerke. Mitten unter solchen Felsen senkt sich zuweilen eine enge Kluft hinab, die selbst dem Pflanzenwuchse Raum gibt, oder dem Menschen Zugänge öffnet. Nicht selten wölbt sich mitten durch die Felsen ein hohes Thor; breite Höhlen öffnen sich an steil abstürzenden Wänden, und überall an den dicht bewaldeten Felsenbergen, in den mauerartig geschlossenen Thälern glaubt man in pfeilerartigen Klippen die Trümmer von Menschenwerken zu erblicken. Auf sanft sich erhebenden Bergen sieht man senkrechte Sandsteinfelsen emporsteigen, deren ebene Oberfläche oft von beträchtlichem Umfange und häufig mit Nadelholz bewachsen ist, während die Bergabhänge an ihrem Fuße bald bewaldet, bald mit Aeckern und Wiesen bedeckt sind. Die Ufer der Elbe sind in manchen Gegenden, wie bei Wehlen, Königstein und Schandau, nackte, senkrecht ansteigende Felsenwände. Die kleinen Flüsse und Bäche, welche der Elbe zuströmen, laufen meist alle durch finstere Felsenthäler.

In die Masse des Quadersteins haben sich verschiedene fremde Stoffe ein- und aufgelagert, z. B. Brauneisenstein, Steinkohlen, jedoch nur in schwachen Flötzen, Thon- und Mergellager, Flötzkalklager, wie südlich von Hohnstein, ziemlich beträchtliche Basaltlager, besonders auf Berggipfeln, und in Böhmen die bedeutende Flötztrapp-Formation auf Sandstein. Die Menge des, dem Sandsteine beigemengten Brauneisensteines ist besonders in der Gegend von

Schandau, auf dem jenseitigen Elbufer aber bei Tetschen und unweit Rosenthal beträchtlich, und hat in frühern Zeiten die Anlegung mehrer Eisenhütten veranlaßt. Die auf Steinkohlen angelegten Versuchbaue bei Pirna und in andern Gegenden sind ohne Erfolg gewesen. Der Basalt bildet die Kuppen des großen und kleinen Winterbergs, des Heilenbergs, des Spitzberges bei Cotta, und Gänge am Zschirnstein und am Schneeberge.

Die höchsten Punkte der, auf der Karte dargestellten Fläche des Quadersandsteins sind auf dem linken Elbufer der Schneeberg in Böhmen 2208, der große Zschirnstein 1720, der Hartenstein 1694, der kleine Zschirnstein 1491, der Katzstein 1439, der Pfaffenstein 1257, der Cottaer Spitzberg 1193, der Königstein 1114, der Kahlstein 1083, Pariser Fuß über der Nordsee, auf dem rechten Elbufer: der große Winterberg 1720, der kleine Winterberg 1520, das Prebischthor 1317, der Lilienstein 1256, der Hausberg 1224, der Heilenberg 1187, die Höhe bei der Hohburkersdorfer Linde 1164, der Brand 972, die Bastei 922, der Hockstein 910 Pariser Fuß über der Nordsee. Die tiefsten Punkte sind bei Kopitz und Pirna, 350 Par. Fuß über der Fläche des Meeres.

Aeste dieser Sandstein-Formation findet man in verschiedenen Niveaus auch noch in den, westlich von der angegebenen Gränzlinie bis hinter Tharand liegenden Gegenden, und sie sind oft von der noch jüngern Plänerkalk-Formation bedeckt.

Der Sandstein besteht in reinem Zustande aus bald gröberen, bald feineren Quarzkörnern, die durch ein thoniges Bindemittel verbunden und welchen noch feine Glimmertheilchen beigemengt sind. Er hat gewöhnlich eine weiße Farbe; ist aber ein fremdartiger Stoff, z. B. Eisen vorhanden, so sieht er entweder bräunlich oder gelblich aus. Meist liegt er — ein Beweis seines ruhigen Niederschlages — in söhligen Flötzen von verschiedener Stärke, wovon das obere, gewöhnlich das schwächste, wegen der atmosphärischen Einwirkung, sehr zerklüftet erscheint, die untern aber, in welche die Verwitterung nicht eindringen konnte, durch alle in den Sandsteinfelsen angelegten Steinbrüche gleichförmig fortgehen. Die Flötzklüfte sind mit lockerem Sande ausgefüllt und alle Bänke durch beinahe senkrechte Klüfte gespalten. Der Sandstein, nicht überall von gleicher Beschaffenheit, bald grobkörnig, bald feinkörnig, bald weich, bald hart, ist auch nicht überall zu gleichen Zwecken zu benutzen. Den härtesten Stein liefern die Brüche bei Cotta, Kleinhennersdorf und die beiden Kirchleiten bei Königstein. Der bei Cotta gebrochene Stein wird wegen seines feinen Korns zu Bildhauerarbeiten benutzt. Die beßten Bausteine liefern die Brüche bei Wehlen, Königstein, Postelwitz und die Teichsteinbrüche, und die vorzüglichsten Mühlsteine der Liebethaler Grund, aber auch Berggießhübel und Cotta. In den Brüchen bei Cotta werden die größten Mühlsteine bearbeitet. Die Steinbrüche in diesem Gebiete reichen ohne Zweifel in die Zeit des frühesten Anbaues dieser Gegend hinauf, und da der Stein an den meisten Orten über 100 bis 200 Fuß

hoch aufgesetzt und weit verbreitet ist, so kann noch sehr lange fortgearbeitet werden, ehe es nöthig wäre, einen mühsamen und kostbaren Bau in der Tiefe anzufangen. In diesen Steinbrüchen arbeiten gegen 600 Steinbrecher, die eine aus verschiedenen Abtheilungen bestehende Zunft bilden.

Blicken wir auf die, jene Sandstein-Formation umgebenden Ur- und Uebergangsgebirge, so finden wir die Massen ganz anders gestaltet. Die Gehänge der Thäler und Gründe sind selten mit ganz schroffen Wänden und einzeln sich erhebenden Spitzen besetzt, und die Gipfel oft abgerundet, wenn nicht der aufliegende Basalt ihnen eine Kegelform gegeben hat, oder Granit, Gneis oder Quarz aufliegen. Die höchsten Punkte dieser Gebirge sind auf dem linken Elbufer: der Sattelberg bei Schönwalde in Böhmen 2235, die Sandhöhe über Peterswalde 2082, die Höhe südlich von Breitenau 1860, die Höhe bei Dobra 1480, der Lederberg bei Liebstadt 1348, der rothe Berg in derselben Gegend 1334; auf dem rechten Elbufer: der Gipfel des Kaltenberges in Böhmen östlich vom Buchberge 1850, der Falkenberg bei Neustadt 1784, der Unger zwischen Neustadt und Sebnitz 1644, der Buchberg bei Sebnitz 1511, der Wachberg bei Neustadt 1350, des Kickelsberg bei Hohnstein 1280, der Treibenberg bei Schönfeld 1164, der Schloßberg zu Stolpen 1069, der Borsberg bei Pillnitz 1006 Pariser Fuß über der Nordsee

Die Kuppen des Sattelberges, des Kickelsberges und des Hankenhübels bei Hohnstein und des Schloßberges zu Stolpen sind Basalt-

kuppen, von welchen die erste auf Gneis, die drei letzten aber auf Granit aufgesetzt sind. Die Kuppen des Rothenberges und des Lederberges bestehen aus Thonporphyr, der auf Gneis liegt.

Noch mannigfaltiger als im Sandstein sind die in diesen Gebirgen vorkommenden, häufig nutzbaren Lager. Dahin gehören auf dem linken Ufer der Elbe die bedeutenden Kalklager im Thonschiefer bei Maxen, Renntmannsdorf, Borna und im Laurich, die Schieferbrüche im Müglitzthale oberhalb Weesenstein, die Eisenstein- und Schwefelkies-Erze im Thonschiefer am Ladenberge bei Berggießhübel, die Urtrapplager im Thonschiefer bei Borna, die mächtigen Porphyrlager auf und in dem Gneis, und der in diesem Porphyr aufsetzende Achatgang mit Amethyst im Schlottwitzgrunde, ansehnliche Quarzlager im Schiefer- und Grauwackengebirge bei Ottendorf und Seidewitz. Auf dem rechten Ufer der Elbe sind in der Hauptmasse des Urgebirges, im Granit, hier und da, besonders in der Gegend von Neustadt, verschiedene Brüche angelegt, wo Platten zu Fußwegen, Säulen, Tröge und Bausteine gebrochen werden. Von beschränkterem Gebrauche ist der Basalt, doch wird der bei Stolpen gebrochene zu Säulen, Mauerwerk und zum Straßenpflaster benutzt.

Es genüge an diesem allgemeinen Ueberblicke der geognostischen Beschaffenheit der Gebirggegend, welche die Karte umfaßt. Bei einigen Orten sollen die wichtigsten geognostischen und mineralogischen Verhältnisse näher angegeben werden.

Den Theil dieses Gebirglandes, der nördlich von dem kleinen Flusse Wesenitz, westlich von

der Gottleube, südlich und südöstlich von Böhmen, und östlich von einer, über Stolpen und Neustadt laufenden Linie begränzt, und von der Elbe in reizenden Windungen durchflossen wird, hat man die sächsische Schweiz oder das meißnische Hochland genannt, ein Landstrich, der von Liebethal bis oberhalb Hinterhermsdorf an der böhmischen Gränze eine Länge von 5 Meilen, vom Falkenberge bis zum Fuße des Schneebergs gegen 6 Meilen Breite hat, und einen Flächenraum von ungefähr 16 Quadratmeilen umfaßt. Im engeren Sinne aber gibt man jenen Namen nur dem Sandsteingebirge, das sich oberhalb Pirna auf beiden Ufern der Elbe bis zu den böhmischen Gränzgebirgen, ungefähr 3 Meilen lang, erstreckt. Das reizende Gelände auf dem westlichen Elbufer, zwischen der Gottleube und dem bei Königstein in die Elbe fallenden Bielabach, von Königstein bis zum Fuße des Schneeberges, hat man in neuern Zeiten die westliche sächsische Schweiz genannt. Diese Gebirggegenden umfassen den östlichen Theil des meißnischen Kreises, und zwar das ganze Amt Hohnstein und einen Theil der Aemter Pirna und Stolpen.

Das Bett der Elbe bildet das Hauptthal dieser Gebirggegend, zu welchem die übrigen kleinern Thäler und Felsenschluchten sich hinab senken, und die Höhen sich abdachen. Dem Zuge der Elbe folgen die kleinern Flüsse und Bäche, die im böhmischen Waldgebirge unweit Rumburg entspringende Kirnitsch, die Sebnitz, die Polenz und die Wesenitz, die auf dem Falkenberge und dem Hochwalde ihre Quellen haben, und auf dem linken

Stromufer die am Fuße des Schneeberges entspringende Biela. Die bei der Thalbildung wirksam gewesenen Umstände, wodurch jenen, im härtern Granitgebirge entsprungenen kleinen Flüssen der Weg durch die weichern Sandsteinfelsen geöffnet wurde, geben dem Berglande eine reizende Mannigfaltigkeit auffallender Gestaltungen in den hohen Felsenriesen, wie in den tiefen Thälern.

Ein Blick auf die Karte zeigt uns, daß dieser ganze Landstrich keine Ebenen hat, sondern eine Kette von zahllosen größern und kleinern, einzeln sich erhebenden oder verbundenen Bergen, Hügeln, Felsenthälern und Schluchten bildet.

Die Berge, welche die Hochebenen des Felsenlandes umgeben, und die sich hindurch ziehenden Thäler sind mit Nadelholz und Wäldern bewachsen, deren dunkle Wipfel das fröhliche Grün der Buchen, Birken und anderer Laubhölzer erheitert. Ueberall erscheint mitten in der öden Felsenwelt reicher Pflanzenwuchs, der dem Botaniker viele Seltenheiten, selbst Alpenpflanzen darbietet; die tiefen Felsenthäler, wie die Berggipfel, sind häufig mit Farnkräutern bedeckt, oft selbst die nackten Sandsteinwände mit Moosen und Flechten mahlerisch bekleidet, und man findet fast alle Flechten, die im nördlichen Teutschland auf Ebenen und niedrigen Gebirgen, oder auf Höhen gedeihen. Die Insektenwelt ist in mehren Gegenden, z. B. am Hochwalde und am Falkenberg, zahlreich bevölkert. Die Wälder, deren es sehr ansehnliche, wie oberhalb Schandau und bei Neustadt, gibt, sind selbst von seltenen Vögeln, z. B. dem Auerhahn, Stock-

aar, Mäuseaar,*) und Uhu bewohnt. Die Bären aber, die noch zu Anfange des 17ten Jahrhunderts in den Felsenwildnissen lebten, sind längst gewichen, und selbst die Ueberreste, die man noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei Hohnstein hegte, völlig verschwunden. In der Umgegend von Schandau wurde der letzte Luchs im Jahre 1743 erlegt, am Schneeberge aber wurde noch 1786 ein Luchs geschossen. Die zahlreichen Bäche liefern Lachse, Lachskunzen und köstliche Forellen.

Das Klima des meißnischen Hochlandes ist nicht überall gleich, im Ganzen jedoch milder als in andern teutschen Gebirggegenden, und selbst in einigen der höchsten Gegenden, wie im Gränzdorfe Schneeberg in Böhmen, mehr als 2000 Fuß über der Meerfläche, gedeihen noch allerlei Obstarten, während in weit niedrigern Gegenden am Harz selbst Feldfrüchte nicht mehr fortkommen. Die höchste und kälteste Gegend dieses Berglandes, Rugiswalde nördlich von Sebnitz, erzeugt gute Kirschen und Pflaumen und in benachbarten Orten gedeihen noch feinere Obstarten. Es gibt aber auch Gegenden, wo der Schnee so früh fällt, und so spät verschwindet, als auf hohen Gebirgen. Der Boden, einzelne Stellen in dem Felsengebiete ausgenommen, ist fruchtbar und reich an Naturerzeugnissen. Viele Quellen, die auf den Höhen und an den Bergabhängen entspringen, erhöhen die Fruchtbarkeit, und von den Nadelholz-Wäldern angezogen, entladen

---

*) Götzinger nennt auch den Fischaar als Bewohner dieser Gebirge. Vielleicht ist es der Entenstößer oder Moosweih (Falco Haliaëtus), den man häufig mit dem Fischaar verwechselt hat.

sich die Gewitterwolken häufig in befeuchtendem Regen.

Die Bewohner des Gebirglandes zeichnen sich durch kräftige Gesundheit, Fleiß und freundliche Geselligkeit aus. Man findet viele Dörfer, die durch ihre Größe, oder durch gefällige und bequeme Wohnungen für die Betriebsamkeit des Landmannes zeugen. In den höchsten Berggegenden liegen die Wohnungen zerstreut auf den Höhen, auf Wiesen und am Rande der Wälder, oft in weiter Entfernung aus einander. Mehre Denkmale der Vergangenheit, Burgen, die theils noch unversehrt sind, theils in Trümmern liegen, theils nur in kaum erkennbaren, von der Ueberlieferung gedeuteten Spuren ihr Andenken erhalten haben, rufen dem Wanderer das Bild der Vorzeit zurück, während viele merkwürdige Anstalten ihm die höhere Bildung und die verständige Betriebsamkeit der Mitwelt beweisen. Jene Spuren der Vorzeit erinnern uns hier und da selbst noch an die Sorben, welchen auch diese Gegend, wie das ganze Meißnerland, seit dem 6ten Jahrhunderte den ersten Anbau verdankte. In den Sitten und Gewohnheiten des Volkes ist hier nicht, wie in der Lausitz, das Gepräge der alten Bewohner sichtbar geblieben, und die volkthümliche Eigenheit derselben früh von den Sitten teutscher Ansiedler verdrängt worden, mit welchen seit dem 10ten Jahrhunderte jene allmählig immer mehr verschmolzen, als durch die Bemühungen der Bischöfe von Meißen das Christenthum unter den Sorben verbreitet wurde. Der Anbau des Landes und die Bildung seiner Bewohner mochten schon Fortschritte gemacht haben, als dieser Landstrich im 12ten Jahr-

hunderte an Böhmen kam. Das Schicksal des Berglandes hing seitdem meist von dem Besitze der Stadt Pirna ab, die im 13ten Jahrhundert an das meißnische Fürstenhaus kam, vor dem Anfange des 14ten Jahrhunderts aber wieder an Böhmen fiel, bis sie endlich im 15ten Jahrhunderte den Markgrafen von Meißen völlig unterworfen ward. In jener Zeit hatten hier vielleicht mehre Raubritter ihre Sitze, und während der böhmischen Herrschaft wurde besonders durch den fehdelustigen Geist des mächtigen Rittergeschlechtes Berka von der Duba, das die Veste Hohnstein besaß, die Sicherheit und Ruhe des Landes gefährdet. Nicht minder kriegerisch waren jenseit der Elbe die Burggrafen von Dohna, deren Besitzungen über den Königstein und Lilienstein bis in die Gegend von Schandau sich erstreckten. Mit der Herrschaft der meißnischen Fürsten kamen Gesetzlichkeit und Friede und in ihrem Gefolge Wohlstand in das verwilderte Gebirgland, als nach Bezwingung der Burggrafen von Dohna zu Anfange des 15ten Jahrhunderts nach und nach auch die Vesten Hohnstein und Rathen erobert und andre Raubschlösser zerstört wurden.

Bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts war dieses Gebirgland selbst nahen Anwohnern wenig bekannt, und für Wanderer zum Theil gar nicht zugänglich. Noch vor 40 Jahren war Schandau, im Sommer jetzt der belebte Rastort zahlloser Fremden, so abgeschieden und einsam in seinem Gebirgkranze, daß die Erscheinung einer Kutsche von allen Kindern angestaunt wurde. Der wackere, 1820 verstorbene Pfarrer Götzinger zu Neustadt war 1786

der erste, der in seiner, zu Freiberg erschienenen Geschichte und Beschreibung des Amtes Hohnstein eine ziemlich genaue Beschreibung des Gebirglandes gab und einige der anziehendsten Punkte, z. B. den Kuhstall, die Winterberge, den Hockstein, schilderte. Der um die Vaterlandkunde vielfach verdiente K. A. Engelhardt wurde durch diese Winke im Jahre 1792 veranlaßt, das nun erst aufgeschlossene Land zu durchwandern. Er gab im ersten Theile seines neuen Kinderfreundes eine Beschreibung der Sandsteinbrüche im Liebethaler Grunde, besonders aber trug er durch seine 1794 und 1795 zu Leipzig erschienenen mahlerischen Wanderungen durch Sachsen nicht wenig bei, Einheimische und Ausländer zum Besuchen des Felsenlandes zu reizen. Den, seiner Schrift beigefügten 9 schönen Ansichten von Veith gebührt nicht minder das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf die landschaftlichen Reize des Landes gelenkt zu haben, da die früher von Zingg, Günther und andern Künstlern für die Kunstausstellungen in Dresden gelieferten Ansichten die Beschauer nicht gelockt hatten, die großartigen Urbilder aufzusuchen. Im Jahre 1795 gab auch Günther einige der schönsten Ansichten, mit einer kurzen Beschreibung von Brückner, heraus. Selbst der Kuhstall aber war noch im Jahre 1794 so wenig bekannt, daß der Reisende Weis, wie er uns in seinem Berichte erzählt, von seinem Führer irre geleitet wurde. Der Ruf, den das Heilbad bei Schandau bald nachher gewann, trug viel dazu bei, Reisende in die Umgebungen des Städtchens zu bringen, und die seitdem zugenommenen Besuche des Gebirglandes

veranlaßten im Jahre 1803 den Pfarrer Nikolai zu Lohmen, in seinem Wegweiser durch die sächsische Schweiz dem Wanderer eine kurze Anleitung zu geben. Götzinger aber lieferte eine weit befriedigendere und umfassendere Schilderung, die unter dem Titel: Schandau und dessen Umgebungen 1804 zu Bautzen, und in einer verbesserten Ausgabe 1812 zu Dresden erschien. Auch die von ihm selbst gezeichnete Reisekarte, so wenig sie in einigen Theilen genügt, gibt im Ganzen ein richtigeres Bild der Gegend, als andere, in technischer Hinsicht gelungenere Darstellungen. Sein Werk hat vor allen andern beigetragen, das reizende Gelände in allen Theilen bekannt zu machen, und immer mehr Fremde in jene Felsenlandschaften zu locken. Es erschienen seitdem viele Ansichten der schönsten Gegenden des Gebirglandes, von Günther, Jentsch, Hammer, Wizani und andern in großen Blättern, während außer Zingg und Günther, besonders Ch. A. Richter und A. L. Richter anziehende, kleinere Blätter lieferten.*) In der neuesten Zeit fand auch Dahl hier Stoff zu trefflichen Bildern. Das lange gefühlte Bedürfniß eines vollkommenen topographischen Bildes hat O. von Odeleben in seiner 1830 erschienenen Karte der Gegend von Hohnstein und Schandau befriedigt, welche in dem Raume, den sie von Wehlen über Hohnstein und Schandau und weiter in alle verwickelten Zweige des großen Win-

*) Ch. A. und A. Louis Richter's 70 mahlerische An- und Aussichten der Umgegend von Dresden — [Preis 2 Thlr. 12 gr.] und 30 An- und Aussichten von A. L. Richter [Pr. 1 Thlr. 6 gr.]

terberges bis an die böhmische Gränze darstellt, die treueste Führerinn ist, da der angenommene Maßstab von $\frac{1}{23500}$ die topographischen Verhältnisse aller Einzelheiten wiedergibt. Nach dieser Karte hat F. Schuster die Umgegend der Bastei, nach Kummer's Vorbild, vor Kurzem in erhabener Arbeit ausgeführt. Möchte Hr. von Odeleben das Versprechen, uns auch eine Reisekarte von größerem Umfange zu geben, bald erfüllen!

Die beßte Zeit zum Besuche des Gebirglandes ist entweder der Frühling, vom Anfange des Mai's, oder das Ende des Junius und der Anfang des Julius, oder die frühere Herbstzeit von der Mitte des Septembers bis in den Oktober, wo das bunte Farbenspiel der Belaubung den Landschaften eigene Reize gibt, und besonders auch der Landschaftmahler durch die lichtern Wipfel, bei reinerem Himmel, die heitersten Aussichten genießt. Nach der Mitte des Julius und im August ist die Hitze gewöhnlich zu drückend, und der Himmel selten heiter, ausgenommen nach Regentagen.

Die meisten Reisenden besuchen die sächsische Schweiz von Dresden aus, und dieser Richtung folgt der erste Abschnitt der nachstehenden Anleitung, welcher sie von Pillnitz und Liebethal, oder Pirna nach Schandau und weiter bis zum Prebischthor und Hirniskretschen führt. Wir werden auf diesem Wege nicht vergessen, uns die Reiselinien angeben zu lassen, die wir an jene Wanderung knüpfen können, wenn wir eine längere Zeit ihr widmen wollen, als die Mehrzahl der Reisenden dazu bestimmt. Wer die übrigen merkwürdigen Gegenden zu beiden Seiten jener Linie

besuchen will, versetze sich mit uns nach Schandau, um von diesem Mittelpunkte aus die übrigen Theile des Gebirglandes auf einzelnen Wanderungen zu bereisen. Diese Andeutungen zu einzelnen Reisen werden sich leicht als Grundlage eines zusammenhangenden Reiseplans benutzen lassen, wenn wir die ganze sächsische Schweiz, oder den größten Theil derselben, auf einmal durchwandern wollen. Wir werden uns zu diesem Zwecke mehre Reisewege, sowohl von Dresden, als von andern Gegenden Sachsens und Böhmens aus, vorschlagen lassen.

Seit dieses Bergland jährlich Tausende von Fremden anlockte, ist die Betriebsamkeit fortdauernd bemüht gewesen, für die Bequemlichkeit der Reisenden zu sorgen. In den Städten Pirna, Wehlen, Königstein, Schandau, Hohnstein, Neustadt und Sebnitz gibt es Gasthöfe, auch in Flecken und Dörfern, wie Lohmen, Rathen, Krippen, Hirniskretschen, Saupsdorf, Hinterhermsdorf findet man oft unerwartet gute Bewirthung und Herberge, und selbst in einsamen Mühlen kann der Wanderer, wenn die Nacht oder unfreundliches Wetter ihn überrascht, ein ländliches Nachtlager erhalten. Wer der Bereisung des meißnischen Hochlandes mehr als die gewöhnliche Zeit von einigen Tagen widmen will, kann sich jede Bequemlichkeit sichern, wenn er seine Wanderung in einzelne Tagreisen von Schandau aus abtheilt. Auch wenn man den Aufenthalt auf drei oder vier Tage beschränken muß, kann man die Reise sehr bequem so einrichten, daß man täglich das Nachtlager in Schandau nimmt. Auf mehren vielbesuchten Punkten, z. B. in der Kuhstallhöhle, auf dem großen Winterberge und im

Prebischthor sind während der Sommermonate Schenkwirthschaften angesiedelt und auf der Bastei ist seit einigen Jahren eine beständige ausgezeichnete Bewirthunganstalt.

In Dresden, Pirna, Wehlen, Schandau, Hirniskretschen, Tetschen und aufwärts bis Aussig, findet man immer Gondeln bereit, wenn man einen Theil der Reise auf der Elbe machen will. Im Sommer geht an jedem Sonntage nachmittags, wenn nicht heftige Winde die Fahrt hindern, von Rathen, am Fuße der Bastei, eine Gondel nach Dresden ab, wo sie gegen Abend ankommt. Eine auf der Bastei sichtbare weiße Flagge kündigt die Abfahrt an. Auch von Pirna und Schandau fahren wöchentlich Schiffe nach Dresden. Seit 1824 geht von Dresden im Sommer ein Eilwagen Sonntag, Montag, Mittwoche und Sonnabend in den Frühstunden über Pirna und Königstein nach Schandau und kommt an denselben Tagen Abends nach 10 Uhr von Schandau in Dresden an, vom October aber auf demselben Wege eine Fahrpost Montag, Mittwoche und Sonnabend und kommt Sonntag, Dienstag und Donnerstag nach Dresden. Bis Pirna geht im Sommer und Winter täglich eine Fahrpost und kommt täglich von dort an. Nach Stolpen und Neustadt geht Montag und Freitag eine Fahrpost, die am Montag weiter über Rumburg fährt. Wegkundige Führer, die man sowohl für die ganze Reise, als auf Tage dingen kann, findet man gewöhnlich in allen besuchten Orten, besonders in Lohmen und Schandau. Die seit 1820 auch hier, wie überall in Sachsen, an Scheidewegen, selbst mitten in Wäldern, aufgestellten

Wegweiser erleichtern überdieß die Wanderung, und nur hier und da vermißt man noch solche willkommene Fingerzeige. Für den beschwerlichsten Theil der Reise kann man Tragsessel haben, die in der Kuhstallhöhle, oder auch schon am Fuße des Hausberges warten, und über die Winterberge und das Prebischthor bis Hirniskretschen bringen. In einigen Mühlen des Kirnitschthales findet man auch wohl Esel zur Bergreise, doch noch nicht so häufig, als es zu wünschen wäre. Die Straßen und Wege haben in den besuchtesten Gegenden bedeutende Verbesserungen erhalten. Mehre früher nicht ohne Gefahr, oder große Beschwerden ersteigbare Höhen und unzugängliche Thäler sind seit einigen Jahren, theils durch die preiswürdige Sorgfalt der sächsischen Behörden, theils durch die Betriebsamkeit der Bewohner, zugänglich und bequem gemacht worden. Möge man nur nie mit schonungsloser Hand den natürlichen Schmuck der Landschaften antasten!

Erste Abtheilung.

Reise von Dresden über Pillnitz oder Pirna nach Schandau, und durch den Kirnitschgrund über den Kuhstall und die Winterberge nach dem Prebischthor und Hirniskretschen.

Die meisten Reisenden begnügen sich, auf ihrer Wanderung durch die sächsische Schweiz der, in der Ueberschrift angedeuteten Linie zu folgen, so viele reizende Gegenden auch weiter hinaus auf beiden Seiten derselben liegen, und wenn sie, wie es gewöhnlich geschieht, nur drei bis vier Tage zu ihrer Reise bestimmen, so können sie auch nur wenige Abschweifungen machen. Der achtstündige Weg von Dresden nach Schandau, entweder über Pirna, oder auf dem belohnenden Umwege über Pillnitz, Lohmen und Rathewalde gibt die erste Tagreise. Im ersten Falle reiset man, wenn die geradeste Richtung und der bequemere Fahrweg gewählt werden sollen, über Königstein, oder fährt von Pirna nach Lohmen, oder geht von Pirna zu Fuße über Wehlen und durch den Ottowalder Grund auf die Bastei, und von hier über Rathen, oder auf dem Fahrwege über

Rathewalde, den Ziegenrück und Porschdorf nach Schandau. Im zweiten Falle besuchen wir von Pillnitz aus den Liebethaler Grund, Lohmen, den Ottowalder Grund, die Bastei, vielleicht auch den Amselgrund, und kommen auf dem angegebenen Fahrwege zum Ziele der Tagreise. Der zweite Tag ist der Wanderung durch das Kirnischthal über den Kuhstall, die Winterberge, das Prebischthor nach Hirniskretschen gewidmet, wo eine Gondel uns aufnimmt, um uns nach Schandau zurück zu bringen. Wollen wir nicht schon am dritten Tage heim kehren, so besuchen wir die Umgegend von Schandau, oder machen eine von den, im zweiten Abschnitte angegebenen Wanderungen, oder gehen auf das jenseitige Elbufer über, besuchen den Zschirnstein, und wandern von hier nach Königstein, das wir am Morgen des vierten Tages verlassen, um auf dem Rückwege nach Dresden vielleicht noch den Lilienstein zu besuchen. Wie die angegebene Reiselinie, der wir nun zunächst folgen wollen, durch Abschweifungen zu beiden Seiten sich verlängern lasse, wollen wir künftig andeuten. Wir theilen diese Linie zur bequemen Uebersicht in drei Abschnitte.

I. Reise zur Bastei.

Wir reisen über Pillnitz. Der gewöhnliche Weg von Dresden führt uns über die Dörfer Striesen und Tolkewitz, Laubegast vorbei in 2 Stunden zu einer fliegenden Brücke, die

uns während des Sommeraufenthalts der königlichen Familie in Pillnitz, zu diesem Lustschlosse hinüber bringt. Wer zu einer andern Jahrzeit auf dem linken Ufer seinen Weg nimmt, muß sich, wenn er zu Wagen, oder zu Pferde reiset, in Blasewitz oder Laubegast übersetzen lassen, oder sich der Kahnfähren in Hosterwitz und Söbrigen bedienen; Fußgänger aber finden in jedem Elbdorfe bequeme Ueberfahrt.

Auf dem rechten Elbufer folgt der Fahrweg jenseit des Mordgrundes der, über Loschwitz führenden Pillnitzer Bergstraße, wo sich aber nur selten Aussichten in das reizende Stromthal öffnen. Der Fußpfad bringt uns gleich jenseit des Prießnitzbaches, am Bade vorbei, durch eine anmuthige Landschaft längs dem Elbufer zu dem freundlichen Loschwitz, dessen große Kirche außerhalb des Dorfes an der Straße liegt. Oberhalb Loschwitz führt uns ein Wiesenpfad nach Wachwitz, uud fast immer an Gebäuden und Gärten hinwandernd, kommen wir, Nieder-Poyritz und Hosterwitz vorbei, in ungefähr anderthalb Stunden nach Pillnitz, wenn nicht die anmuthigen Seitenthäler, die aus dem Rebengebirge herabfallen, der schattige Ziegengrund bei Loschwitz, der Helfenbergergrund bei Nieder-Poyritz und der Keppgrund bei Hosterwitz uns zu einer Abschweifung einladen, oder die reizenden Anlagen in dem Weinberge des Prinzen Friedrich bei Nieder-Poyritz uns eine Stunde aufhalten. Aus dem Keppgrunde können wir über den Zuckerhut auf einem kurzen Umwege in die, nach Pillnitz führende Kastanienallee gelangen.

Pillnitz, seit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts das Eigenthum verschiedener adeligen Geschlechter, und schon zu Ende des siebzehnten auf kurze Zeit in landesherrlichem Besitze, ist seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts ununterbrochen fürstliches Eigenthum gewesen, und seit 1763 der beständige Sommeraufenthalt des Hofes. Die älteren Gebäude, die bereits Friedrich August I. verschönert hatte, wurden unter der Regierung des verewigten Königs theils abgetragen, theils verändert, und erhielten in den Jahren 1788 bis 1792 eine neue Gestalt. Der einzige Ueberrest des alten, 1616 erbauten Schlosses, dessen Speisesaal in früheren Zeiten Venustempel hieß, brannte 1818 ab, worauf in demselben Jahre nach dem Plane und unter der Aufsicht des Oberlandbaumeisters Schuricht der Bau eines neuen Schlosses begann, das weiter als das alte, nach Morgen verlegt wurde. Wir treten in den, durch das ganze Gebäude gehenden Speisesaal, der mit einer Kuppel bedeckt ist, die auf zwanzig freistehenden Säulen ruht, und theils von oben, theils durch hohe Seitenfenster erleuchtet wird. Zwischen der Kuppel und dem Gebälke befinden sich vier Dreiecke, sogenannte Pendentifs, und vier halbrunde Felder (Tympans), welche Professor Vogel mit Frescogemählden zierte. In diesen Feldern sind die allegorischen Darstellungen der Mahlerei, Bildhauerkunst, Baukunst und Musik, in den Dreiecken aber die zu jenen gehörenden allegorischen Figuren der Dichtkunst, der Liebe, der Philosophie und der Grazien auf blauem Hintergrunde in hoher Vollendung und heiterer Farbenpracht ausgeführt. Die hellblau mit weißen Arabesken verzierten Wän-

de des Saales enthalten zwischen den Säulen noch Füllungen, die gleichfalls mit Gemählden geschmückt werden sollen. — Die andern, den Schloßhof einschließenden Gebäude bestehen aus vier großen, einzeln stehenden Pavillons, die zwar nicht hoch, aber im Ebenmaß gebaut, und mit Säulenreihen und sinesischen Kupferdächern verziert sind. Zwischen den nördlichen Pavillons steht das Bergpalais, zwischen den südlichen das Wasserpalais. Diese, ein großes Viereck bildenden, und im Innern geschmackvoll eingerichteten älteren Gebäude enthalten die Wohnungen der königlichen Familie. Die neu erbaute Kapelle hat Professor Vogel mit Gemählden geschmückt, die einen Cyclus aus dem Leben der heil. Jungfrau bilden. *) Hinter dem Bergpalais und dem anstoßenden Pavillon liegt der, schon 1769 angelegte, aber seit 1804 sehr erweiterte und verschönerte Garten, wo man eine reiche Sammlung ausländischer Gewächse findet. Eine Vestale aus carrarischem Marmor, von Trippel, ziert diese Anlagen, und ein geschmackvolles Gartengebäude enthält ansehnliche Sammlungen von Sämereien, trefflich gemahlten Pflanzen und seltenen Schmetterlingen.

Die umliegenden Berge und die sie durchschneidenden Thäler hat die Natur mit mannigfaltigen Reizen geschmückt, die feiner Kunstsinn erhöhte. Der Friedrichsweg am Eingange des Pillnitzer Grundes bringt uns zuerst zu einem Weinberge und einer schön angelegten Eisgrube, und den Windungen des Pfades folgend, kommen wir zu dem Raubschlosse, künstlichen Trümmern, die geschmackvolle

---

*) Zum Theil sind sie nach Vogels Zeichnungen von Suter in Kupfer gestochen.

Zimmer enthalten, wo man die Umgegend von Pillnitz und das lachende Elbthal überschaut. Ein anmuthiger Waldpfad führt uns dann über eine dicht beschattete Brücke zu einem Wasserfalle im einsamen Friedrichsthale, der 138 Fuß hoch herabstürzt. Den schattigen Pfad verfolgend, kommen wir in einer Stunde auf den, mit Fichten und Birken bewachsenen Gipfel des Borsberges, eine Granitkuppe, die 792 Par. Fuß über der Elbfläche bei Dresden und 1106 Par. Fuß über dem Meere liegt. Im nahen Dorfe Borsberg finden wir einen Führer, der uns die Eremitage öffnet, eine künstliche Felsenmasse, die eine Grotte und ein freundliches Zimmer enthält. Eine, in den Trümmern verborgene Treppe führt uns auf den Altan über der Grotte, wo wir eine entzückende Aussicht genießen, die den Lauf der Elbe von Königstein bis Meißen und die Felsenberge des meißnischen Hochlandes umfaßt, über welche in der Ferne die waldigen Bergrücken des Erzgebirges, der Rosenberg in Böhmen und die Höhen bei Zittau hervorragen.

In der Nähe dieses Gebäudes führen steinerne Stufen in das Thal hinab, wo uns ein neu angelegter Jagdweg nach Klein-Graupe bringt. Auf dem gewöhnlichen Fahrwege von Pillnitz aber führt uns ein langer Baumgang längs dem Dorfe Ober-Poyritz durch Graupe, und ein Wäldchen zu der Grundmühle, wohin sich unweit der Schäferei in Groß-Graupe auch ein Fußpfad über Hinter-Jessen wendet. Wir lassen unsern Wagen von Graupe nach Liebethal fahren, und treten oberhalb jener Mühle in den

Liebethaler Grund,

über dessen steile zerrissene Wände das Dorf Liebethal auf der Höhe hervorblickt. Auf beiden Seiten der Wesenitz, die das Thal durchströmt, ziehen sich die schroffen, bis zu 60 Ellen emporsteigenden mächtigen Felsengestalten gegen Morgen hinan, und erheben sich immer höher, je weiter wir wandern. Das Thal ist seit mehren Jahrhunderten bis in die Hälfte seiner Ausdehnung durch Sandsteinbrüche nach und nach erweitert worden. Weiter aufwärts drängen sich die Felsenwände so nahe zusammen, daß der Pfad am Ufer des rauschenden Baches verschwindet. Reißende Fluten, welche Felsenmassen fortwälzten und Steinhaufen aufschwemmten, haben überdieß die Wanderung durch das Thal beschwerlicher gemacht. Die Steinbrüche gehören zu den ältesten des Landes, und liefern einen vesten und grobkörnigen Sandstein, wovon die weichern Massen zu Mühlsteinen, die mit Eisenadern durchzogenen aber nur zu geringerem Gebrauche taugen. Von den, in frühern Zeiten gangbaren funfzig Brüchen wird kaum noch ein Fünftheil bearbeitet. Wir verweilen bei dem Bruche, von dessen hoch ansteigenden Wänden der Thurm von Liebethal und einige Häuser des Dorfes herabblicken, und finden wir die Arbeiter gerade beschäftigt, so wird uns die Kühnheit und Betriebsamkeit, womit sie ihr Gewerbe treiben, auf einige Augenblicke Unterhaltung gewähren. Ein großer Block, ein sogenannter Satz, wird allmählig von dem Hauptfelsen gelöset, was oft die Arbeit eines halben Jahres, ja noch mehr Zeit kostet. Täglich arbeiten die Steinbrecher verwegen unter der

drohend überhangenden Masse, ist aber endlich der Block herabgestürzt, so beginnt ein fröhliches Gelage, und mit leichterer Mühe wird dann das Stück in kleinere getrennt. Der Reisende muß auf die Warnung achten, die eine Inschrift über der Thüre des letzten Hauses in Hinter-Jessen ihm zuruft. Wenn er eines der eisernen Werkzeuge der Steinbrecher aufheben, oder den Ruf: Lauf zu! hören lassen wollte, so müßte er büßen. Dieser Ruf ist die Losung, womit die Arbeiter in Lebensgefahren ihre entfernteren Gefährten zum Beistande auffodern, und hätte ein Wanderer, aus Unkunde oder Muthwillen, sie verleitet, von ihrer Arbeit zu eilen, so dürften sie, wofern der Fliehende innerhalb einer bestimmten Gränze eingeholt würde, ihn zu einer Geldstrafe nöthigen.

Aus dem Thale führt uns ein beschatteter Weg am Kemnitzbache, oder ein rauherer Pfad durch die Steinbrüche zu dem Dorfe Liebethal hinauf, das vor Zeiten ein vestes Schloß hatte, welches gegen Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zerstört wurde. Wir gehen durch das Dorf, an der Kirche vorbei, auf einem anmuthigen Wege am Rande des Felsenthales zu dem nahen Mühlsdorf, und verweilen bei einer Oeffnung des Gesträuches auf der vorspringenden Wand, um einen Blick in die furchtbare Tiefe zu werfen, wo die Lochmühle an der schäumenden Wesenitz zwischen Felsen eingeklemmt liegt. Bei den ersten Häusern von Mühlsdorf führt ein Weg zu der Mühle hinab. Wir gehen durch die Mühle, und finden auf der schmalen Brücke hinter derselben, wo der Bach über das Wehr stürmt, den günstigsten Standpunkt zur An-

sicht der wilden Landschaft. Die Stelle, wo die Felsen so nahe zusammenrücken, daß kein Pfad am Ufer bleibt, heißt die Rabenteufe.

Der Mühle gegenüber steigt eine, zwischen den Felsen angelegte Treppe auf die jenseitige Höhe zu dem Dorfe Daube hinan. Oben am Ausgange der Treppe führt ein Pfad durch das Gebüsche auf eine vorspringende Felsenwand, die uns einen neuen Standpunkt zur Ansicht der wilden Schlucht darbietet und Ueberreste von altem Gemäuer zeigt. Ein angenehmer Weg bringt uns von hier gerade nach Lohmen, wenn wir nicht auf einem bequemern Pfade zur Daumühle im Wesenitz-Thale hinabsteigen und dann aufwärts nach Mühlsdorf wandern wollen, dessen Häuser, von Gärtchen umgeben, die dem Felsen abgewonnen wurden, auf dem Rande der steilen Höhe sich zeigen. Wählen wir diesen Umweg, so gehen wir durch Mühlsdorf an den Rand des Liebethaler Wäldchens, wo wir ein Landschaftbild überschauen, das Lohmen und dessen anmuthige nächste Umgebungen, die Gegend von Dohna bis Dresden, den Königstein und Lilienstein umfaßt, und in der blauen Ferne von Böhmens und Sachsens Gränzgebirgen umschlossen wird. Bei Mühlsdorf steigen wir dann einen felsigen Weg hinab, und kommen bald zu einer Brücke über die Wesenitz, die uns nach

Lohmen

führt. Dieser Flecken von ungefähr 1000 Inwohnern, der im 17ten Jahrhundert Städtlein hieß,

und noch im Besitze mehrer städtischen Gerechtsame ist, hat seinen Namen vielleicht von den Edlen von Chlumen oder Chlomen, welche auch das alte Schloß erbaut haben mögen. Die Geschichte dieses Geschlechts, das in dieser Gegend früh ansässig gewesen zu sein scheint, ist jedoch sehr dunkel, und es läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, daß ihm die Burg Lohmen zugehöret habe, die selbst zu der Zeit, als ein Edler von Chlomen in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts die ganze Herrschaft Wehlen besaß, einen andern Besitzer aus dem alten meißnischen Geschlechte von Köckeritz hatte, dessen Vorfahren Wehlen lange eigen gewesen war, und der später jene Herrschaft wieder erwarb, wozu Lohmen seit den ältesten Zeiten als Beisitz oder Nebengut gehört zu haben scheint. Nach mehren Besitzveränderungen kam die Herrschaft an die Herren von Schönburg, von welchen dieselbe mit Lohmen und Hohnstein um die Mitte des 16ten Jahrhunderts an den Herzog Moritz von Sachsen überging. Später kam das Schloß Lohmen wieder in den Besitz von Privatpersonen, bis es 1620 fürstliches Eigenthum wurde. Seit dem Tode der Gemahlinn des Kurfürsten Johann Georgs II., deren Witwensitz es war, und die hier 1687 starb, blieb es landesherrliches Kammergut. Wir sehen es in seiner kühnen und mahlerischen Lage auf dem Gipfel eines überhangenden, in der Mitte zerklüfteten Sandsteinfelsens, wenn wir, von Mühlsdorf kommend, jenseit der Brücke am Ufer der Wesenitz hingehen. Folgen wir dem Wege aufwärts an der Wesenitz, der durch die verheerende Ueberschwemmung im Sommer 1822 sehr gelitten hat, so

kommen wir bald zur Hintermühle. In der Nähe derselben öffnet sich der Lohmner Grund, dessen Felsenumgebungen in seltsamen Gestalten emporsteigen, bis sie endlich zusammen rücken, und den Weg sperren. Wir kehren zu der Mühle zurück, und es öffnet sich uns bald ein Weg in die anmuthigen Gartenanlagen, die sich zu dem Schlosse hinan ziehen und uns überall angenehme Ruheplätze darbieten. Einen der günstigsten Standpunkte finden wir hier auf dem Felsenvorsprunge über der Hintermühle, wo wir einen Blick in das Thal der Wesenitz werfen. Das Schloß besteht aus zwei Hauptgebäuden, die durch einen Altan zusammen hangen, der auf einer Felsenspitze angelegt ist. Nur an der Hinterseite sieht man noch in den kleinen Erkern und Fenstern Ueberreste des Alterthums. Das Schloß ist jetzt der Sitz einer bedeutenden Landwirthschaft, mit welcher eine Schäferei verbunden ist. Wir verweilen einige Augenblicke auf dem Altan, wo wir eine reizende Aussicht genießen. Vor ungefähr 50 Jahren stürzte ein junger Landmann, der arbeitmüde auf diesem Altan eingeschlummert war, als er mitten in der dunklen Nacht aus dem Schlafe auffuhr, von dem 76 Fuß hohen Felsen in die Tiefe und wurde dennoch glücklich geheilt. Eine gereimte Inschrift auf einer hier eingemauerten Tafel erzählt diese Lebensrettung.

Unweit des Schlosses sehen wir die freundliche Kirche, eine der schönsten ländlichen Kirchen Sachsens. Das Pfarrhaus und die Försterwohnung sind mit wohlfeilen, aus Blechstreifen gemachten Blitzableitern versehen; eine Erfindung des vormahligen Pfarrers Nicolai.

Folgen wir oberhalb der Kirche der, nach Stolpen führenden Straße, so kommen wir in den obern Theil des Lohmner Grundes, welchen uns, auf dem Wege von der Hintermühle, die Felsenwände versperrten. Diese wilde Schlucht, durch welche die schäumende Wesenitz hinab stürzt, heißt die Brausenitz. Auf beiden Seiten steigen die prächtigen Felsenwände in seltsamen Gestalten hinan. Es gibt hier mehre Steinbrüche, die sich bis gegen Porschendorf hinauf ziehen, wo das Wesenitz-Thal sich erweitert. Der Sandstein dieser Brüche ist feinkörniger, aber auch weicher als im Liebethaler Grunde, und mit vielen dunkelbraunen eisenschüssigen Adern durchzogen. Man bricht hier große Schleifsteine, die bis nach Dänemark ausgeführt werden. Ein Eisenhammer an der Wesenitz liefert besonders Tuchscheren. In der Umgegend von Lohmen wird Hopfen gebaut.

Im Gasthofe, wo man gute Bewirthung findet, treffen wir mit Reisenden zusammen, die aus andern Gegenden kommen. Wer aus der Gegend von Radeberg, oder Stolpen die sächsische Schweiz bereiset, kommt über Porschendorf und Liebethal dahin. Von Pirna führt eine gute Fahrstraße über die Anhöhe von Doberzeit, wo sich eine reiche Aussicht nach Dresden, Pillnitz, Pirna und Königstein vor uns öffnet, und selbst die Felsengruppen um Schandau in der Ferne sichtbar sind. In der Umgegend, ungefähr 3 Viertelstunden von Lohmen, am Kohlberge bei Doberzeit, findet man viele Geschiebe von Kalzedon, Jaspis, Avanturin und schöne Versteinerungen, z. B. Heliciten, Pectiniten, Fungiten, Coralliten. Hat man Zeit,

hier zu verweilen, so lasse man sich zu den Felsenwänden am linken Ufer der Wesenitz hinab führen, wo man nach einem halbstündigen Wege, dem Dorfe Hinter-Jessen gegenüber, eine Sandsteinwand erblickt, worein viele Steinkohlentrümmer gemengt sind, welche das Dasein eines Kohlenflötzes zu verrathen scheinen, wie bereits in der Einleitung erwähnt worden ist. Nicht weit davon entspringt eine Quelle, die im Winter nie zufriert, im Sommer aber sehr kalt ist, und viele kleine Kohlentrümmer auswirft. Als im Jahre 1770 nach anhaltendem Regen die Oeffnung der Quelle zu klein war, die Wassermasse auszuströmen, öffnete sich der Ueberfluß weiter aufwärts am Fuße jener Sandsteinwand einen andern Weg, floß einige Jahre lang, und warf auch hier Steinkohlentrümmer aus, welche, zum Brennen gebraucht, den eigenen Kohlengeruch gaben. Diese Spuren von dem Dasein eines Steinkohlenflötzes im Quadersandstein könnten zu einem Bau Veranlassung geben, da jedoch die Erfahrung gelehrt hat und durch Untersuchungen dargethan worden ist, daß die den Quadersandstein begleitenden Kohlenflötze nicht mächtig und bauwürdig genug sind, so würde dabei nur wenig Ausbeute zu erwarten sein.

Unweit Doberzeit führt ein Fußpfad zu einem Felsenthale, von dessen jenseitiger Höhe das Dorf Mockethal herab blickt. Unten am Eingange eines andern Thales liegt ein einzelnes Wirthshaus, der graue Storch, und gegenüber unter den Felsenwänden das Dörfchen Zatzschka. Eine Vertiefung in einem Felsen, wird der Riesenfuß genannt, weil nach der Sage ein Riese hier

den Abdruck seines Fußes hinterlassen hat. Der nächste Weg von Pillnitz über Ober-Poyritz und die Dietzmühle nach Wehlen geht über diese Höhe. Unweit des Riesenfußes öffnet sich ein Felsenthal, welches von dem, am Elbufer Pirna gegenüber liegenden Dorfe Posta, den Namen Alte Poste erhalten hat. Vom grauen Storche senkt sich ein enges Felsenthal zur Elbe hinab. Die alte Poste zieht sich zwischen Sandsteinfelsen hinan und führt auf die Hochebene von Lohmen, wo eine sanft ansteigende Höhe, der Kohlberg, sich erhebt, auf dessen Spitze, die ein einzelner Baum bezeichnet, eine ungemein anziehende Aussicht vor uns liegt, welche die Umgegend von Lohmen, die Felsen von Rathen, den Lilienstein, Königstein, Pfaffenstein und Quirl und in der Ferne den dämmernden Gipfel des Schneebergs, die Gebirge um Altenberg und die Höhen von Dresden bis Meißen einschließt.

Wer zu Wagen reiset, fährt von Lohmen auf einem bequemen Wege bis nahe vor den Felsenvorsprung der Bastei, oder läßt, wenn er vorher den Ottowalder Grund besuchen will, den Wagen im Dorfe Ottowalde voraus fahren. Wir lassen uns von Lohmen, oder wenn wir auf dem Kohlberge verweilten, gleich von hier in den

Ottowalder Grund

führen. Es öffnen sich uns zwei Wege in dieses Felsenthal. Der eine läuft längs dem Dorfe Ottowalde, das eine Viertelstunde von Lohmen,

auf der südlichen Felsenwand liegt, über eine von Gebüschen eingeschlossene Wiese, zu einer Treppe von 96 Stufen, welche mit vielen Wendungen in die Tiefe hinab führt; der andere aber bringt uns quer durch das Dorf in einen Arm des Thales, der die Kluft genannt wird. Wir folgen diesem Wege und stehen bald zwischen steilen Wänden, die auf beiden Seiten, oft wunderbar gestaltet, und senkrecht zerklüftet, gegen 100 Fuß empor ragen. Gruppen von Sträuchern und Bäumen, Farnkräuter und goldfarbiges Moos bedekken mahlerisch diese Felsenwände. Ein Bach fließt durch die Tiefe. Die enge geschlossenen Wände, worein oft nur ein schmaler Bogen des Himmels hinab blickt, treten bald auf beiden Seiten aus einander und bilden ein breiteres Thal. Links zieht sich eine Felsenschlucht, der Schleifgrund nach Lohmen. Dem Laufe des Hauptthales folgend, sehen wir nicht weit von jenem Grunde die oben erwähnten Stufen, die nach Ottowalde hinan führen. Hier und an einigen andern Stellen, wo das Thal sehr schmal ist, hohlen die Bewohner von Ottowalde vom jenseitigen Ufer Holz und Steine, auf großen Handschlitten, Rappern genannt, die man an einem, um zwei Bäume diesseit und jenseit geschlungenen, schräg über den Grund laufenden Seile hinüber und zurück gleiten läßt. Durch die zusammenrückenden Felsenwände windet sich nur ein schmaler Durchgang, über welchem drei herab gestürzte Blöcke wie ein Thor sich wölben. Jenseit dieses Thores wird das Thal breiter, bald aber wieder verengt. Das steinerne Haus nennt man einige, wie Dächer ge-

legte Steinblöcke, welche Höhlen decken, wo die Bewohner der umliegenden Gegend in Kriegszeiten ihre geflüchtete Habe bargen. Nicht weit von hier finden wir eine Höhle, die sich durch zusammen gefallene Felsen zieht, welche eine schornsteinartige Oeffnung haben. Sie wird die Teufelsküche genannt. Ein anmuthiges Thal, das von einem kleinen Felsenbache Zschirregrund heißt, öffnet sich nicht weit von hier, und zieht sich zwischen Felsenwänden hinan, die mit Farnkräutern und Moosen bekleidet sind.

Wir sind hier auf dem nächsten und bequemsten Wege zur Bastei, und gelangen an eine Felsenecke, wo sich der Zschirregrund in zwei Arme spaltet. Ein links auslaufendes Thal, der Holzengrund, führt nach Rathewalde. Unser Weg läuft rechts durch ein sehr rauhes, von feuchten Wänden eingeschlossenes Thal, das die Hölle genannt wird. Ehe wir es betreten, zeigt uns der Führer die Stelle, wo der Königstein, der Lilienstein und der Pfaffenstein durch eine Waldblöße sichtbar sind, und auf einem Thalrande sehen wir die große und kleine Gans. Nach dem kurzen Wege durch die Hölle, kommen wir auf eine große Wiese, die Wehle, wo wir unter Bäumen an der Felsenwand einen steinernen Tisch mit Bänken finden, der im Anfange des vorigen Jahrhunderts bei Gelegenheit eines Jagdfestes gesetzt wurde. Hier liegt der Pfad vor uns, der uns bald auf die Bastei und nach Rathen bringt.

Die bereits erwähnte, durch einen Wolkenbruch erzeugte Flut richtete im September 1822

in diesem Thale, besonders in dem Hauptthale, das sich nach der Elbe hinab senkt, große Verheerungen an. Dieses Hauptthal, der Raingrund genannt, theilt sich in drei Arme. Rechts zieht sich der Teufelsgrund, dessen obere Ecke die Bärecke heißt, auf eine Anhöhe, über welche der Weg nach Lohmen, und zum Dorfe Wehlen geht. Der mittle Grund bringt uns zu diesem Dorfe und zum Städtchen Wehlen. Der dritte, links hinauf laufende Arm öffnet sich in ein breites freundliches Thal, das uns bald in dieses Städtchen führt.

Reisende, die sich von Pirna auf das rechte Elbufer übersetzen lassen, um von hier die Bastei und Rathen zu besuchen, gehen auf anmuthigen Wiesenpfaden, unter stets wechselnden Ansichten einer reich geschmückten Landschaft, aufwärts über die Dörfer Nieder-Posta, Ober-Posta und Zeichen nach

Wehlen,

das von Obstpflanzungen und Hopfengärten umgeben, am Ausgange des Ottowalder Thales unter hohen Felsenwänden längs der Elbe liegt, deren schöner Spiegel sich in sanften Krümmungen zwischen den felsigen, jenseit dicht bewaldeten Ufern hinab zieht. Ueber dem Städtchen, wo über 800 Inwohner sich von Leinweberei, Baumwollespinnen, Obst- und Hopfenbau und besonders auch vom Korn- und Steinhandel nähren, ragen die ansehnlichen Trümmer des alten Schlosses hervor. Die Geschichte dieser Burg ist dunkel. Ursprüng-

lich wurde sie vielleicht schon von den Sorben angelegt, später aber, als die Ansiedelungen der Teutschen jene verdrängt hatten, wahrscheinlich in eine Burgwarte verwandelt, und in der Folgezeit der Hauptsitz der Herrschaft Wehlen. Diese gehörte bereits im 13ten Jahrhundert zum Markgrafthum Meißen, ward aber später böhmisches Lehn, bis sie zu Anfange des 15ten Jahrhunderts mit Pirna vom Könige Wenzel an Meißen verpfändet wurde. Schon im 16ten Jahrhundert, als die damahligen Besitzer dieser Herrschaft, die Herren von Schönburg, das Schloß Lohmen neu erbauten und es zu ihrem Wohnsitze machten, scheint das Schloß verfallen gewesen zu sein, und wurde seitdem so ganz verödet, daß 1788 eine Mauer einstürzte und ein Haus von der Stelle schob.

Von Wehlen führt ein sehr anmuthiger, aber nur für Fußwanderer gangbarer Weg längs der Elbe am Fuße der hohen Felsenwand in 3 Viertelstunden nach Rathen, wenn man sich nicht auf das jenseitige Ufer übersetzen lassen, und auf einem angenehmern Wege, im Angesichte der Felsen von Rathen, bis Ober-Rathen wandern will, wo man wieder auf's rechte Ufer hinüber fährt. Die Reisenden, die von Pirna nach Wehlen gekommen sind, gehen nun entweder durch das Ottowalder Thal und den Zschirregrund auf dem bereits beschriebenen Wege, oder über Rathen, auf die Bastei. Jener ist vorzuziehen, da sich uns hier die überraschende Aussicht von dem hohen Felsenvorsprunge auf einmahl öffnet, die wir auf dem letzten Wege theilweise von mehren Standpunkten betrachten. Wer aber den an-

dern Weg wählt, wandert von Rathen in dem anmuthigen Grünbachthale hinauf, wendet sich dann in den felsigen Wehlergrund und kommt aus diesem auf den, in neuern Zeiten bequemer gewordenen Pfad, der durch die Vogeltelle zwischen hohen Felsen hinan führt.

Endlich stehen wir auf dem, kaum 10 Fuß breiten Gipfel des vorspringenden, gegen 600 Fuß über die Elbfläche sich erhebenden Felsenhornes, das wegen der Aehnlichkeit mit Bevestigungen den Namen

Bastei

erhalten hat. Ein reiches Landschaftbild liegt vor unsern Blicken. Die Elbe zieht sich im Thale zwischen Wiesenufern und Saatfeldern, am Fuße der Sandsteinwände hinab. Rathen, Wehlen, und jenseit eine Reihe von Dörfern, liegen längs ihrem Gestade. An den beiden Bogen, die der Strom hier bildet, ragen die Bärsteine, der Königstein und der Lilienstein empor, und über ihre Felsenstirnen blicken der Pfaffenstein, die Kuppelberge, der Zschirnstein und aus blauer Ferne der Schneeberg und der Sattelberg in Böhmen, und der Geisingsberg im Erzgebirge. Hinter dem großen Winterberge und dem Zirkelstein wölbt sich der mächtige Rücken des böhmischen Rosenberges. Ueber Rathen hinaus nach Nordost erheben sich die wilden Felsenwände des Hohnsteiner Forstes, das Schloß Hohnstein und in der Ferne die Berge bei Neustadt. Kehrt un-

ser Blick zu den nächsten Felsenumgebungen zurück, so sehen wir den Neu-Rathen empor ragen, den ein tiefer Abgrund, die Marderstelle, von uns trennt. Aus der Tiefe sehen wir einen aufgemauerten Pfeiler hervor ragen, der vor Zeiten eine Brücke trug, welche das Felsenschloß mit der Bastei verband und auf den Weg nach Rathewalde führte. Der glückliche Gedanke, diese Verbindung wieder herzustellen, wurde vor einigen Jahren ausgeführt und eine kühne Brücke über den Abgrund gespannt. Von den nächsten Felsen erblicken wir vor uns: die große und kleine Gans, das Blankhorn, den Amselstein und den Gamrichstein *).

Seit einigen Jahren ist der Gipfel der Bastei von den Hütten, die ihn früher beengten, frei und am Eingange des Felsenvorsprungs erheben sich die geräumigen Gebäude einer guten Bewirthunganstalt, die dem Reisenden die Bequemlichkeit darbietet, die Nacht hier zuzubringen, um das prächtige Schauspiel des Sonnenaufganges zu genießen.

Wer die Reise nach der Bastei zu Wagen gemacht hat, wird vielleicht, wenn er an demselben Tage nach Dresden zurückkehrt, den Weg durch den Zschirregrund nehmen und weiter nach Ottowalde wandern, wo sein Wagen ihn erwartet. Geht er auf dem gewöhnlichen Wege, oder durch den Amselgrund, über Rathewalde,

*) Die Hauptpartien stellen dar: Fünf Ansichten von der Bastei von A. L. Richter. Preis 1 Thlr. 8 gr.

so verweilt er hier, um die, 1 Viertelstunde entfernte Hohburkersdorfer Linde zu besuchen.

II. Reise von Rathen nach Schandau.

Wollen wir von der Bastei unsre Reise weiter östlich fortsetzen, so bieten sich uns verschiedene Wege dar. An einem günstigen Sommertage haben wir vielleicht Zeit, mit der Reise zur Bastei eine Wanderung zu den nächsten Felsengestalten zu verbinden, wohin von hier, längs dem Rande der gähnenden Tiefe, ein Weg führt. Wir kommen zuerst zur großen Gans, die sich an dem, von hohen Felsengruppen umgebenen Wehlergrund erhebt. Die Aussicht von dieser Felsenhöhe zeigt uns eine wilde Landschaft, aber am Ausgange jenes Grundes werfen wir einen Blick in das anmuthige Grünbachthal und auf die Häuser von Rathen, über welche der Königstein und Lilienstein hervorragen. Unweit der großen Gans erhebt sich eine zerrissene, orgelförmig gestaltete Felsenwand, die kleine Gans, welche gleichfalls ersteigbar ist. Wir sehen uns hier von dem Blankhorne, dem Amselstein, Honigstein, Feldstein, Neu-Rathen und der Bastei umgeben, während in der Tiefe der Tümpelgrund, der Rabengrund, und die furchtbaren Schwedenlöcher, die im dreißigjährigen Kriege den Umwohnern eine Zuflucht gewährt haben mögen, sich öffnen. Ueber diese Felsenwildniß hinaus sehen wir Rathewalde, Hohnstein, und rechts das Dorf Walthers-

dorf, worüber die böhmischen Gebirge hervor ragen.

Wer so weit gegangen ist, geht durch den Wehlergrund zurück, um sich nach Rathen zu wenden, und erblickt auf diesem Wege die früher gesehenen Felsen in veränderten Gestalten. Er nähert sich bald der Mardertelle, worein er früher auf dem Wege von Rathen nach der Bastei einen Blick warf. In dieser wilden Schlucht stoßen die Wände des Neu-Rathen mit den höhern Wänden der Bastei zusammen; und außer dem erwähnten aufgemauerten Pfeiler, erblicken wir noch mehre ähnliche, welche einst die Brücke trugen. Man soll hier, wie eine alte Ueberlieferung erzählt, einst Menschengebeine ausgegraben haben, welche man den Sorben zuschreiben wollte, die bei der Eroberung des Neu-Rathen in den Grund hinab stürzten.

Treten wir aus dem Wehlergrunde in das freundliche Thal, wo der Grünbach hinab fließt, so sehen wir auf der jenseitigen Höhe den Feldstein empor ragen, eine von Gehölz umgebene Felsenwand, welche Burgtrümmern ähnlich und von einer natürlichen Höhle durchbrochen ist, wo man auf vorspringenden Felsenspitzen ruhend, die umliegende Landschaft überschaut, die das nahe Rathen mit seinen Trümmern, die Elbe, den Königstein und Lilienstein umfaßt. Gegenüber erheben sich die zerrissenen Pfeiler der kleinen Gans. An den Feldstein gränzt der Honigstein, der auf allen Seiten von tiefen Schluchten umgeben ist, und den wir am bequemsten vom nassen Gründel besteigen, wenn

wir die, besonders gegen Ost und Südost reiche Aussicht von seinem Gipfel genießen wollen, die uns ein beinahe so herrliches Landschaftgemählde zeigt, als wir auf der Bastei gesehen haben. Lassen wir den Blick über die furchtbare Schlucht des nassen Grundes, die sich vor uns öffnet, hinweg gleiten, so blickt uns vom jenseitigen Rande des Abgrundes die freundliche Landschaft von Hohnstein und Rathewalde entgegen. Ueber Hohnstein ragen die Wände des tiefen Grundes hervor, und über diese schaut der große Winterberg mit seinen böhmischen Nachbarn. Die beiden Gränzhüter des Elbthals, der Königstein und Lilienstein, erheben sich gegen Mittag und die Höhen des Erzgebirges dämmern im Hintergrunde.

Der Rückweg vom Honigstein geht durch den Saugrund, der uns wieder in das Grünbachthal bringt, wo wir mit den Wanderern zusammen treffen, die auf dem nächsten Wege von der Bastei durch die Vogeltelle (s. oben S. 37) herabkommen, um mit uns nach

Rathen

zu gehen. Dieses Dorf, wo wir im Lehngerichte Bewirthung und Nachtlager finden, liegt auf beiden Ufern der Elbe, der kleinere Theil, Ober-Rathen, auf dem linken der größere aber, Nieder-Rathen, zieht sich auf dem rechten in den Felsengrund hinauf. In der Umgegend wächst guter Hopfen, welchen man dem böhmischen gleich setzen, und dem bei Wehlen erbauten vorziehen

will. Wir verweilen zuerst vor dem freundlichen Gasthause an der Elbe, des herrlichen Landschaftbildes uns zu erfreuen, das die Ufer des Stromes, in welchem links der Lilienstein seine Felsenkrone spiegelt, vor uns entfalten.

Wer den Besuch der Umgegend von Rathen mit der Reise nach Schandau verbinden will, kann den bereits beschriebenen Weg zur Bastei und die noch rückständige Wanderung nicht in einem Tage zurücklegen, sondern muß am ersten Reisetage entweder in Lohmen, auf der Bastei oder in Rathen sein Nachtlager nehmen, und die Frühstunden des zweiten Tages der neuen Bergwanderung widmen. Wir gehen in den, sich gleich hinter dem Hause öffnenden Rathner Grund, wo diejenigen, welche zuerst die oben (S. 35) beschriebenen Felsen am Wehler-Grund besehen wollen, sich bald von uns trennen. Auf die Trümmer der Burg von Alt-Rathen, die sich über dem Dorfe auf einem vorspringenden Felsen erheben, werfen wir einen Blick. Es ist nichts als ein runder Thurm mit kaum zugänglichen Kellern davon übrig. Die Burg wurde wahrscheinlich schon von den Sorben angelegt, und später, nach teutscher Art bevestigt, in eine Burgwarte umgewandelt. Nach den ältesten geschichtlichen Spuren stand Rathen gegen Ende des 13ten Jahrhunderts unter Raubold von Niemancz, welcher vom Könige von Böhmen abhängig, Burggraf des Schlosses Königstein war, später aber kam die Burg vielleicht mit dem Königstein an die Burggrafen von Dohna. Im 15ten Jahrhunderte, bald nach Vertreibung dieses mächtigen Ritter-

geschlechts, finden wir Rathen im Besitze der Edlen von Oelsnitz, die in eine, von Glaubenshaß entzündete Fehde mit ihrem Nachbar, dem hussitisch gesinnten Hinko Berk von Duba auf Hohnstein, verwickelt waren. Dieser Krieg machte es den Landesherren, dem Kurfürsten Ernst und dem Herzoge Albert, nicht schwer, sich endlich 1463 der Burg Rathen zu bemächtigen.

Wer nicht bereits von der Bastei die Felsenburg besucht hat, ersteigt hier zuerst den Neu-Rathen. Diese Burg wurde vielleicht schon im 12ten Jahrhundert angelegt, als der Raum in Alt-Rathen zu beschränkt geworden war, und hatte mit dieser nach der Eroberung gleiches Schicksal. Wenn wir eine kurze Strecke am Grünbach hinauf gegangen sind, bringt uns ein steil ansteigender Pfad zu dem Wachhäusel, einer in den Felsen gearbeiteten vierseitigen Höhle, die vielleicht einst einem Wächter zum Aufenthalte diente. In der Oeffnung der Felsen, durch welche der Weg dahin führt, verrathen uns Falze am Eingange, daß sie einst durch ein Thor verschlossen war. Am Abhange des Berges läuft der Weg im Gehölze fort, wo links die Elbe aus der Tiefe herauf blickt, und ein Vorsprung, der Rosengarten, oder das Rosenbett genannt, einen günstigen Standpunkt zur Aussicht in's Thal darbietet. An dem hohen Mönchstein vorbei wandernd, kommen wir bald zum Eingange des Neu-Rathen, der als eine, von zwei senkrecht stehenden Felsenkegeln gebildete, gegen 6 Fuß breite Kluft erscheint, wo man die Falze und Löcher ehemahliger Fallgitter und Riegel deutlich erkennt.

Haben wir dieses Felsenthor hinter uns, so führt uns der Weg zwischen hohen Felsenwänden aufwärts, und wir erblicken bald am Abhange des Berges die Trümmer alter, erst im siebenjährigen Kriege zerstörten Mauern, welche die Sage zu den Ueberresten der Burgkapelle macht. Von hier ersteigen wir den Gipfel des Berges. Ein Felsenstück, wahrscheinlich von Menschenhänden in eine Bank verwandelt, das Kanapee, bietet uns einen Ruheplatz, wo wir die Aussicht über den Strom genießen, der sich in der Tiefe zwischen seinen Felsenufern fortwindet; ungefähr dasselbe Landschaftgemählde, das sich auf der Bastei vor uns ausbreitet, nur minder umfassend, und gegen Nordwest durch vorspringende Berge und Wälder beschränkt. Wir sehen hier die Trümmer von Alt-Rathen in der Nähe, und über uns erhebt sich der steil ansteigende, über 140 Fuß hohe Mönchstein mit dem Mönchsloche, einer selbst vom Elbufer sichtbaren, gegen 5 Fuß breiten Höhle, die vor Zeiten vielleicht zur Burgwarte diente. Man hat diesen Felsen auch in neuern Zeiten mit Leitern erstiegen, die auf den vier Absätzen, woraus er besteht, angelegt wurden.

Auf dem Gipfel des Neu-Rathen erblikken wir ein, von Felsenwänden spitzig gewölbtes Thor, das den Haupteingang der alten Burg bildet, und finden deutliche Spuren ehemahliger Gemächer, einen von Menschenhänden angelegten Brunnen und mehre Ueberreste alter Bevestigungen. Am Ausgange des Felsenthors schauen wir in den Abgrund der Mardertelle hinab. Betrachten wir hier die ganz nahen, auf Felsenspitz-

zen gemauerten Brückenpfeiler, die aus der Tiefe hervor ragen, so scheint vom Thore zum ersten Pfeiler eine Zugbrücke gegangen zu sein, über die entferntern Pfeiler aber bis zur jenseitigen Wand zog sich vermuthlich eine hölzerne Brücke. Unweit der Brückenpfeiler zieht sich queer über den Grund eine Felsenerhöhung, die alte Schanze genannt, auf welcher in der Länge eine Vertiefung läuft; wahrscheinlich auch eine Spur ehemahliger Bevestigungen. — In neuern Zeiten hat man die halb verschütteten Stufen wieder aufgegraben, die unweit des Thores auf die höchste Felsenwand führen. Oben auf der Fläche fand man mehre große steinerne Kugeln, und da einige Spuren die Vermuthung zu begründen schienen, das man diese Kugeln von hier mittels einer Schleuder auf die Feinde geworfen, so nannte man den Felsen die Steinschleuder.

Die Trümmer der Burg Neu-Rathen, wovon nach der Zerstörung im Jahre 1468 nichts als die Felsenmauern übrig blieben, dienten im dreißigjährigen Kriege, besonders im Jahre 1639, als Banner mit seinen Kriegsvölkern Pirna und den Sonnenstein belagerte, den verjagten Bewohnern der Umgegend als vester Zufluchtort, und eine Inschrift im Felsen verräth, daß auch bei dem schwedischen Einfalle im Jahre 1706 Flüchtlinge hier Schutz gesucht haben, die vielleicht zu jener Zeit einige neue Bevestigungen zu ihrer Sicherheit anlegten.

Wer Zeit hat, sich in der Gegend von Rathen aufzuhalten, oder auch über Rathewal-

de nach Hohnstein zu wandern, kann von dem Neu-Rathen gleich in den nahen

Amselgrund

gehen. Der Weg dahin von Rathen, am Grünbach hinauf, ist leicht zu finden. Auf einem steilen Pfade ansteigend, sehen wir rechts den Gamrichstein und den Feldstein, links die Bastei und die Felsenwände des Neu-Rathen empor ragen. Wir gehen an einer engen Schlucht vorüber, die Dachsenhälter genannt, aus welcher ein Waldbach (dürre Bach) hervor strömt, und stehen bald vor dem Amselstein, wo der Grünbach über eine, gegen 30 Fuß hohe Wand fällt. Im Felsen wölbt sich eine Grotte, 10 Fuß hoch und 5 Fuß breit, das Amselloch. Der Wasserfall ist bei trocknem Wetter unbedeutend, wenn nicht der Müller in der Lochmühle bei Rathewalde bewogen wird, die Schleuse seines Teiches zu öffnen, um den Fall zu verstärken. Ein ansteigender Pfad zur Linken führt uns über das Amselloch hinaus, und wir kommen bald zu einem neuen Fall, wo der Bach sich bis zum Amselstein über zusamengeworfene Blöcke, die eine kleine Höhle bilden, den Weg bahnt. Den anmuthigen Pfad am Grünbach verfolgend, treten wir nun aus der Schlucht in ein breites waldiges Thal und sehen jenseit der Lochmühle das Dorf Rathewalde auf dem Rande der steilen Felsenwand.

Wir verlassen die Wanderer, die von hier den Hockstein besteigen und nach Hohnstein ge-

hen, oder die Reise nach Schandau auf der Fahrstraße über den Ziegenrück fortsetzen wollen, und kehren nach Rathen zurück, um andere Reiseplane zu besprechen. Am Eingange des Rathner Grundes folgen wir dem Pfade, der uns am jenseitigen Ufer des Grünbaches zwischen den Häusern des Dorfes Rathen hinan führt, und ehe wir die Anhöhe erstiegen haben, fesseln reizende Aussichten unsere Blicke. Die Felsen, die wir auf unserer früheren Wanderung sahen, die große und kleine Gans, der Neu-Rathen, die Bastei, der Feldstein und Honigstein, erscheinen von diesem Standpunkte gleichsam in ein Ganzes zusammen gedrängt. Zwischen dem Feldstein und dem rechts emporragenden Gamrichstein treten die hohen Wände des Ziegenrücks hervor, über welche die höheren Felsen der Hohnsteinwände, die das Polenzthal einfassen, herab schauen. Auf dem Rücken der Anhöhe stehen wir endlich vor dem sogenannten

Backofen,

einem, aus ungeheuren Blöcken tempelartig erbauten, mit einem platten Dache bedeckten Felsen, durch welchen eine, auf beiden Seiten offene, rund gewölbte Höhle geht, auf deren Hinterseite man in den furchtbaren Abgrund blickt. Am Eingange der Halle überschauen wir ein reizendes Landschaftbild, durch welches sich die Elbe, zwischen waldigen Ufern von Königstein herabströmend, in einem sanften Bogen zieht. Jenseit

auf dem hohen östlichen Uferrande liegt anmuthig das Dorf Weissig, hinter welchem die Bärsteine und der Rauenstein empor ragen. Wald und Gebüsch, Berge und Thäler, Kornfelder, Wiesen und Obstbaumpflanzungen ziehen sich auf jenem Uferrande in reizender Abwechselung hinab, während am Fuße des Gebirges einzelne Häuser aus Baumschatten hervor blicken. Auf dem diesseitigen Ufer lachen Wiesen am Fuße nackter Felsenwände und Waldhöhen, die in einem Kreise bis Wehlen laufen, und links blicken über den Strom und sein bunt geschmücktes Ufer die Felsengipfel des Liliensteins und Königsteins.

Vom Backofen zurückkehrend, kommen wir auf einem kurzen Wege an der Elbe, wo wir jene Halle von einem andern Standpunkte sehen, zu einer vorspringenden Felsenecke, der man Ludwigs XVI. Namen gegeben hat, weil man in dem Umrisse des Felsens eine Aehnlichkeit mit des Königs Kopfe auf Münzen finden will.

Reisende, die der Linie folgen, welche wir in diesem Abschnitte beschreiben, würden nur im Falle eines längern Aufenthalts in Rathen noch einige Seitenwanderungen in die Gegenden machen können, die wir nach unserm Plane erst auf künftigen Reisen besuchen. Für diejenigen, die nicht so eilig sind, Schandau zu erreichen, können wir hier nur Andeutungen geben. Die anziehendsten Punkte, die noch von Rathen aus besucht werden können, sind der Lilienstein und Hohnstein, und über beide könnte, wenn man den Umweg nicht scheut, die Reise nach Schandau fortgesetzt werden. Der nächste Weg von Rathen zum Lilienstein führt

vom Ufer der Elbe auf den, durch das Gebüsch die Höhe hinan steigenden Lottersteig, der uns zu dem Fuße des Felsens bringt. Ueber Porschdorf geht der Weg von Walthersdorf nach Schandau. Wollen wir den Besuch des Königsteins mit der Reise zum Lilienstein verbinden, so lassen wir uns in Rathen auf das linke Elbufer übersetzen und gehen über Petzscha und längs den Bärsteinen über Weissig, oder über den Diebskeller nach Königstein, und von hier nach Ebenheit auf dem jenseitigen Elbufer. Wer von Rathen nach Hohnstein gehen will, wandert entweder auf dem oben beschriebenen Wege durch den Amselgrund nach Rathewalde, und geht dann auf der von Lohmen kommenden Straße über den Wartenberg nach Hohnstein, oder von Rathen über Walthersdorf nach der, über den Ziegenrück führenden Straße. Von Hohnstein führt der Weg durch den tiefen Grund in 3 Stunden nach Schandau; Fußwanderer aber werden vielleicht den Umweg über den Brand, den Waizdorfer Berg, den tiefen Grund oder den Ochelgrund wählen. Alle diese Gegenden beschreiben wir im folgenden Abschnitte, wenn unsre Wanderungen von Schandau aus uns dahin bringen.

Die Reisenden, welche auf den Abschweifungen, die wir nach der Rückkehr von der Bastei gemacht haben, uns nicht begleiten, sondern ihren Weg nach Schandau fortsetzen wollten, finden wir in Rathewalde wieder. Wir besteigen mit ihnen die Anhöhe bei dem nahen Hohburkersdorf, wo — 1164 Par. Fuß über dem Meere —

wir einer Aussicht uns erfreuen, welche nördlich bis über Neustadt und Stolpen reicht, und besonders über Lohmen und Pirna bis nach Dresden ein herrliches Landschaftgemählde umfaßt, über dessen Rand die Höhen des Erzgebirges bis Altenberg und Böhmens blaue Bergrücken hervor blicken.

Der Fahrweg von Rathewalde zieht sich über eine steinige Anhöhe, den Ziegenrück, längs den mächtigen Felsenwänden, die über dem Hohnsteiner Grunde sich erheben. Wir blicken zuweilen in das Thal, an dessen hohem Rande der Weg läuft, und sehen es bald von Waldschatten verdüstert, bald von anmuthigen Wiesenmatten erheitert, durch welche die Polenz sich windet. Steil abwärts senkt sich die Straße nach Porschdorf, wo eine bedeckte Brücke über den Lachsbach führt, welcher aus der Vereinigung der Polenz und der Sebnitz entsteht. Jenseit der Brücke verweilen wir auf einem schönen Standpunkte, wo die Wände des Ochelgrundes, aus welchem die Sebnitz hervor strömt, sich an die Felsenreihen des tiefen Grundes schließen. Der Weg zieht sich am Lachsbach hinab, der bei Wendischfähre in die Elbe fließt, und wenn wir hier um den Bergvorsprung uns gewendet haben, sehen wir

Schandau

vor uns. Das freundliche Städtchen von 170 Häusern und 1000 Einwohnern liegt, am Ausflusse des Kirnitschbaches, längs der Elbe, östlich und westlich von hohen Bergen und Sandsteinfelsen umgeben,

deren Gipfel mit Nadelholz bekleidet sind, aus dessen dunkeln Wipfeln nur zuweilen heiteres Laubholz hervor blickt. Der westliche Theil, der sich nach Wendischfähre zieht, heißt die Zauke und wird von Einigen für die älteste Anlage des Ortes gehalten, dessen Name auf sorbischen Ursprung deutet. Auf dem Kiefericht, einem nördlich sich erhebenden Berge, findet man einige Ueberreste des alten Schlosses, um welches sich allmählig die Stadt gebildet haben mag, die schon 1467 im Besitze städtischer Gerechtsame war. Bis zu Anfange des 18ten Jahrhunderts empfing der sächsische Hof in Schandau die Regenten Oestreichs, wenn er Besuche von denselben erhielt, und es wurden bis dahin gegen 80 Schiffe gesandt, aus welchen auf der Rückfahrt viel Wild, durch Treiben von den Felsen in die Elbe gesprengt, mit Büchsen erlegt ward. Im dreißigjährigen Kriege, besonders in dem für die Umgegend so furchbaren Jahre 1639, erlitt sie große Drangsale, wurde 1704 nach einem verwüstenden Brande fast ganz neu aufgebaut und häufig, zumahl 1784 und 1799, durch Ueberschwemmungen beschädigt, welchen sie durch ihre Lage stets ausgesetzt ist. Die beßten Häuser, deren mehre zur Aufnahme von Fremden eingerichtet sind, stehen am Markte, wo man die Gasthöfe zur sächsischen Schweiz und zum teutschen Hause findet. Beim Gastwirthe im Bade findet der Fremde gute Aufnahme. In der Nähe desselben gibt es einige neue freundliche Gebäude, und überhaupt hat in den letzten Jahren die Betriebsamkeit der Bewohner des Städtchens sich bemüht, den zahlreichen Gästen, welche die Sommermonate hier zubringen, einen angenehmen Aufenthalt zu bereiten.

Die Bewohner nähren sich vorzüglich durch den Elbhandel. Die nahen Sandsteinbrüche liefern den Schiffern Steine, womit sie den Strom hinabfahren, und besonders die böhmischen Wälder Holz für das Ausland, da das inländische nicht ausgeführt werden darf. Sie bringen Getreide die Elbe hinauf, oder führen es aus Böhmen ein. In frühern Zeiten war der Elbhandel von hier abwärts sehr ausgebreitet, bis die hohen preußischen Durchgangzölle ihn beschränkten. Die Schiffahrt ist zwar wegen der Nähe von Böhmen und der günstigen Lage der Stadt, nicht unbeträchtlich, doch ist, ungeachtet der Vortheile, die der frei gewordene Strom darbietet, der Handel mit Holz und Steinen jetzt sehr geschmälert. Schon früher war hier wegen des lebhaften Schiffverkehrs mit Böhmen der erste sächsische Elbzoll, den die Elbschiffahrt-Akte (1821) bestätigt und zu einem der verfassungmäßigen 14 Elbzollämter gemacht hat. Zur Beförderung der Gewerbsamkeit dient auch die Kirnitschflöße, die um 1568 angelegt wurde. Es werden jährlich gegen 6000 Klaftern hartes und weiches Scheitholz aus den Forsten des Amtes Hohnstein auf der Kirnitsch bis Schandau geflößt, wo sie in Flosse gebunden und auf der Elbe weiter nach Dresden und Meißen geschafft werden.

Schandau hat eine gesunde Luft, wie das ganze Gebirgland. Selbst asthmatische Kranke fühlen sich hier erleichtert, wie mehrfache Erfahrung bewiesen hat, wovon ein reichlicher Sauerstoffgehalt die Ursache zu sein scheint. Das wohlthätigste Geschenk aber empfing Schandau in einer kräftigen Heilquelle, die kaum eine Viertelstunde von

der Stadt am Eingange des Kirnitschthales auf einer Wiese am Fuße eines Sandsteinfelsens entspringt. Man fand beim Nachgraben, daß unter diesem Sandsteine durch denselben eine, gegen 6 Zoll starke Schale Granit setzt, der dem, eine Viertelstunde oberhalb des Bades mit dem Sandstein gränzenden Granit ganz ähnlich, aus röthlich weißem Feldspath, grauem Quarz und grauem Glimmer besteht, und fein eingesprengten Schwefelkies enthält. Schon gegen Anfang des vorigen Jahrhunderts kannte man die Quellen, deren Wässer sich auf der sumpfigen Wiese sammelten, und die der Gesundbrunnen hießen. Im Jahre 1730 wurden die Quellen, um die Wiesen trocken zu legen, in eine Cisterne gefaßt, und schon die ersten, damahl vorgenommenen unvollkommenen Untersuchungen ihres Gehalts*) brachten sie so sehr in Ruf, daß das Wasser häufig zum Trinken und Baden gebraucht und sogar auf der Elbe abwärts versandt wurde. Die Quelle bewies sich zwar seitdem gegen manche Krankheiten wirksam, blieb aber mangelhaft gefaßt und wurde auffallend vernachlässigt, selbst als sie im Besitze eines Arztes war, bis endlich der neue Besitzer der Wiese, der verstorbene Kaufmann Hering, mit bedeutendem Aufwande und rühmlicher Thätigkeit seit 1799 das Bad empor zu bringen wußte. Er veranlaßte in jenem Jahre eine neue chemische Prüfung des Wassers, ließ mehre Quellen im Felsen selbst auffassen, und statt des alten mangelhaften Behältnisses auf der Wiese ein

*) S. das Schandauer Gesundheitsbad, beschrieben von K. F. Montag. Pirna [1799] 8. 6.

neues Brunnengebäude bauen, wo sie, von wilden Wässern befreit, gereinigt wurden. Später wurden neben dem Brunnenhause auch Wohnungen für Badegäste angelegt. Im Jahre 1803 wurde eine neue Quelle entdeckt, die sich vor den ältern durch Gehalt an Schwefelwasserstoffluft auszeichnet, und es sind jetzt überhaupt neun Quellen gefaßt. Die zuletzt entdeckte gehaltreichste enthält nach den 1803 vorgenommenen Untersuchungen des Professors Lampadius in Freiberg*) in 100 Pariser Kubikzoll, oder 4 Pfund, 6 Loth, 1 Quentchen, 20 Gr. köln. Gewicht des Wassers: Salzsaure Talkerde $8\frac{3}{4}$, schwefelsaure Kalkerde $5\frac{1}{4}$, Kieselerde $1\frac{1}{8}$, Eisenoxyd $18\frac{1}{4}$ Gran, kohlensaure Luft und Schwefelwasserstoffluft $11\frac{1}{8}$ Par. Kub. Zoll.

Das Wasser ist sehr hell, wird aber durch Kochen getrübt, hat einen zusammenziehenden Geschmack und erregt Aufstoßen. In der Wärme entwickelt es Luftblasen und wird trübe. Es setzt Eisenoker ab und färbt die metallenen Hähne in den Badestuben schwarz. Der Geruch der Schwefelwasserstoffluft ist auffallend, wenn das Wasser in einer halb gefüllten Flasche geschüttelt wird. Bei 18—22 Grad Luftwärme hat das Wasser im Schatten 10 Grad Reaumur. Die Quelle hat sich vorzüglich bei Nervenschwäche, Hämorrhoidalleiden, geschwächter Ver-

---

*) S. dessen Beiträge zur Erweiterung der Chemie, Band 1. [Freiberg 1804] S. 318. John bemerkt dagegen [Wörterbuch der Chemie, IV, 126] wenn das Wasser kein schwefelsaures Eisen enthalte, sei der Eisengehalt zu beträchtlich angegeben. Von neuern Untersuchungen der Quelle ist, so viel ich weiß, wenigstens öffentlich nichts bekannt geworden. Billig sollten Heilquellen von Zeit zu Zeit wiederholten Prüfungen unterworfen werden.

dauung, Gicht, Krämpfen und bei Störungen des weiblichen Organismus wirksam bewiesen.

Die Quellen geben, seit der verbesserten Fassung, in jeder Stunde 180 Kubikfuß Wasser. Der steinerne Behälter, welcher die Quelle aufnimmt, faßt 640 Kubikfuß, wie denn die Quelle überhaupt während der täglichen Badezeit weit über den Bedarf liefert. Das Badehaus enthält 8 einfache und 3 Doppelbäder. Das Wasser kommt unmittelbar aus der Quelle in die 12 Zoll tief versenkten Badewannen. Das zur Erwärmung der Bäder nöthige Wasser wird durch eine Pumpe gleichfalls aus dem Behälter geholt und stets in Siedehitze erhalten, damit nur wenig heißes Wasser zu dem kräftigern kalten gemischt zu werden brauche. Der Preis eines Bades ist 4 Groschen. Für das Trinken des Wassers wird nichts bezahlt. Das für Badegäste und Reisende bestimmte Gebäude enthält mehre bequeme Wohnungen, ein Gesellschaftzimmer und einen vor drei Jahren an das Hauptgebäude angebauten großen Tanzsaal nebst Billardzimmer.

Die gewöhnlichen Lebensmittel liefert die Umgegend. Obst kommt aus den benachbarten Dörfern, vorzüglich aber aus Böhmen. Treffliche Forellen und Lachskunzen geben die nahen Bäche, Wildpret die umliegenden Wälder. Bei dem Speisewirthe im Bade findet man im Sommer eine gesellige Wirthstafel, und gleiche Bequemlichkeiten in den beiden Gasthöfen am Markte.

Ein Schiff geht im Sommer wöchentlich nach Dresden. Man findet bei mehren Bewohnern des Ortes Gondeln und Kähne zu Lustfahrten. Die Eilpost, die vom Anfange des Mais bis zum An-

fange des Octobers Sonntag, Montag, Mittwoche und Sonnabend früh um 6 Uhr von Dresden abfährt, kommt gegen halb 11 Uhr in Schandau an, und fährt an denselben Tagen abends um halb 6 Uhr wieder nach Dresden zurück.

Die Genüsse, welche die Reize der Natur darbieten, müssen die gewöhnlichen Badezerstreuungen ersetzen, die man hier nicht suchen darf; sie bringen aber den Menschen dem Menschen näher und geben dem Aufenthalte eigene Annehmlichkeiten, die nicht nur den wohlthätigen Einfluß der Heilquelle erhöhen, sondern auch dazu beitragen mögen, eine freundliche Geselligkeit zu erwecken und jene schroffen Absonderungen zu verhüten, die in manchen andern Bädern so störend sind. Gebildete gesellen sich; jeder nimmt nach seinem Sinne und seiner Neigung Antheil an der allgemeinen Unterhaltung und vielleicht nur, wer sich nicht frei bewegen kann, fühlt sich gezwungen. Der ungeachtet des, seit einigen Jahren vermehrten Besuches doch noch immer nicht zu zahlreiche Kreis hat seine eigenen ländlichen Annehmlichkeiten, die bei einem, den örtlichen Verhältnissen nicht angemessenen Gewühle von Badegästen vielleicht verloren gehen würden. Während den rüstigen Wanderer nahe und ferne Thäler in ihre Schatten und die Felsen auf ihre Gipfel rufen, findet auch der schwächere Badegast bequemere Pfade in der nächsten Umgegend. Gleich links vom Badehause zieht sich ein viel besuchter Weg zur Berghöhe hinan. In einer Felsenblende sehen wir Luthers Büste, mit der Inschrift: „Eine veste Burg ist unser Gott. Den 31. October 1817;" ein Andenken an die Jubelfeier der Re-

formation. Ein ansteigender Pfad bringt uns auf einen Felsenvorsprung über der Mündung der Kirnitsch, die Karlsruhe genannt, und unser Auge schweift über die anmuthige Landschaft, wo der Lilienstein, von Bergfernen überragt, in ernster Pracht hinab schaut, während Schandau, Postelwitz und Krippen, und die Ufer des Stromes, von der Thätigkeit der Schiffer und der Arbeiter in den Steinbrüchen belebt, unten in dem Thale zu dem anmuthigsten Bilde sich verbinden. Verfolgen wir den Weg auf dem hohen Ufer der Elbe, so stehen wir bald auf der Höhe über Postelwitz, wo wir Schandau und das Elbthal von einem der günstigsten Standpunkte erblicken. Steigen wir von der Karlsruhe aufwärts, und wenden uns links, so kommen wir zu dem Rabenstein, wo wir ein noch umfassenderes Landschaftbild überschauen als auf der Karlsruhe, das sich auf einer höheren Kuppe links vom Rabenstein noch weiter ausdehnt. Wir sehen den Königstein ganz, die Kuppe des Gorischsteins, den Rücken des Zschirnsteins. In einer Viertelstunde haben wir die Höhe bei dem, über dem Bade auf dem Uferrande der Kirnitsch liegenden Dorfe Ostrau, die sogenannte Ostrauer Scheibe, erreicht. Wollen wir eine etwas längere Wanderung machen, so gehen wir im Kirnitschthale hinauf bis zu dem Stege, der uns über den Bach und auf den, am waldigem Abhange des Berges ansteigenden Weg nach Ostrau und auf die Scheibe bringt. Wir übersehen hier einen großen Theil des mahlerischen Felsenlandes, das über dem heitern Vorgrunde sich erhebt, und uns über dreißig Gipfel zeigt. Gegen Morgen blicken über die, aus

dem Zahngrunde aufsteigenden Tannenwipfel der Felsenkegel des Falkensteins und die Schrammsteinwände, hinter welchen der grüne Rücken des Winterberges hervorragt. Gegen Mittag erheben sich der Kahlstein, der Zirkelstein, und in blauer Ferne der Rosenberg. Ueber die Fluren von Schönau und Reinhardsdorf am jenseitigen Elbufer herrscht der mächtige Zschirnstein. Zwischen den Kuppelbergen schaut das Dörfchen Klein-Gießhübel hervor, und im Hintergrunde winkt die Kirche von Papstdorf. Der Papststein, der Gorischstein, der Quirl, die Bärsteine, der Rauenstein und der Gamrichstein bilden einen Felsenring, der die Ferne deckt, und nur hinter dem Lilienstein blicken die Anhöhen von Pillnitz hervor. Seitwärts vom Gamrichstein ragen die Hohnsteiner Wände empor, woran die Felsen des Ochelgrundes sich lehnen, über welche der Waizdorfer Berg und der Kickelsberg sich erheben. Ueber Ulbersdorf, Altendorf und Mittelndorf schauen der Unger und der Buchberg bei Sebnitz hervor, und schließen das prachtvolle Rundgemählde.

Von hier führt uns ein Weg über Feld und Wiesen nach dem Walde, und es öffnet sich ein Felsenthal, das uns in den Zahngrund bringt, vor dessen Ausgange an der Elbe das Dorf Postelwitz unter Baumschatten am felsigen Abhange liegt. Die Sandsteinbrüche, die sich von diesem Dorfe am Strome gegen Schmilka hinaufziehen, gehören zu den vorzüglichsten des Sandsteingebirges und liefern einen feinkörnigen vesten Stein von weißer, gelber

sind auch, wo er stark mit Brauneisenstein gemischt ist, brauner Farbe und thonigem Bindemittel. Der Naturforscher findet in einer, hier vorkommenden Sandstein-Breccie viele merkwürdige Versteinerungen, besonders Pektiniten, Orthoceratiten.

An der Ecke dieser Steinbrüche erblickt man ein vorspringendes Felsenstück, das die Königsnase genannt wird. Rechts vom Eingange des Zahngrundes ziehen sich die Gärten des Dorfes Postelwitz nach Schandau. Durch die anmuthige Landschaft, die das mahlerische Krippen am jenseitigen Ufer verschönert, wandern wir am Strome hin, bis wir vor einem Garten, den ein ehemahliger Bewohner von Schandau auf der nackten Felsenwand mit großem Kostenaufwande und eigensinniger Beharrlichkeit angelegt hat, einen Augenblick verweilen.

In einer heitern Morgenstunde, oder an einem schönen Abende lassen wir uns auf das linke Elbufer übersetzen. Durch einen großen und kostbaren Uferbau ist hier die früher beschwerliche Auf- und Ausfahrt der Elbfähre erleichtert und ganz gefahrlos gemacht worden. Wir wandern über freundliche Wiesen, im Angesichte der Felsenwände des Schrammsteins, nach Krippen, und kehren zurück, wenn die untergehende Sonne die Krone des Liliensteins vergoldet.

Eben so belohnend sind Wanderungen von Schandau abwärts an der Elbe nach Wendischfähre, und in die Mühle am Lachsbach bei Porschdorf, oder in die freundliche Umgegend des Dorfes Prossen, oder in dem reizenden Kirnitschthale bis zu den erstrn Mühlen. Gleich

oberhalb des Bades sehen wir links einen Freiplatz, unter einer Felsenwand, der im Jahre 1818 zum Andenken der Jubelfeier des Königs den Namen Friedrich Augusts Platz erhielt. Links vom Eingange des Thales steigt ein Pfad den Bergabhang hinan, der uns zunächst zu einem Standpunkte führt, wo wir das Bad und die Oeffnung des anmuthigen Thales überschauen, und dann weiter auf die nach Altendorf und Lichtenhain führende Fahrstraße bringt.

Im Jahre 1823 wurde eine Unterzeichnung zu freiwilligen Beiträgen eröffnet, die bloß zur Verschönerung der nächsten Umgebungen Schandau's verwendet werden sollten, am 3. August 1825 aber ein Verein zu diesem Zwecke gestiftet, in welchem jeder gegen einen bestimmten kleinen Beitrag die Mitgliedschaft erlangen kann.

III. Durch den Kirnitschgrund über den Kuhstall, die Winterberge und das Prebischthor nach Hirniskretschen.

Wer früh mit der Eilpost von Dresden abreiset, kann in der Zwischenzeit der Ankunft und des Abganges der Post an demselben Tage den Kuhstall bequem besuchen und den Rückweg nach Schandau durch die Thäler auf dem linken Ufer der Kirnitsch — durch den Dietrichs Grund über den Gemsgarten und Ostrau machen. Ein rascher Wanderer könnte selbst bis auf den großen Winterberg gehen und über Schmilka oder

auf dem unten anzugebenden kürzern Wege zurück kehren, ja wenn er sich mit flüchtigem Schauen begnügte, bis zum Prebischthor vordringen, und vor Abgange der Post in Schandau eintreffen, um gegen 10 Uhr abends wieder in Dresden zu sein.

Zu einer genußreichen Wanderung aber brauchen wir einen vollen Tag, wenn wir von Hirniskretschen nach Schandau zurückkehren wollen, und müssen sie, den Weg bis zu Heidemühle im Kirnitschthale abgerechnet, in der angenommenen Richtung ganz zu Fuße machen. Der Weg durch das Kirnitschthal ist in der neuesten Zeit sehr verbessert worden. In Schandau findet man ein Maulthier, das sich zu der Bergreise sehr gut benutzen läßt. Auch kann man die Fahrstraße über Altendorf, Mittelndorf und Lichtenhain wählen, wo ein Weg zur Lichtenhainer Mühle abwärts, und dann der Münzweg bis zum Eingange in die Felsenhalle führt.

Wir treten gleich hinter den Gebäuden des Bades in das Thal, und wandern auf dem linken Ufer der Kirnitsch, die uns entgegen rauscht. Das Thal wird bei jedem Schritte reizender. Rechts schließen es die hohen Ostrauwände ein, über deren waldige Felsengipfel einige Häuser des Dorfes Ostrau herabsehen. Links begränzt den Weg die felsige Uferwand, über deren Höhe sich die eben erwähnte Straße nach Lichtenhain zieht. Während der Fahrweg im Thale bis zur Heidemühle fortläuft, führt uns der Fußpfad bald über einen Steg auf das jenseitige Ufer, wo wir die Gränze zwischen dem Sandstein und dem links von der Höhe herab

einfallenden Granit bemerken, der wahrscheinlich weit in die Tiefe unter dem Sandstein einschießt. Wir wandern auf einem Wiesenpfade, bis wir bei den waldigen Umgebungen der Ostraumühle wieder auf das rechte Ufer des Baches kommen. Der Mühle gegenüber liegt ein freundliches Jägerhaus. Das Thal erweitert sich. Die Mittelndorfer Mühle, wo man Bewirthung und im Nothfall ein Nachtlager findet, umgibt ein Kranz von Obstbäumen in dem Schatten des dunklen Waldes. Unweit dieser Mühle läuft der Weg an dem Stolln eines Kupferbergwerks hin, das der neue Segen Gottes hieß, um die Zeit des siebenjährigen Krieges aber in Verfall gerieth, und auch nach einem spätern Versuche zu einem neuen Bau ganz aufgegeben wurde. Der Granit, in welchen er aufsetzt, besteht aus gelblich und fleischrothem Feldspath, bläulich grauem Quarz, und wenig grünlich grauem Glimmer, und ist sehr zerklüftet und durchtrümmert. Der Bau wurde nach Mitternacht getrieben in einen Gang, der Braunspath, Quarz, Thon, Malachit, Kupfergrün, Kupferlasur, Kupferkies, Buntkupfer, rothen Eisenrahm u s. w. enthielt. In neuern Zeiten hat man diesen Bau wieder aufgenommen. Wald und Wiesen laufen am linken Ufer des Baches fort, während am jenseitigen eine nackte Granitwand sich erhebt, bis bald auch hier wieder Sandsteinfelsen vorspringen. Jenseit des Baches öffnen sich die kahlen Felsenwände der Kroatenschlüchte, und bald kommen wir um eine vorspringende Felsenwand in ein breites heiteres Wiesenthal, das ein üppiger Wald umgibt, aus welchem graue Sandsteinfelsen hervor blicken. Die hö-

her emporragenden Felsen, von Fichten und Tannen gekrönt, drängen sich bald wieder an die grünen Ufer des Baches, aber die Thätigkeit in den Steinbrüchen auf beiden Seiten, wo der Naturforscher viele Muschelversteinerungen findet, belebt die Landschaft.

An der linken Bergwand sehen wir einen Waldbach, das Beuthenwasser, herab stürzen, der zwischen dicht beschatteten Felsenblöcken einen Fall bildet, und uns vielleicht anlockt, in der Schlucht hinauf zu gehen, die uns nach Lichtenhain bringt. Dem Falle gegenüber führt ein Steg über den Bach in den Dietrichsgrund, der zwischen hohen Felsenwänden zum kleinen Winterberge sich zieht, und aus welchem südlich die nassen Schlüchte zu den beiden Speichenhörnern laufen.

Ohne uns zu diesen Abschweifungen verlocken zu lassen, setzen wir die Wanderung im Kirnitschthale fort, wo links am Wege eine Höhle, durch welche wir gehen können, die Metze genannt wird. Wir kommen nach wenigen Schritten zu der anmuthigen Heidemühle, über welcher der Affenstein emporragt. Wer in dieser Mühle, der letzten, die wir auf unserm Wege finden, und die uns mit wohlschmeckender Milch bewirthet, ausruhen will, kann die, eine Viertelstunde von hier entfernte Höhle am Wildenstein besuchen, und geht dann vielleicht durch den Habichtsgrund auf den Kuhstall.

Von der Heidemühle, ¾ Stunden von Schandau, führt der Weg wieder auf das jenseitige Ufer und steigt dann am vorspringenden Waldrande auf-

wärts, bis wir zum Fall des Lichtenhainer Baches kommen, der bei einer Grotte, der hohle Stein genannt, zwischen hohen, von Flechten, Moosen und andern Pflanzen mahlerisch bekleideten Felsenwänden herab stürzt, und dann über Wiesen zur Kirnitsch rinnt.

Unweit der Grotte fällt ein Fußpfad herab, der von Lichtenhain zum Kuhstall führt. Wer von Schandau zum Kleinstein und Arnstein gehen will, verfolgt hier den Weg aufwärts an der Kirnitsch, die ihn zur Lichtenhainer Mühle bringt. Wir werden künftig auf diesen Weg zurück kommen, und gehen jetzt auf das linke Ufer der Kirnitsch hinüber, wo wir, am Abhange des Berges ansteigend, auf den Münzweg kommen, der in einen, um den Fuß des Hausberges sich ziehenden Weg in den großen Zschand fällt. An der Münze, wo die gleichnamige Pflanze häufig wild wächst, bietet uns der Münzborn ein treffliches Quellwasser, und wir ersteigen dann auf einem Pfade, den ein Geländer bequemer macht, den Hausberg. Ein auf beiden Seiten von Nadelholz eingefaßter Weg öffnet sich uns, und bald ragt die prächtige Felsenhalle, der 936 Par. Fuß über dem Meere erhabene

Kuhstall

empor, durch dessen weiten Bogen eine waldige Felsenlandschaft schaut. Gebüsch und Farnkraut umgrünen das 20 Fuß hohe und 28 Fuß breite Eingangsthor. Das Innere der Halle wölbt sich weiter

und höher; an der jenseitigen Oeffnung aber, die gegen 60 Fuß hoch und 70 Fuß breit ist, steigt die schroffe Wand aus einer tiefen waldigen Felsenschlucht empor, über welche die zackigen Gipfel des kleinen Winterberges hervor ragen. Die merkwürdige Bildung dieser Felsenhalle ist ohne Zweifel das Werk der Naturgewalt; ob aber hier, wie man vermuthet hat, die Burg Neu-Wildenstein gestanden, ist sehr ungewiß, da sich selbst das Dasein dieser Burg keineswegs erweisen läßt. Während der Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges, die seit dem Jahre 1631 über ein Jahrzehend lang diese Gegend verheerten,*) war das ganze Felsengebiet oberhalb Schandau bis an die böhmische Gränze oft der Zufluchtort der vertriebenen Bewohner, und wie die Ueberlieferung erzählt, erhielt die Halle, wo das gerettete Vieh Sicherheit fand, in jener Zeit ihren Namen.

Aus der innern Wölbung treten wir links in einen Gang, wo uns ein schmaler Weg um die schroffe Wand des Felsens führt. Große Falze, die wir hier im Felsen erkennen, scheinen Spuren alter Bevestigungen zu sein, wenn auch nicht aus frühern Zeiten, doch aus der Zeit, wo die Halle Zufluchtort war. Links trennt die Felsenwand ein enger Spalt, ein Weg, der auf den Gipfel des Felsens führt. Nicht weit von hier öffnet sich eine Höhle, woran ein jetzt als Keller benutztes Felsengewölbe stößt, welches das Wochenbett heißt, weil hier

*) Mehr darüber in Götzingers Geschichte und Beschreibung des Amtes Hohnstein S. 233 ff.

in der Kriegszeit unglückliche Mütter geboren haben sollen.

Der früher sehr beschwerliche Weg durch die enge Felsenschlucht ist seit mehren Jahren durch Balkenstufen bequem gemacht worden, und wenn wir nicht den bequemeren Pfad wählen wollen, haben wir nach kurzer Anstrengung den Gipfel erstiegen. Wir finden hier ein verfallenes Wasserbehältniß und andere Spuren ehemahliger Bewohnung. Diese Zeugnisse früherer Ansiedelung scheinen auch durch einige Groschen aus dem 14ten Jahrhunderte, die man vor mehren Jahren auf dem Gipfel ausgrub, bestätigt zu werden.

Haben wir von diesem Standpunkte das umliegende Felsengebiet überschaut, so kehren wir nicht durch den Spalt, sondern auf einem, in neuern Zeiten bequemer gemachten Wege durch eine westliche Schlucht zurück, der uns zu andern Felsengewölben und zu günstigen Standpunkten führt. Wir gehen auf einer Felsenbank bis an den Rand des Abgrundes, wo zwischen den hohen Wänden eine schöne Ferne durchblickt, die uns den Lilienstein, die Bärsteine und den Pfaffenstein zeigt. Eine tiefe Schlucht trennt den Kuhstall von einem andern hohen Felsen, wo wir eine Oeffnung mit einer angemahlten Schere erblicken, die das Schneiderloch genannt wird, wie die Sage erzählt, vor Zeiten die Zuflucht eines geächteten Räubers. Wir verweilen hier einige Augenblicke, um ein starkes, vielfach nachhallendes Echo zu hören. In einer anderen Höhle, nicht weit davon, die das Pfaffenloch heißt, fand, wie die Sage will, im 15ten Jahrhundert ein Priester aus Lichtenhain

Schutz gegen die Verfolgungen seiner hussitisch gesinnten Gemeine, bis man ihn entdeckte, und in die nahe Kluft, die noch jetzt Pfaffenklunst heißt, hinab stürzte. Am Rande dieser tiefen Kluft verweilen wir einige Augenblicke, den Anblick der Landschaft zu genießen, die sich hier vor unsern Augen ausbreitet. Wir lassen uns auf einen, erst vor einigen Jahren zugänglich gemachten Standpunkt führen, wo wir das Kirnitschthal, die hohen Wände desselben, Lichtenhain, Mittelndorf und Altendorf übersehen. Ein bequemer Weg führt uns bald wieder zum Eingange der Halle.

Reisende, die nicht verwöhnt sind, können jetzt in der Kuhstallhöhle auch ein Nachtlager finden. Es sind hier auch stets Tragsessel bereit, deren sich Frauen häufig zur Reise auf die Winterberge und das Prebischthor bedienen.

Links vom Eingange der Halle senkt sich ein steiler, durch Stufen bequem gemachter Weg in eine Schlucht, die in den Habichtsgrund führt. Wir verweilen an einer klaren Quelle und blicken zum Kuhstallfelsen hinauf, der hier, gegen 500 Fuß hoch, prächtig sich erhebt. Links aber wendet sich der Weg, der über das Reinertshau zum Arnstein und Kleinstein bringt, und den wir später beschreiben werden. Wir folgen dem rechts laufenden Pfade und in einer Viertelstunde liegt der

kleine Winterberg

vor uns. Vom Fuße des Berges steigen wir nun auf einem, in neuern Zeiten bequem gemachten Wege, der im Zickzack auf die steile Felsenkuppe

führt, durch Nadelholzwaldung aufwärts, und auf einigen Ruhesitzen, die für den Wanderer hier angebracht wurden, genießen wir schöne Aussichten auf die entfernten Felsen. Der mit Basalttrümmern besäete Weg führt uns zu dem Winterhause, das auf einem Felsenvorsprunge unter dem Gipfel liegt, und seine ursprüngliche Entstehung einem Jagdabenteuer verdankte. Kurfürst August von Sachsen, von seinem Sohne Christian begleitet, verfolgte im Jahre 1558 einen mächtigen Hirsch bis auf die steilste Kuppe. Er stand hier auf einem schmalen Felsenpfade am Rande des Abgrundes, und über ihm, auf der höheren Wand, der von Hunden gehetzte Hirsch, im Begriff auf den Fürsten herab zu springen. Mit den Worten: „Entweder treffe ich dich, oder du bringst mich um“ legte er an, und der glückliche Schuß stürzte den Hirsch in die Tiefe. Sein Sohn ließ späterhin zum Andenken dieser Rettung einen, seit längerer Zeit herab gestürzten Denkstein errichten, und auf der, 30 Fuß höhern Felsenfläche ein Jagdhaus erbauen, auf dessen Dach man das Geweih des erlegten Hirsches setzte. Das alte Gebäude wurde 1818 erneut. Ueber dem Eingange von außen erinnert eine lateinische, inwendig eine teutsche Inschrift an das Jagdabenteuer. Die Aussicht aus den Fenstern des Hauses ist so reich und weit, daß wir einige Augenblicke hier ausruhen, ehe wir den Gipfel vollends ersteigen, der nach neuern Messungen 1520 Par. Fuß über dem Meere liegt. In südlicher Richtung verfolgen wir unsern Weg, der erst über Basaltstücke sanft ansteigt, und dann durch schattige Pflanzungen fortläuft, bis wir endlich die hohen Buchen vor uns sehen, die der

auf seinem Rücken trägt. Der Weg zieht sich über üppige Wiesen, die von Quellen getränkt werden, unter welchen eine, die am südlichen Abhange entspringt, dem Wanderer die angenehmste Erquickung spendet. Auf der offnen Kuppe, die nach neuern Messungen 1406 Par. Fuß über der Elbfläche bei Dresden, oder 1720 Par. Fuß über dem Meere liegt, stehen nur noch an der östlichen Seite Ueberreste der Buchen, die einst den ganzen Gipfel beschatteten. Eine Landschaft von unbeschreiblicher Herrlichkeit liegt hier vor unsern Blicken, besonders aber würde die Aussicht gegen Süden und Südost nach Böhmen, dessen Gränze am Fuße des Berges hinläuft, durch ihren Reichthum anziehen, wenn sie nicht durch die Buchen gedeckt würde.*) Gegen Abend senkt sich der Bergabhang in einen tiefen waldigen Abgrund, wo die Elbe zwischen Felsenwänden hervorbricht, um ihren Lauf durch ein fröhlich geschmücktes Gelände fortzusetzen, das rechts, vom Fuße des Winterberges an, die mächtigen Goskenwände, der Reischenstein und die Schrammsteine begränzen. Dringt der Blick in die Ferne, so wird der Gesichtskreis gegen Mitternacht vom Hahneberg bei Putzkau und vom Falkenberge, den Gebirgen bei Arnsdorf und Wilthen, dem

---

*) Die Kreisumsicht vom großen Winterberge, aufgenommen im Jahre 1828, nebst den dazu gehörigen Erläuterungen, von O. von Odeleben, ist jedem Reisenden zu empfehlen, der die Lage der sich darbietenden Gegenstände in ihrer richtigen Entfernung kennen lernen will.

Hutberge bei Camenz, und dem Augustusberge bei Königsbrück geschlossen. Ueber Hohnstein ragen bei heiterem Himmel die Zinnen des Schlosses Moritzburg hervor. Gegen Nordwest verfolgen wir den Lauf der Elbe über Pillnitz bis Dresden, und sehen die Höhen um Meissen hervorragen, über welchen der Colmberg bei Oschatz, 10 Meilen von unserm Standpunkte, bei nebelfreiem Himmel in blauer Ferne dämmert. Ueber die Felsengestalten auf dem jenseitigen Ufer des Stromes sehen wir links vom Nonnenstein die Höhen bei Possendorf und Kesselsdorf und die Berge um Tharand. Hinter Königstein blickt der Tharander Wald hervor, an welchen sich hinter Maxen die Gebirge bei Kreischa schließen. Der Lugberg bei Altenberg sieht über die Kuppelberge herab; über den kleinen Zschirnstein ragen der Kahlenberg und der Sattelberg hervor. Vom Schneeberg, der sich links vom Sattelberge erhebt, zieht sich nach Süden und Südost eine Gebirgskette, in welcher die Paszokopole, der Millischauer, der Hasenberg über Theresienstadt, der Göltsch bei Ausche, der Gräber, welcher hinter dem nahen Rosenberg hervor blickt, und der Forstberg mit dem Schlosse Kemnitz sich auszeichnen. Südöstlich erhebt sich der Kaltenberg und der Rücken des Kreybitzer Gebirges, der Falkenberg bei Gabel, der Pösig bei Hirschberg, und in blauer Ferne der Jeschkenberg im Bunzlauer Kreise. Der Tollenstein, der Nesselberg und die Lausche ragen gegen Nordosten hervor und in der Ferne erhebt sich, über

10 Meilen entfernt, die Tafelfichte. Links blickt über einen waldigen Bergrücken der Spitzberg bei Oderwitz. Im Nebel der Ferne endlich dämmert ein Theil des Riesengebirges, wahrscheinlich der Isarkamm, und nach Einigen auch der Reifträger und der große Kesselberg. Die längste Durchschnittlinie des Kreises, den man hier überschaut, vom Riesengebirge bis zum Colmberg, hat man zu beinahe 24 Meilen gerechnet.

Die ganze Kuppe des Winterberges besteht aus Basalt, dessen schwarzgraue Massen in einen langen Rücken gegen Mitternacht zu Tage ausgehen. Auf mehren Seiten am Abhange des Berges, wie nach dem kleinen Winterberge, nach dem Roßsteig, und nach Hirniskretschen und Schmilka, liegt der Basalt in großen Haufen aufgethürmt. Häufig findet man ihn in 70 Grad gegen Ost geneigten Säulen, wie in dem gegen Mitternacht sich hinziehenden Rücken, die jedoch nicht die regelmäßige Gestalt des Basalts von Stolpen haben, meist 4 bis 5 Zoll stark und gewöhnlich fünfseitig sind, aber auch in Tafeln von ungefähr 3 Zoll Stärke und 8 — 10 Zoll Länge.

Auf dem Gipfel des Berges, der nach neuern Beobachtungen unter 50° 53′ 35″ N. Br. und 31° 55′ 18″ östl. Länge von Ferro liegt, wurde vor einigen Jahren, als Obdach für Reisende, ein einfaches hölzernes Gebäude angelegt, wo während der Sommermonate ein Wirth wohnte. In den ersten Frühlingswochen des Jahres 1821 ward es boshaft in Brand gesteckt. Seitdem wurde es durch zwei

Hütten ersetzt, wo der genügsame Wanderer auch ein Nachtlager findet.

Wer die Reise zum Prebischthor, das eine Stunde vom Winterberge entfernt ist, nicht machen will, kann entweder durch das Heidelbeergründel oder den steileren Heuweg nach Hirniskretschen, oder auf einem nähern Wege nach Schmilka hinab steigen, um in dritthalb Stunden nach Schandau zu kommen. Wer vom Winterberge zum Reischenstein wandern will, geht durch die Zwiesel und den Reischengrund. Ueber den Roßsteig oder durch Richters Schlüchte (s. den IIten Abschnitt), kommen wir vom Winterberg in den großen Zschand.

Wir wenden uns von dem Standpunkte bei den, zu Tage ausgehenden Basaltmassen südöstlich. Der Fußpfad läuft durch den Wald an einer klaren Quelle vorbei, über die böhmische Gränze auf den Brand, eine Felsenfläche, wo einst ein Waldbrand wüthete. Wählen wir hier den rechts durch eine öde Schlucht sich hinziehenden Pfad, der mahlerischer ist, als der Weg über die nackte Fläche. Durch einen dunklen Wald kommen wir bald an den Jordan, wo sich links ein Seitenweg durch Heidelbeerkraut zu dem Rande des dunklen Prebischgrundes wendet, der über 800 Fuß hinab fällt. Aus der Tiefe erhebt sich, gegen 200 Ellen hoch, ein ungeheurer, frei stehender Eckstein, der Prebischkegel,*) der oben

*) Man nennt 4 verschiedene Felsenmassen in diesen Umgebungen Prebischkegel: 1. den oben erwähnten aus der Tiefe aufsteigenden, 2. den in Gestalt einer knorrigen Keule aus dem Grunde hervorragenden großen Prebischkegel, den

rund zuläuft. Wir kehren auf demselben Pfade zurück, und verfolgen den, vom Jordan rechts ablaufenden Hauptweg, der uns auf eine Felsenzunge führt, die links in den eben so tiefen Hirschgrund sich hinab senkt. Die gegenüber liegende Wand des Prebischgrundes, die Stimmersdorfer Wand genannt, trägt eine vom Hauptfelsen getrennte, einer Warte ähnliche Felsengestalt, das Prebischhorn. Wir überschauen von jenem Standpunkte eine reizende Landschaft, die sich jenseit des Prebischgrundes nach Böhmen bis zum Elbthale bei Tetschen zieht. Die böhmischen Gebirge ragen in der Ferne bis zur Paszkopole empor.

Endlich treten wir aus dem Gebüsche auf den Rand des Abgrundes, und finden einen Standpunkt, wo wir die, gegen 70 Fuß hohe und etwa 80 Fuß breite Wölbung in der Felsenwand über die Tiefe hinaus ragen sehen. Es ist das

Prebischthor.

Ein bequem gemachter Weg führt uns auf die Decke der Wölbung, die ein 60 Fuß langer Schlußstein bildet. Wir sind hier 1317 Par. Fuß über dem Meere. Ueber den tiefen, waldigen Thorgrund blicken wir auf eine schöne Gebirglandschaft, die vom Kaltenberg anfängt und sich über

---

man am bequemsten aus dem Bielgrunde sieht, 3. den kleinen, der dem Prebischthore näher steht, und 4. den am höchsten über die Meerfläche sich erhebenden Kegel, der auf einer Felsenwand steht, und auch wohl, aber unpassend, das Prebischhorn heißt.

die Gebirge bei Kreybitz, über Hohenleipa, Steinicht-Schönau und den Kemnitzer Schloßberg zum nahen Rosenberg fortzieht, an dessen Fuße ein herrlich angebautes Gelände sich ausbreitet, über dessen ansteigenden Hintergrund die Berge bei Aussig in blauer Ferne hervor ragen. Die Elbe zieht sich unsichtbar in der Tiefe durch ihr waldiges Felsenthal hinab. Auf ihrem linken Ufer sehen wir rechts den Kahlstein und den Zirkelstein, über welche der Zschirnstein hervor ragt, und von diesem steigt der Bergzug bis zum Schneeberg und zu dem Rücken des Erzgebirges.

Wir steigen zu der innern Wölbung des Thores hinab, und ruhen unter dem Felsenbogen, wo wir einen reizenden Abschnitt des, von der Wölbung gesehenen Landschaftbildes überblicken. Auf einem jetzt minder beschwerlichen Pfade ersteigen wir die, der Wölbung gegenüber sich erhebende Felsenwand, das Böchhorn, wo wir das Thor von einem sehr günstigen Standpunkte betrachten, und nahe an der vorstehenden Ecke des Horns den unersteigbaren, über 100 Ellen hoch sich erhebenden kleinen Prebischkegel erblicken.

Der Weg läuft nun anfänglich ziemlich steil abwärts durch das Harzgründel. Am Fuße des Berges wollen wir einige Augenblicke verweilen und in das prächtige Felsenamphitheater, das über himmelhohe Tannen sich erhebt, zurücksehen. Diese anziehende Stelle hat man die heiligen Hallen genannt. Nach einer halben Stunde kommen wir auf die, aus dem großen Zschand nach Hirniskretschen führende Straße. Nicht weit

von hier öffnet sich links der Prebischgrund, wo wir, wenn Zeit zu einer Abschweifung von etwa fünf Viertelstunden übrig ist, das Prebischthor auf der Zinne der Thalwand, und den großen Prebischkegel sehen. Der Gebirgpaß zwischen den Prebischwänden und dem Eichberg fällt gegen den südlichen Anfang des großen Zschands ab, an der Westseite aber senkt sich ein tiefes Thal, wo die Prebischwände ungemein großartig erscheinen. Dieser Paß, über welchen die Zschandstraße führt, scheidet die Gebiete der Kirnitsch und der Kemnitz.

Das vom Bielbach durchströmte Hauptthal, in welches wir zurückkehren, heißt der Bielgrund. Bei der zweiten und dritten Mühle erblicken wir herrliche Landschaftbilder, unter wilden Felsengestalten. Wir kommen an den Kemnitzbach, der den Bielbach aufnimmt, und bald in das böhmische Gränzdorf

Hirniskretschen,

das sich vom Ausgange des Kemnitzthales nach dem Ufer der Elbe hinabzieht. Das Dorf, das lebhaften Holz-, Getreide- und Steinhandel treibt, liegt in der, dem Fürsten Clary gehörenden Herrschaft Binsdorf. Wir kehren in dem Gasthof ein, der reizend am Stromufer liegt und neulich zur Aufnahme der Reisenden besser eingerichtet worden ist. Wollen wir länger hier verweilen, so wandern wir aufwärts am rechten Ufer der Elbe, und kommen in einer Viertelstunde zu dem Eingange des dürren Grundes oder der dürren Kemnitz, wo eine

Mühle in mahlerischer Lage uns anzieht, und weiter aufwärts in einer halben Stunde zu dem Belvedere, einem Standpunkte, der uns eine reizende Landschaft zeigt.

Wir verlassen die Reisenden, die uns so weit begleitet haben, werden aber künftig zu ihnen zurück kehren, wenn wir von Schandau aus, die östlichen Felsengebiete, oder die angränzenden Gegenden von Böhmen besuchen, und sie endlich hier abholen, um eine Wanderung auf das jenseitige Elbufer mit ihnen zu machen. Eine Gondel, die wir gewöhnlich hier finden, soll uns durch ein reizendes Uferland, das die Strahlen der sinkenden Sonne herrlich schmücken, nach Schandau zurück bringen.

Zweite Abtheilung.

Reisen von Schandau nach verschiedenen Gegenden der sächsischen Schweiz und der Gränzgebiete.

Nach dem Plane, dem dieser Wegweiser folgt, vereinigen wir nun die Beschreibungen derjenigen Gegenden des Gebirglandes, welche bei einem längeren Aufenthalte in Schandau bequem auf einzelnen Wanderungen von hier besucht werden können. Wenn auch die Mehrzahl der Reisenden diese Gegenden seltner berührt, so können diejenigen, welche der, im vorigen Abschnitte vorgezeichneten Hauptrichtung folgen, die meisten der anzugebenden Reisen, mit Ausnahme einiger nach dem Gränzlande gerichteten, an jene Linie knüpfen, wenn ihre Wanderung das ganze Bergland umfassen soll. Wir werden dazu in der Folge, wie in der vorhergehenden Uebersicht geschehen ist, Anleitung geben, so oft sich Gelegenheit findet. Die vorgeschlagenen Wanderungen sind so gewählt, daß die meisten, den Rückweg nach Schandau mit gerechnet, höchstens eine Tagreise fodern.

I. Durch den tiefen Grund nach dem Brand, Hohnstein und Stolpen.

Wir gehen abwärts an der Elbe nach Wendischfähre, das seine Entstehung und seinen Namen der Fähre verdankt, die hier vor Zeiten angelegt wurde, um die Wallfahrten der oberlausitzischen Wenden zu einem Wunderbilde in der Kirche zu Papstdorf zu erleichtern. Am Lachsbach (s. oben S. 50) hinauf wandernd, folgen wir eine Zeitlang dem Wege, den wir auf der Reise von Rathewalde nach Schandau berührt haben, bis zur Porschdorfer Mühle, oberhalb welcher ein Lachsfang angelegt ist. Die Lachse, die aus der Elbe in die Bäche hinauf gehen, stoßen hier auf ein hohes, mit spitzigen Hölzern umzäuntes Wehr, von welchem sie, bei dem Versuche, es zu überspringen, zurück prallen, worauf sie dann an einer unbewaffneten Stelle in ein am Wehr angebrachtes Behältniß gehen. Die jungen Lachskunzen bleiben drei bis vier Jahre in den Bächen, und gehen dann die Elbe hinab. Von den, in den Bächen zuweilen bis Hohnstein und Sebnitz hinaufsteigenden Lachsen wurden bis vor ungefähr zwanzig Jahren im Herbste mehre in den Mühlengraben bei Hohnstein gesetzt, während der Laichens bewacht, und nachher mit Gabeln heraus gestochen. Die Kurfürsten nahmen in frühern Zeiten oft Theil an diesem Vergnügen, und noch sieht man in der Mühle den alten bunten Saal, wo sie speisten. Seit der Anlage des Lachsfanges bei Dessau sind jedoch die Lachse in

dem sächsischen Theile des Elbgebietes seltner geworden.

Nicht weit von dem Lachsfange öffnet sich rechts der Ochelgrund, aus welchem die Sebnitz herab kommt, während wir links einen Blick in das heitere Thal werfen, aus welchem die Polenz hervor strömt, um sich mit jenem Bache zu vereinigen. Wir gehen über die Polenz und stehen bald an dem Eingange eines Felsenthales, welches der

tiefe Grund

genannt wird, eines der schönsten Thäler des Gebirglandes, das seine wilden Reize eben so herrlich entfaltet, wenn wir von Hohnstein hinab, als von Schandau hinauf wandern. Bald erhebt sich links von der Fahrstraße der Frynsberg, auf welchem sich eine große Höhle öffnet. Der Weg läuft längs dem hohen Uferrande eines Bächleins, das meist unter dunklen Baumgruppen verborgen, oder zwischen bemoosten Felsenstükken fortrauscht. Das Thal wird enger, und die nackten Felsenmassen zeigen sich, wenn sie bei den Windungen des Thales uns bald auf allen Seiten einschließen, in ihrer ernsten Pracht, bald furchtbar überhangend, bald in seltsamen Gestalten mauerartig empor steigend, oder Trümmern alter Vesten und Warten ähnlich, aus den Wolken herabschauend. Ueberall sind die grauen Sandsteinklippen mit zerstreuten Fichten, Tannen, Buchen und Birken bekleidet, die aus Spalten hervor wachsen, oder von den Zinnen der Felsen herab

winken, deren Stirne oft mit gelbem Moos, Waldwinden und den Wedeln der Farrkräuter mahlerisch geschmückt ist. — Eine Sense, in eine Felsenwand eingehauen, deutet die Ueberlieferung als das Andenken eines Zweikampfes, wozu zwei junge Landleute, die beide um ein Mädchen warben, sich herausfoderten, und auf einer Stelle in der Nähe, die ein Kreuz und die Jahrzahl 1699 bezeichnen, soll der gefallene Nebenbuhler begraben liegen. Nicht weit von hier fällt der Waizdorfer Bach aus einer, von Felsenblöcken gebildeten finstern Höhle, über eine moosige Wand herab und eilt dem Grundbach entgegen, der hier gleichfalls einen Wasserfall bildet.

Bei der Brücke über die Polenz bildet am linken Ufer ein ausgewaschener, weit vorragender Felsen ein Schirmdach, wo wir erquickende Kühlung finden. Seitwärts dieses Dachgewölbes ist der obere Felsen löcherig und wie mit Aesten durchzogen.

Links vom Wege fällt in den tiefen Grund, vom steilen Forstberge eine Straße, die uns auf den

Brand

führt, der 3 Viertelstunden von Hohnstein liegt. Näher aber ist ein vor mehren Jahren angelegter Weg, der sich unmittelbar vom Brand zwischen Felsenwänden in den tiefen Grund hinab windet, und selbst für Frauen bequem ist. Das südlich ausspringende, 972 Par. Fuß über dem Meere erhabene Felsenhorn auf dem steilen Rande des Polenzthales, worauf wir stehen, hat seinen

Namen von einem ehemahligen Waldbrande. Der Reichthum der Landschaft, die wir hier überschauen, macht diesen Standpunkt zu einem der anziehendsten in dem Berglande. Unser Blick schweift über die benachbarten Felsengestalten, zu dem Königstein und seinen Nachbarn hinüber. Pirna und Wehlen blicken aus dem Kranze einer fröhlichen Landschaft herauf. Der Rosenberg, über den Schrammstein hervorragend, schließt den Kreis. Die blauen Rücken des Erzgebirges dämmern am Himmmelsrande. Den Zschirnstein erblicken wir kaum von irgend einem andern Standpunkte so herrlich als von dieser Höhe. Der Polenzbach zieht sich durch das tiefe Thal, die Elbe aber zeigt uns nur hier und da einen glänzenden Bogen, zumahl auf einem der günstigsten Standpunkte, wo wir die Felsen bei Rathen und das freundliche Wehlen erblicken. Ueber Königstein und Pirna zieht ein, mit zahllosen Dörfern bedecktes Gelände sich nach dem Hintergrunde, wo die Höhen des Erzgebirges an die böhmischen Gebirge sich anschließen, welche, obgleich weit von einander getrennt, von diesem Standpunkte wie eine zusammenhangende Kette erscheinen.

Mehre Bänke und ein Obdach in einer Rindenhütte machen diesen Ruheplatz noch angenehmer, und man hat die Höhlung eines Felsens in eine Küche umgewandelt, um den Reisenden Gelegenheit zu geben, sich eine Erfrischung zu bereiten. Eine, durch eine Schlucht getrennte Felsenkuppe ist durch eine Brücke mit dem Horn verbun-

den, und auf derselben eine Einsiedlerhütte mit bunten Glasscheiben angelegt worden.

Wir gehen von hier über den Vorder- und Hinterforst nach

Hohnstein,

wohin diejenigen Reisenden, die den Brand nicht besucht haben, auf der Fortsetzung des Weges durch den tiefen Grund über die Grundmühle gekommen sind. Das Städtchen liegt mit seinem Felsenschlosse auf einem Bergrücken östlich von der Polenz, und hat gegen 800 Einwohner, die sich meist von Flachsspinnen, Hopfenbau und Landwirthschaft nähren. Das Schloß, das auf einem abgesonderten Felsen liegt, ist mit der Stadt durch eine steinerne Brücke verbunden. Die Veste, gewiß so alt, als die Burg Rathen, und vielleicht gegen Ende des 11ten Jahrhunderts zuerst angelegt, war wenigstens schon im 14ten Jahrhunderte der Sitz der mächtigen Edlen Birk oder Berk von Duba. Dieses Geschlecht erwarb seit dem 11ten Jahrhunderte ansehnliche Besitzungen in Böhmen, von der Elbe bis zum Riesengebirge. Die mächtigste Linie besaß auch das Schloß Leipa in Böhmen, wovon sie den Beinahmen führte, und dieser gehörte nach urkundlichen Nachrichten schon 1353 auch Hohnstein. Um das Jahr 1444 kam Hohnstein unter die Obergewalt des Kurfürsten von Sachsen, Friedrich des Sanftmüthigen, und noch vor Ende des 15ten Jahrhunderts hörte die Herrschaft des Hauses Birk von Duba auf, ob durch Kauf oder Tausch ist un-

gewiß. Das meißnische Geschlecht von Schleinitz, dem auch die benachbarten böhmischen Herrschaften Tollenstein, Schluckenau und Hainsbach und viele Güter in den Lausitzen gehörten, besaß Hohnstein, bis es 1523 an die Besitzer der Herrschaft Wehlen, die Herren von Schönburg, kam, die endlich 1543 beide Besitzungen an den Herzog Moritz von Sachsen vertauschten, der ihnen einen Theil der jetzigen Schönburgischen Besitzungen dafür überließ. Hohnstein wurde der Hauptort eines landesherrlichen Amtes, mit welchem Lohmen vereinigt ward *).

Das Schloß ist auf allen Seiten von tiefen Abgründen umgeben, auf deren Wänden die Burg sich erhebt, deren veste Mauern im dreißigjährigen Kriege allen Angriffen der Kaiserlichen und der Schweden trotzten. Das erste Gebäude, worein wir treten, ist das mittle Schloß, das im Jahre 1620 durch einen Blitzstrahl größtentheils zerstört wurde, und nur noch einige bewohnte Räume enthält. Im Thurme ist ein altes Staatsgefängniß. Wir verweilen in einem, auf dem nahen Felsen angelegten Blumengärtchen, wo wir aus dem Gemäuer in die Tiefe des Bärgartens hinabsehen. Dem mittlen Schlosse gegenüber liegt das neue, das der Justizamtmann bewohnt. Ein langer und breiter Felsengang führt uns in einen, mit alten Wirthschaftgebäuden, Gefängnissen und Trümmern umgebenen Hof. Durch eine verfallene Burgmauer treten wir auf einen Fel-

*) S. Götzinger's angeführtes Werk.

senvorsprung, der das freundliche sogenannte Köhlergärtchen trägt, das eine schöne Aussicht auf das Städtchen und über das Thal gewährt, durch welches die, 1813 vom Fuße des Liliensteins nach Stolpen geführte Napoleonstraße läuft. Längs verfallner Mauern kommen wir zu einem eisernen Gitterthor, das uns in die noch übrigen Gemächer des, im 17ten Jahrhundert durch den Blitz zerstörten Schlosses führt. In einem alten Gemache zeigt man ein, aus kurzgehacktem Stroh mühsam geflochtenes Seil, an welchem zu Anfange des 18ten Jahrhunderts ein Gefangener sich aus dem Fenster seines Kerkers herablassen wollte, ein Versuch, der aber verunglückte, weil das sonst veste Strohseil zu kurz war. In der ehemahligen Schloßkapelle ist jetzt das Amtsarchiv; die schön gearbeitete Kanzel von durchbrochener Arbeit aber, die früher hier noch zu sehen war, ist seit mehren Jahren in der Kirche zu Röhrsdorf bei Dresden. In einem engen Hofe, worein wir aus diesem Theile des alten Schlosses treten, sehen wir die Ueberreste eines Kerkergewölbes. Es führt den Namen des Freiherrn von Klettenberg, eines betrügerischen Goldmachers, der im Anfange des 18ten Jahrhunderts den Herzog Ernst von Weimar und den König August II. hinterging und einige Zeit hier gefangen saß, ehe er auf dem Königstein enthauptet ward *). Dieser scheußliche Kerker ist seit 1770 nicht mehr zur Aufbewahrung von Gefangenen gebraucht worden. Die Gefäng-

*) Seine Geschichte erzählt Engelhardt in den Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte, Bd. 1. S. 1. ff.

nisse auf der Burg waren vor Zeiten so furchtbar, daß das Sprüchwort sagte: „Wer da kommt nach dem Hohnstein, der kommt selten wieder heim." Von der ältesten Burg, zu deren Trümmern wir aus jenem Hofe gelangen, ist nichts als altes Gemäuer und ein Theil eines Thurmes übrig, der jedoch nicht mehr ohne Gefahr zu ersteigen ist.

Durch den Ausfall gehen wir auf mehren Stufen hinab, und kommen über einen, von alten Mauern umschlossenen Rasenplatz, der einst die Wirthschaftgebäude enthielt — das sogenannte alte Vorwerk — auf einen Felsenvorsprung, wo wir auf einem günstigen Standpunkte in die furchtbare Tiefe des Bärgartens hinab schauen, und jenseit des Thales den Hockstein emporragen sehen. Der Bärgarten, wohin sowohl vom Schlosse, als von dem Städtchen ein Weg führt, wurde 1609 angelegt, um hier Bären, deren es damahl noch in den umliegenden Wäldern gab, aufzubewahren. Auf der, nach dem Städtchen gekehrten Seite waren die Fänge angebracht, durch welche die Bären in Kasten gelockt wurden, so oft sie zu den Thierhetzen in Dresden und Sedlitz gebraucht werden sollten. Auf der untern Seite befand sich ein Wasserhaus mit großen Rädern, um die starken Eisengitter aufzuziehen, die den Bären den Ausgang sperrten. Die Thiere pflanzten sich hier über 150 Jahre fort, bis man sie endlich, da sie zuweilen die Felsenumgebungen überstiegen und den Umwohnern gefährlich wurden, um das Jahr 1756 erschoß. Hier ward auch der gezähmte Bär aufbewahrt, den August II. aus Polen mitgebracht,

und in seinem Zimmer erzogen hatte, bis endlich das erwachsene Thier den König bedrohte, der es erst im gefährlichen Kampfe mit dem Hirschfänger verwundete, und dann in den Bärgarten verbannte.

Die zu dem Schlosse gehörende Landwirthschaft ist schon seit langer Zeit vor das Städtchen verlegt worden, und bildet ein ansehnliches Kammergut, das einer der ersten Sitze der veredelten Schafzucht in Sachsen war.

Dem Schlosse gegenüber erhebt sich, ganz abgesondert von den umliegenden Felsenwänden, der

Hockstein,

ein steiler 380 Fuß über dem Polenzbach erhabene Sandsteinfelsen, im Hintergrunde des Polenzthales, worein wir von Hohnstein hinabsteigen. Wir kommen hier über die, durch Hohnstein laufende Gränze, wo Granit und Sandstein sich scheiden. Dem Wege folgend, der das Thal durchschneidet, sehen wir, hoch über uns, eine im Jahre 1821 angelegte kühne Brücke, welche über eine tiefe Schlucht gespannt ist, um den Hockstein mit einem andern Felsen zu verbinden. Durch diese Anlage, die man den Bemühungen des damahligen königlichen Forstbeamten in Hohnstein, Herrn von Carlowitz verdankt, ist der Felsen zugänglicher geworden, dessen Erklimmung seither sehr beschwerlich war. Man mußte auf dem Wege von Rathewalde den steilen Wartenberg hinab gehen, um aus einer tiefen und engen Felsenschlucht der Kohlicht,

den Felsen zu erklettern; eine Oeffnung am Fuße des Felsens bildete sonst den einzigen Zugang zu dem Gipfel, den man in einem, die ganze Höhe des Felsens theilenden engen Spalt, wo nur eingehauene Falze, wahrscheinlich Ueberreste alter Befestigungen, das Klettern erleichtern, mühsam ersteigt, bis man endlich auf einen freien Platz tritt, der nur auf drei Seiten von Felsen eingeschlossen, auf der vierten in einen Abgrund stürzt; von hier aber mußte man noch eine 40 Fuß hohe steile Wand erklimmen, um auf den freien Gipfel zu gelangen. Die 12 Ellen lange Brücke, welche über die, gegen 75 Ellen tiefe Schlucht zum sogenannten kleinen Hockstein führt, erleichtert den Besuch des Felsens, wohin man nun am bequemsten von Rathewalde oder Lohmen, oder von Hohnstein auf dem ansteigenden Waldwege, geht. Von der Brücke führen zwanzig in den Felsen gehauene Stufen auf den höchsten Gipfel. Die 150 Schritt lange und 60 Schritt breite Fläche der Felsenkuppe zeigt uns auffallende Spuren ehemahliger Bewohnung, z. B. ein Wasserbehältniß, breite in ein großes Behältniß führende Stufen, und die Ueberreste eiserner Haken an der äußersten Spitze eines zugänglichen, kühn vorspringenden Felsenhornes, wo man, außer einem Mühlenspiel, wie man es auf Damenbretern findet, auch Namen ausgehauen sieht. Vor mehren Jahren fand man beim Ausroden von Baumwurzeln einen verrosteten Steigbügel und eine Pike. Wahrscheinlich gehörte der Hockstein als Warte zu dem benachbarten Hohnstein, und jene Haken dienten vielleicht zu einem Hebewerke, das den einsa-

men Bewohnern ihre Bedürfnisse herauf brachte. Diese Verbindung gab ohne Zweifel Anlaß zu der ungereimten Sage, die beide Felsen durch eine lederne Brücke vereinigt. Die Aussicht vom Gipfel umfaßt eine Landschaft, wo über Felsenschluchten und Waldwipfel der Königstein hervorschaut, während gegen Mitternacht die Polenz aus einem freundlichen Thale in ein wildes Felsenbett hinabfließt.

Die Umgebungen von Hohnstein sind so anziehend, daß wir bei einem längeren Aufenthalte vielfachen Genuß finden können. Wir lassen uns dann in den Diebskeller führen, eine aus überhangenden Felsen gebildete große Höhle, in welcher im Jahr 1813 über dreißig Familien aus Hohnstein Schutz suchten und gegen 9 Wochen wohnten. Aehnliche Felsenhöhlen, der nasse Grund, das Kühnblos, das kalte Loch, dienten gleichfalls als Zufluchtörter gegen die Kriegsgefahr.

Zu der oben beschriebenen Wanderung und dem nächsten Rückwege über Hohnstein brauchen wir ungefähr 7 Stunden, und wer vom Hockstein auf dem früher (S. 46) angedeuteten Wege durch den Amselgrund nach Schandau zurückkehren will, hat einige Stunden mehr nöthig. Ein dritter, sehr anziehender aber längerer Rückweg führt über den Waizdorfer Berg, Goßdorf und den Kickelsberg, den tiefen Grund und den Ochelgrund. Wir werden diesen Weg in der Folge beschreiben.

Wir finden einen andern nicht minder anmuthigen Weg von Schandau nach Hohnstein, wenn

wir über Wendischfähre und Porschdorf nach Walthersdorf gehen, wo auf der Hochebene vor dem Dorfe ein reiches Landschaftgemählde sich ausbreitet. Die Wände des Hohnsteiner Grundes liegen vor uns. Der Lilienstein und Königstein mit ihren Felsennachbarn ragen hervor, über welche der Schneeberg blickt. Der Zschirnstein, Zirkelstein, Kahlstein und der ferne Rosenberg schließen östlich die Ferne, während vor dem Winterberg die Schrammsteine und der Falkenstein eine prächtige Gruppe bilden. Wir folgen dem Pfade, der uns abwärts in das Polenzthal bringt. An einer schönen Felsengruppe führt ein Steg über den Bach, und es öffnet sich der steile Neuweg, den wir zwischen hohen, von Schwarzholz und Laubholz beschatteten Felsen hinansteigen. Der Fußweg führt links von der Straße hinauf, die von Hohnstein nach Walthersdorf weiset. Nicht weit vom Ausgange des Weges sehen wir einen Wasserfall, der nur nach Regengüssen des Beschauens werth ist.

An die Reise nach Hohnstein knüpfen wir die Wanderung nach Stolpen. Diejenigen welche den Hockstein früher schon besucht haben, und den geraden Weg von Hohnstein wählen, brauchen zur Ausführung dieses Reiseplans, mit Einschluß des Rückweges, eine Tagreise. Wir kommen von Hohnstein auf einem angenehmen Wege nach Heeselicht und weiter über Langenwolmsdorf, in dritthalb Stunden nach

Stolpen,

das am Abhange eines Basaltberges liegt, auf dessen Kuppe, 1069 Par. Fuß über dem Meere, das alte Schloß mahlerisch sich erhebt. Die Stadt, die 1000 Einwohner zählt, welche sich meist von Strumpfwirkerei, Leinweberei und Landwirthschaft nähren, verdankt dem Könige eine 1789 angelegte Wasserleitung, die das Wasser eine Stunde weit führt, und eine Inschrift am Ausgusse der Hauptröhre rühmt diese Wohlthat. Auf dem Markte sehen wir ein, im Jahr 1816 am Tage der Jubelfeier des Königs errichtetes Denkmal, das aus erlesenen, 7 Ellen hohen Basaltsäulen besteht, die eine obeliskenförmige, von einem metallenen Eichenkranze umschlungene Gruppe bilden, deren oberste Säule durch seltene Größe und Stärke sich auszeichnet. Eine Inschrift auf einem, an die Säulen gelehnten Granitblocke spricht die Widmung des Denkmales aus, das ein Kreis von kleinen Basaltsäulen, den vier junge Eichen beschatten, umschließt.

Der hiesige, wegen seiner regelmäßigen Säulengestalt berühmte Basalt zieht die Aufmerksamkeit des Naturfreundes vorzüglich an. Er gehört mit den Säulenbasalten, auf welchen das Schloß Friedland in Böhmen steht, zu den sehenswerthesten in Sachsen und den Nachbarländern. Wir dürfen nur einen Blick umher werfen, um uns zu überzeugen, in welcher Reichhaltigkeit diese Massen sich hier finden, da außer dem großen Schlosse, auch die Mauern der Stadt, die Stadtkirche und das Straßenpflaster von Basalt sind.

Der Berg, auf dessen Kuppe die Säulen hervor ragen, läuft von allen Seiten sanft an, bis er an der Stelle, wo der Basalt zu Tage ausgeht, sich steil erhebt. Der Basalt ist auf einem ziemlich grobkörnigen Granit gelagert, doch lassen sich die Gränzen, wo dieser aufhört, und die hervor ragenden Basaltsäulen anfangen, nicht genau bestimmen, und man kann dieselben nur bei dem Anfange des steilen Ansteigens, wo man keinen Granit mehr findet, vermuthen. Der Basalt zieht sich um das Schloß in dicht an einander stehenden Säulen, die im Durchmesser 6, 8, 10 bis 12 Zoll haben, zwar zuweilen über 12 Ellen lang zu sein scheinen, aber in dieser Länge senkrecht, oder auch gebogen auf einander stehen, da man keine über 7 bis 8 Ellen lange Säulen zu Tage ausgehend findet. Die meisten sind sechsseitig. Die schönsten zu Tage ausgehenden Säulen sieht man im Thiergarten und im ersten Schloßhofe. Der Basalt ist schwärzlich, auf dem Bruche uneben, mit Zeolith, kleinen Hornblendekristallen, seltener mit Olivin, Hornstein und Augit vermischt, und zeichnet sich durch starkes Polarisiren aus. Nach des Schottländers Macdonald *) Bemerkung, hat der Basalt zu Stolpen in seiner Masse viel Aehnlichkeit mit dem Basalte in der Fingalshöhle zu Staffa, und besonders fand er die querliegenden Basalte im Schloßbrunnen den Säulen auf dem südwestlichen Theile von Staffa

*) In Wiedemann's Uebersetzung der Reise durch England, Schottland und die Hebriden; von Faujas de Saint Fond. Band 2. [Göttingen 1799. 4.] S. 56.

ungemein ähnlich. Der Basalt wird gebrochen, und besonders auch zu Ambosßen, und zu Schlagsteinen für Buchbinder benutzt.

Das Schloß, das wir nun besuchen, ist älter als die Stadt, sorbischen Ursprungs und kam nebst dem Städtchen, das in frühern Zeiten Jokrim hieß, und in der Gegend des nahen Dorfes Altstadt lag, im Jahre 1222 an die Bischöfe von Meißen, die sich um den Anbau dieser Gegend große Verdienste erworben haben. Stolpen blieb seitdem dem Bisthume eigen und war bis in's sechzehnte Jahrhundert oft der Wohnsitz der Bischöfe. Im 15ten Jahrhunderte verwüsteten die Hussiten das alte Jokrim, und der Ort ward alsdann am Fuße der Burg wieder aufgebaut, und nach dieser benannt. Eine blutige Fehde zwischen dem meißnischen Bischofe und dem Rittergeschlechte Carlowitz, gab im Jahre 1559 dem Kurfürsten August Anlaß, sich der Burg zu bemächtigen, die seitdem landesherrliches Besitzthum blieb und ein gefürchtetes Gefängniß war. Seit dem Jahre 1716 bewohnte die Gräfinn Cosel, August's II. verstoßene Geliebte, das Schloß, und zwar anfänglich den Johanisthurm, späterhin bequemere Zimmer, bis sie im Anfange des siebenjährigen Krieges daselbst starb. Die Preußen nahmen 1756 die unbeschützte Veste ein, die darauf zerstört und 1787 ganz abgetragen wurde. Während des Feldzugs 1813 wurde Stolpen in die Linie gezogen, durch welche Napoleon seine Stellung an der Elbe deckte.

Die vier Höfe des Schlosses, das unmittelbar auf den Basaltsäulen sich erhebt, sind durch Brük-

ken verbunden. In dem ersten Hofe, oder der sogenannten Klengelsburg, sehen wir ein, in den Basalt gebrochenes Wasserbehältniß, und den ehemahligen bischöflichen Marstall, wo jetzt das Amtsarchiv und einige Ueberreste der Altäre und Verzierungen der abgetragenen alten Schloßkirche aufbewahrt werden. Man zeigt uns in der Nähe das furchtbare Gewölbe, das vor Zeiten die Marterkammer war. In diesem Hofe fiel am 3. September 1756 der erste feindliche Schuß, der den siebenjährigen Krieg eröffnete, als der preußische Generalmajor Warneri, der das Schloß mit seinen Husaren überrumpelte, den sächsischen Befehlhaber der Veste, welcher eben im Begriff war, seinen Degen abzugeben, durch einen Pistolenschuß tödlich verwundete. Aus dem zweiten Hofe führt eine Brücke längs schöner Basaltsäulen zu einem doppelten Thore. Durch das erste Thor kommen wir zu einem schmalen Gange, der zu einem unterirdischen Kerker führt, in welchen die Gefangenen durch ein Loch hinabgelassen wurden. Das zweite Thor führt uns in den Hof selbst, und wir erblicken links den Johannisthurm, den wir besteigen, um eine, nach Mitternacht und Morgen reiche und anziehende Aussicht zu genießen. In dem vierten Hofe sieht man die Ueberreste der alten Schloßkirche und den Basaltbrunnen. Dieser merkwürdige, in seiner Art einzige Brunnen wurde im Jahre 1608 angefangen, und in den, durch Feuer erweichten Basalt 287 Fuß tief gebrochen, bis man nach einer Arbeit von 22 Jahren Wasser fand, das in der Folge 7 bis 8 Ellen stieg und wechselweise wieder fiel. Der Brunnen hatte

6 Ellen in's Gevierte und war etwas über 140 Ellen tief. Seit dem Ueberfalle der Burg im siebenjährigen Kriege, bei welchem die Preußen alte eiserne Kanonen, Gewehre und Kugeln in den Brunnen warfen, ist er bis auf beinahe drei Viertheile seiner ehmahligen Tiefe verschüttet. Der von Naturforschern oft ausgesprochene Wunsch, den Brunnen geräumt zu sehen, um die seltene Gelegenheit zur Untersuchung des Innern eines Basaltberges benutzen zu können, möge hier 53 Jahre nach dem Ersten, der ihn dringend aussprach *) wiederholt werden. Der Felsen, auf welchem das Schloß steht, wurde 1727 auf des Königs Anordnung mit Kugeln und Karthaunen beschossen, aber sie prallten ab und zersprangen in Stücke.

Auf dem Rückwege vom Schlosse gehen wir über den Kirchhof, wo sich das, dem Geschichtschreiber Stolpens, dem verstorbenen Pfarrer Gerken errichtete Denkmal auszeichnet, zu dem Thiergarten. Kurfürst August bestimmte diesen Platz ursprünglich zu einem Obstgarten, welchen er aber, als die Anpflanzung mißlang, in einen Thiergarten verwandelte, wohin er weiße Hirsche und andere seltene Thiere versetzte. Auch von dieser Anlage ist längst keine Spur mehr übrig. Den Weg am Fuße des Schloßberges fortsetzend, verweilen wir einen Augenblick bei dem Basaltbruche, wo wir die regelmäßigsten Säulengestalten erblicken, und gehen dann weiter zu der sehenswerthen kö-

*) Mineralogische Geographie der chursächsischen Lande, von J. F. W. Charpantier [Leipzig 1778. 4.] S. 37.

niglichen Schäferei, welche mit dem nahen Vorwerke Rennersdorf den Hauptsitz der veredelten Schafzucht in Sachsen bildet. Schon 1765 wurden, um die inländischen Schäfereien zu veredeln, über 200 spanische Stähre und Mutterschafe, von zwei spanischen Schäfern begleitet, nach Sachsen gebracht, und im Thiergarten aufgenommen. Späterhin (1778) wurde dieser Stamm durch einen Zuwachs von erlesenen Merinoschafen aus den beßten Heerden in León und Castilien vermehrt und zur Erweiterung der Zuchtanstalt wurden auch in Lohmen, Rennersdorf und Hohnstein Schäfereien angelegt. Die Schäferei in Stolpen hat seitdem durch fortgesetzte Sorgfalt einen vorzüglich feinwolligen Stamm erhalten. Von hier wurde die Schäferei in Lohmen veredelt, die sich in der Folge selbst fortpflanzte, und noch immer wird aus dem Stamme im Thiergarten die Zuchtanstalt in Rennersdorf verbessert. Die Stammschäferei in Stolpen ist die einzige ursprünglich spanische Schäferei in Sachsen. Spanien selbst hat jetzt keine Heerde mehr aufzuweisen, die dem 1765 nach Sachsen gekommenen Stamm vollkommen gleich wäre und vor einigen Jahren gingen aus Sachsen Schafe nach Spanien, um die dortigen Stämme wieder zu veredeln. Die Stammschäferei hat auf die Veredlung der Schafzucht in Sachsen, und dadurch auf Landwirthschaft und Gewerbfleiß überhaupt, wohlthätig eingewirkt, da von 1779 bis 1811 über 10,000 Stähre und Mutterschafe an andere inländische Schäfereien gegen festgesetzte sehr billige Preise abgegeben wurden. Das Kriegsjahr 1813 hat zwar auch dieser Anstalt,

besonders den Schäfereien zu Stolpen und Rennersdorf, großen Verlust gebracht, den man jedoch seitdem zu ersetzen eifrig und mit Erfolg bemüht gewesen ist *).

II. In den Ochelgrund, auf den Waizdorfer Berg und den Kickelsberg.

Wir kommen auf dem nächsten Wege von Schandau über das Kiefericht (s. S. 51), die Straße nach Altendorf durchschneidend, zur Kohlmühle an der Sebnitz im obern Theile des Ochelgrundes. Ein höherer Genuß aber erwartet uns, wenn wir am Lachsbach hinauf gehen, und dann entweder durch den tiefen Grund nach dem Waizdorfer Berg und dem Kickelsberg wandern und durch den Ochelgrund zurückkehren, oder aber oberhalb der Porschdorfer Mühle (s. S. 78) an der Sebnitz hinauf gehen, die uns aus dem Thale entgegen kommt. Wir folgen einem schmalen Pfade, welcher, von dichten Baumwipfeln und Gesträuchen beschattet, sich um die vorspringende Felsenecke der Ochelwände, die kleine Ochel, windet, und uns in den

*) S. Ueber die spanischen Schäfereien bei Stolpen, zu Rennersdorf und zu Lohmen — im 18ten u. 19ten Stück des Gouvernementblattes für Sachsen [1814]. In der schätzbaren Schrift des Freiherrn von Ehrenfels: Ueber das Electoral-Schaf [Prag 1822] findet man manches über die sächsische Schafzucht, und Winke, die aller Beherzigung werth sind.

bringt. Bald umfängt uns ein erweitertes anmuthiges Thal, dessen heitere Wiesenmatten von prächtigen Felsenwänden umschlossen sind, die wie Trümmer emporragen. Das Thal verengt sich wieder, und in reizender Abwechselung erheben sich die Felsen. Von einer glatten Wand, die wir rechts am Wege bemerken, stürzte vor mehren Jahren ein Felsenblock in den Bach herab, und hemmte dessen Lauf mit solcher Gewalt, daß Wasser und Fische an die jenseitige Wand geschleudert wurden. Zwischen hohen Felsenwänden hinauf wandernd, die aus einem gelblichen, zu Bausteinen untauglichen weichen Sandsteine bestehen, kommen wir zum schwarzen Loch im Nordgrunde, wo wir in eine weite Höhle blicken. Der Bach rauscht zwischen üppigen Wiesen, und bald öffnet sich links der, von schönen Felsenwänden eingeschlossene Kohlgraben, durch welchen der Weg nach Goßdorf läuft. Nicht weit von hier liegt die Kohlmühle, wo wir an die, von Waizdorf und Hohnstein herabfallende Gränze zwischen dem Granit und Sandstein kommen, jenseit welcher wir, statt nackter Felsen, meist grüne Höhen finden, an deren Fuße schöne Wiesen sich zum Bache hinabsenken. Wir steigen die Anhöhe links hinan, und erreichen bald den Hankenhübel, der aus einer, in Basalt übergehenden Wacke besteht, die bald säulenförmig und bald tafelförmig in viele kleine Stücke zerfällt, womit auch die umliegenden Felder besäet sind. Große Basalthaufen bezeichnen den Weg nach Goßdorf. Vor dem Dorfe öffnet sich eine schöne Aussicht in

Bayerische
Staatsbibliothek
München

die Ferne. Wir finden hier im Lehngerichte einen Führer, mit welchem wir das

alte Schloß

besuchen, wenn wir nicht gleich vom Hankenhübel dahin gewandert sind. Der Weg von Goßdorf führt über Feldfluren und Waldboden auf eine schmale Erdzunge, welche, auf beiden Seiten dicht bewaldet, in tiefe Schluchten abstürzt. Wir kommen bald an eine Vertiefung, wo nach der Ueberlieferung die erste Zugbrücke gewesen ist, und weiter zeigt man uns die Stellen der zweiten und dritten Brücke, bis wir endlich auf den Bergrücken am Ende der schmalen Erdzunge kommen, um deren Fuß der Schwarzbach dem Sebnitzbache zuströmt. Hier erblicken wir die Trümmer, die in dickem Gemäuer und Oeffnungen tiefer Gewölbe bestehen, und einen, in den Granit gearbeiteten Brunnen. Man hat hier alte Pfeile und Sporne ausgegraben. Am Abhange des steilen Berges findet man wieder Ueberreste von Mauern, so wie auch unten auf der Wiese, die noch den Namen der Schloßwiese führt. Alles, was man von dieser Burg erzählt, beruht bloß auf Ueberlieferung, da die beglaubigte Geschichte durchaus keine Nachricht davon aufbewahrt. Man sieht die Oeffnungen eines und des andern alten Stollns im Berge, und die ehemahligen Versuchbaue sollen Erz geliefert haben. Die Sage bevölkert das alte Schloß mit Spukgeistern.

Wir gehen über die Wiese am Schwarzbach nach Goßdorf zurück, und besuchen zuerst den

Bayerische Staatsbibliothek München

Waizdorfer Berg,

wohin uns durch das Gebüsche der Weg führt, den eine seltsam verkrüppelte Fichte, der Ziegenstrauch genannt, bezeichnet. Aus dem Ochelgrunde kommen wir auf dem nächsten Wege durch den Kohlgraben dahin. Linden krönen den Gipfel des Granitberges, der sich über dem Dörfchen Waizdorf erhebt, wo es keine Sperlinge geben soll. Die Aussicht, die sich hier vor unserem Blicke öffnet, gehört zu den reizendsten und reichsten, die wir von irgend einem Standpunkte genießen. Alle Felsenthäler von Liebethal bis Hohnstein, selbst der nahe tiefe Grund, der Ochelgrund und das Elbthal sind von dunklen Waldwipfeln verhüllt, aus welchen hier und da weiße Felsenspitzen hervorschauen. Von dem Weifberge bei Hinterhermsdorf zieht sich über den großen Winterberg, den Schrammstein und Falkenstein bis zu den Bärsteinen ein mächtiger Felsenbogen, über welchen der Zschirnstein und am westlichen Gränzpunkt der Königstein hervorragen, von welchem nach Dresden hin eine heitere Landschaft sich ausbreitet. Der Kaltenberg mit den Trümmern des Schlosses Kemnitz, der Rosenberg, der Rücken des Schneebergs, der Sattelberg und mit dem benachbarten Schönwalde, der Kahlenberg und der Geiersberg bei Altenberg und der von hier nach Dippoldiswalde laufende Bergzug, der Lugberg und Hirschberg bilden den Hintergrund. Wenden wir uns gegen Abend und Mitternacht, so erblicken wir den Augustusberg bei Königsbrück, die

Pulsnitzer Gebirge, näher den Unger und gegen Morgen endlich Böhmens Gebirge. Von dem Waizdorfer Berge führen mehre Pfade in den tiefen Grund. Ehe wir die Höhe verlassen, besuchen wir den Todtenstein in der Nähe des Dorfes, einen leicht zugänglichen Felsen, wo man die Dörfer Rathmannsdorf, Porschdorf, Walthersdorf, Struppen, den Lilienstein und seine Nachbarn, den Schneeberg, die Bastei und den Brand überschaut und in den tiefen Grund hinabblickt. Oestlich von Waizdorf, unweit Losdorf, erhebt sich der

Kickelsberg,

welcher, wie der mit ihm zusammenhangende Hankenhübel, ein Basaltberg ist. Er steigt ziemlich steil empor, und ist überall mit Basaltstücken bedeckt. Am Abhange auf der Morgenseite ist ein offener Bruch, wo man sehr starke Säulen sieht. Dieser, dem Granit aufgelagerte Basalt ist dunkel graulich schwarz, meist uneben, von grobem Korne, inwendig stark schimmernd, meist unabgesondert und nur selten von grob-, groß- und rundlich-körnig abgesonderten Stücken. Er enthält kleine basaltische Hornblendekrystalle, nämlich die vollkommen gleichwinklige vierseitige Säule, die geschobene vierseitige, die an den Ecken abgestumpfte vierseitige und die an den Ecken zugeschärfte vierseitige Säule. Außerdem enthält er auch Olivin, Augit, und Kalkspath. Er findet sich theils in unregelmäßigen Stücken, theils in Säulen von 4 und 6 Seiten, oder größern und

kleinern Tafeln. Die Aussicht von dem Gipfel ist nicht so reich, als wir sie auf dem Waizdorfer Berg gefunden haben, nur ist sie offener und freier nach den Gegenden von Neustadt, Sebnitz und Hohnstein.

Sind wir auf der Hinreise durch den tiefen Grund gegangen, so wandern wir auf dem nächsten Wege durch den Kohlgraben und den Ochelgrund nach Schandau zurück, und wenn wir auf dem Birkicht oder Adamsberg bei Altendorf, einem runden Hügel, über welchen unser Weg geht, einer reizenden Aussicht uns erfreut haben, gehen wir unter immer wechselnden Landschaftbildern, entweder über die steinerne Treppen oder über den Grauen zur Kirnitsch hinab. Wollen wir die beschriebene Wanderung zu einer Tagreise ausdehnen, so können wir vom Kickelsberg über Ulbersdorf erst auf den Unger steigen und über Lichtenhain zurückkehren.

Wir empfehlen noch ein paar kürzere Wanderungen in nördlicher Richtung von Schandau. Ueber den Adamsberg zum Zschiehähnel, von hier hinab an den Sebnitzbach, am Lachssteige hinauf nach Mittelndorf und dann durch eine Schlucht, die uns zur Mittelndorfer Mühle im Kirnitschthale führt. Ueber Rathmannsdorf nach der Porschdorfer Mühle, über die kleine Ochel auf den Waizdorfer Berg und durch dem Kohlgraben zurück.

III. Ueber Sebnitz und Neustadt nach dem Falkenberge und Unger.

Wir verbinden diese ziemlich langen Reiselinien, weil wir ihnen, den Rückweg über den Unger mitgerechnet, folgen können, ohne mehr als eine Tagreise nöthig zu haben, wiewohl wir den Genuß erhöhen und zu einigen der anziehenden Abschweifungen, auf welche hingedeutet werden soll, Zeit haben würden, wenn wir wenigstens anderthalb Tage dazu bestimmten, und am ersten Tage in Sebnitz, oder besser in Neustadt übernachteten.

Wir reisen von Schandau entweder durch das Kirnitschthal über die Lichtenhainer Mühle, oder auf der Fahrstraße nach Ottendorf. Wählen wir den letzten Weg. Vom Bade gehen wir am rechten Ufer der Kirnitsch den, auf die Anhöhe sich windenden Pfad, und verweilen auf dem Grauen, um uns einer ungemein anziehenden Aussicht zu freuen, die uns das Kirnitschthal mit seinen waldigen Felsenwänden, auf der jenseitigen Höhe das Dorf Ostrau, hinter ihm den Schrammstein, Falkenstein, das Schrammthor und die hohe Liebe zeigt. Wir kommen auf die sogenannte hohe Straße, die von Schandau nach Sebnitz und Nixdorf in Böhmen führt, und das südlich hervorragende Felsenland mit seinen mahlerischen Bergfernen in immer neuen Ansichten zeigt. Bei Altendorf zieht sich links der nächste Weg nach Neustadt über Ulbersdorf und am Fuße des Ungers hinauf. Ein reiches Landschaftgemählde

liegt vor uns. Die Bärsteine, der Lilienstein und Königstein, der Gorischstein, der Papststein, das freundliche Papstdorf, auf der jenseitigen Anhöhe, die waldreichen Gipfel der Kuppelberge, Schönau und die prächtige Wand des großen Zschirnsteins schließen den Gesichtskreis. Wir folgen der hohen Straße nach Mittelndorf und besteigen den links sich erhebenden Hügel, den Pfarrberg, wo wir die reizende Landschaft vom Buchberge bei Sebnitz bis Rathen, vom Unger bis zum Winterberge, ein herrliches Rundgemählde, überschauen. Von Morgen nach Mittag bilden die böhmischen Gebirge den Hintergrund und von Mittag gegen Abend erhebt sich der Bergzug vom Schneeberg bis zum Erzgebirge. Der Weg zieht sich dann ansteigend nach Lichtenhain fort, einem der ältesten Dörfer dieser Gegend, das auf einer anmuthigen Fläche liegt, wo sich uns ein neuer wunderschöner Standpunkt darbietet.

Wer von hier die östlich von Schandau liegenden Felsengegenden besuchen will, geht hinter dem Dorfe den Weg zur Lichtenhainer Mühle hinab, die sehr reizend am Fuße des Hausberges im Kirnitschthale liegt, und verfolgt den Lauf der Kirnitsch, oder bleibt auf der hohen Straße bis oberhalb Ottendorf, wo südlich der Fahrweg in den großen Zschand und östlich der Weg nach Saupsdorf und Hinterhermsdorf abläuft.

Wir verlassen die Straße unweit Ottendorf, und erreichen bald das Dorf Hertigswalde, über welches der

Buchberg

oder Thomasberg sich erhebt, den wir sogleich besteigen, wenn wir nicht in Sebnitz übernachten, und die erste Morgenstunde auf dem Berge genießen wollen. Es entzückt uns auf dem Gipfel, 1511 Par. Fuß über dem Meere, eine der reichsten Aussichten. Wir übersehen die südlichen Felsenzüge, die böhmischen Gebirge, die sich um den Rosenberg und Schneeberg aufthürmen, und die anstoßenden sächsischen Gebirge, einen großen Theil des jenseitigen Elbufers bis unterhalb Dresden, während unser Blick nördlich bis Stolpen reicht. Am Fuße des Berges, gegen Nordost, breiten sich die böhmischen Dörfer Einsiedel, Lobendau und Hilgersdorf in einem schönen Thale aus, über welche der Kirchthurm von Hainsbach hervorblickt. Die Gebirge von Arnsdorf, Wilthen und Hochkirch in der Lausitz schließen den Hintergrund. Gegen Mitternacht blickt aus einem tiefen Thale, das die Ruhebänke, der Hufenberg und der Buchberg bilden,

Sebnitz

herauf, wohin wir durch eine, an den Buchberg sich lehnende Gasse hinabsteigen. Die Stadt, 3 Stunden von Schandau entfernt, ist sorbischen Ursprungs, der größte Ort im Amte Hohnstein mit 2500 Einwohnern, und eine der bedeutendsten Fabrikstädte des Landes, wo früher vorzüglich halbseidene Waaren, sogenannte Sebnitzer Zeuche, jetzt

aber meist Zwillicht und baumwollene Waaren verfertigt werden. In den günstigsten Handelszeiten, als gegen 900 Stühle im Gange waren, schickte die Stadt ihre Waaren unmittelbar ins Ausland, selbst nach Amerika, in den neuesten Zeiten aber hat sich der Gewerbfleiß, besonders durch die Thätigkeit des Fabrikeigenthümers Hesse, der mit glücklichem Erfolge manche neue Gewebe versuchte, wieder sehr gehoben. Die seit 1826 angelegte Patent-Papierfabrik mit englischem Maschinenwerke liefert vorzügliche Fabrikate.

Wollen wir von hier eine Abschweifung machen, so besuchen wir den nahen, in Böhmen sich erhebenden Kaltenberg, dessen 1850 Fuß über dem Meere erhabener Gipfel der Tannenplan heißt, und eine reiche Aussicht gewährt.

Ist Sebnitz das einzige Ziel unserer Wanderung, so kehren wir über Ottendorf, die Josephsmühle, Keßlers Mühle und die Lichtenhainer Mühle nach Schandau zurück.

Der Fahrweg von Sebnitz nach Neustadt geht über Schönbach und Crumhermsdorf, der weit nähere und angenehmere Fußweg aber läuft zwischen dem Finkenberg und Hasenberg über die hohen Ruhebänke, eine Hochebene, 1524 Par. Fuß über dem Meere, die uns einen sehr günstigen Standpunkt zur Uebersicht des südlichen Elbufers darbietet. Wir lassen den Unger, dessen Rücken wir bei dem Gränzdorfe Rugiswalde nahe sind, seitwärts liegen, und kommen auf einem kurzen Wege, den der Blick in die nahen Thäler Böhmens erheitert, nach

Neustadt,

einem Städtchen mit ungefähr 2000 Einwohnern, das unter dem Hochwalde, in einem anmuthigen Thale am Polenzbache, 4 Meilen von Dresden und vierthalb Stunden von Schandau entfernt, an der Straße nach Schluckenau liegt. Die Stadt ist sehr alt, und wurde wahrscheinlich von dem Rittergeschlechte Berk von Duba, dessen Wappen, zwei kreuzweise gelegte Eichenäste, sie noch führt, vielleicht im 13ten Jahrhundert erbaut. Vor dem dreißigjährigen Kriege, der ihr sehr verderblich wurde, war sie der größte und volkreichste Ort des Amtes Hohnstein. Leinweberei und Strumpfwirkerei sind die Haupterwerbzweige des Ortes. Man verfertigt hier und in der Umgegend ungefähr dieselben Gewebe, die Sebnitz liefert, und macht davon beträchtlichen Absatz ins Ausland. Der Waarenzug von Pirna über Stolpen nach Rumburg und der Schleichhandel mit Böhmen erhöhen die Gewerbsamkeit. Wir haben von hier bis zum

Falkenberg,

einem der höchsten Berge des meißnischen Kreises, an der Gränze der Lausitz, ungefähr 1 Meile zu wandern. Der Fahrweg geht über Berthelsdorf, Nieder-Ottendorf und das Försterhaus im Klunker; der Fußpfad hingegen läuft seitwärts des erstgenannten Dorfes, längs dem Schönbachsberge. In einem, am Wege sich hinab senkenden kleinen Thale wird Granit gebrochen, und

zu Säulen, Portalen und ähnlichem Gebrauche nach dem Winkel bearbeitet und sehr fein geglättet. Die besten Arbeiten liefert eine vorzüglich harte, aus bläulich weißem Feldspath, weißem Quarz und braunschwarzem Glimmer bestehende Art. Wir setzen den Weg zum Försterhause im Klunker fort, wo wir Bewirthung und einen Führer finden, und kommen durch einen Theil des Putzkauer Waldes, in 3 Viertelstunden auf den Gipfel des Berges, der 1784 Par. Fuß über dem Meere liegt. Der ganze Wald, durch welchen wir wandern, ist mit Granitblöcken besäet, die zuweilen mit großen Kuppen und Klippen abwechseln, und hier und da Höhlen bilden, worunter die Wolfshöhle die größte ist. Gegen den Gipfel ansteigend, findet man viel Urgrünstein, und Hornblendeschiefer, der zuweilen die Magnetnadel in Bewegung setzt. Merkwürdig ist, am westlichen Abhange, ein durch den Granit setzender, 9 Zoll breiter Gang von basaltischem Trappstein. Der Granit des Falkenberges ist unten grobkörnig, von grauem Quarz, bräunlich schwarzem und tombakbraunem, oft kristallisirtem Glimmer und bräunlich grauem Feldspath, gegen den Gipfel hin wird er feinkörnig. Die Aussicht vom Gipfel ist unermeßlich. Wir übersehen das weite Gebiet vom Riesengebirge bis zum Kolmberge. Wenden wir uns auf der Abendseite zu einigen Bänken unter Granittrümmern, so fliegt unser Blick über eine schöne Landschaft in die Gegend von Dresden bis zum Kolmberge, während in Nordwesten die Berge unter Königsbrück und Hoyerswerda den Gesichtskreis schließen. Auf der nördlichen Seite sehen wir über eine Waldblöße, einen großen Theil

der Oberlausitz von Camenz bis gegen die schlesische Gränze; am Fuße des Berges liegt das lange Dorf Neukirch in einem schönen Thale, und Bauzen, von zahllosen Dörfern umgeben, breitet sich in der Ferne aus, welche die Gebirge von Arnsdorf und Wilthen schließen.

Auf der Nordseite des Berges ist altes Gemäuer zu sehen, und auch auf dem nahen Ruprechtsberge sieht man Trümmer. Die Geschichte weiß zwar nichts von Burgen auf diesen Höhen, die Sage aber erzählt von zwei Brüdern, Valentin und Ruprecht, die einst nach der Theilung ihres Erbes, des Rittersitzes Neukirch, auf jenen beiden Bergen Schlösser gebaut, aber bald sich entzweit hätten, worauf nun in einer blutigen Fehde die Burg auf dem Falkenberge wäre zerstört worden.

Wer von Bauzen in die sächsische Schweiz reiset, wird uns hier begegnen, wenn er über Neukirch auf den Falkenberg und weiter über Neustadt und Hohnstein oder über Sebnitz nach Schandau geht.

Wir wenden uns wieder nach Neustadt, um den Rückweg anzutreten. Nehmen wir den Weg über Hohnstein, das dritthalb Stunden von hier entfernt ist, so besteigen wir den Polenzer- oder Richtersberg, der nicht weit von der Stadt rechts an der Straße nach Hohnstein liegt, und freuen uns einer reichen Aussicht über das Thal von Neustadt und den Felsenzug von Hinterhermsdorf bis zu dem Schrammstein, über welchen die hohen Kuppen des Rosenbergs, und Winterbergs und der Königstein sich erheben, und in der Ferne die böhmischen Gränzgebirge

nach dem Erzgebirge sich ziehen. Haben wir Zeit, uns in Neustadt aufzuhalten, und unsre Reiselinie zu verlängern, so würde eine Abschweifung in das nahe böhmische Gränzgebiet eine ungemein belohnende Wanderung sein. Wir kommen durch Langburkersdorf, und wenn wir in 1 Stunde die böhmische Gränze überschritten haben, besteigen wir den Raubeberg, auf dessen Gipfel wir das anmuthige Thal, durch welches unser Weg gegangen ist, und die heitre Landschaft, die sich weit ins Gränzland ausbreitet, überschauen. Eine Viertelstunde weiter südöstlich bei Neudörfel, erhebt sich der Spitzberg, auf dessen Kuppe, die ein eisernes Kreuz bezeichnet, der Basalt säulenförmig zu Tage ausgeht. Bei Lobendau, dem ersten Gränzdorfe, liegt eine Kapelle, die an manchen Festtagen, besonders am Annatage, von vielen Wallfahrern besucht wird. Der Weg zu dem schönen gewerbsamen Dorfe Hainsbach, mit einem Schlosse des Grafen von Salm, zieht sich durch das freundliche Thal und wir erreichen bald den Porzen, einen mächtigen Basaltberg, an dessen Fuße der Weg zu dem Städtchen Schluckenau läuft. Wollen wir die Wanderung durch den einspringenden Winkel Böhmens nach der Lausitz fortsetzen, so kommen wir über das gewerbfleißige Rumburg und Ruppersdorf nach Herrnhut, oder über das schöne Warnsdorf nach Großschönau und Zittau, oder über Georgenthal zu den Trümmern der Burg Tollenstein. Die nächste bequeme Straße von Schluckenau aber nach Herrnhut geht entweder über Friedersdorf, Kotmansdorf und Strahwalde, oder auf einem noch geradern,

und mannigfaltig anziehenden Wege über das freundliche böhmische Gränzdorf Georgswalde, in dessen Nähe bei dem sächsischen Gersdorf wir die Quelle der Spree, den Spreebrunnen, besuchen, und über das ansehnliche Weberdorf Eybau, eines der größten Dörfer Sachsens.

Es genügt uns, diese weite Abschweifung, wenn auch nur für wenige Reisende, angedeutet zu haben, und wir kehren nach Schluckenau zurück, um von hier entweder über Nixdorf durch ein anmuthiges Thal nach Sebnitz zu wandern, oder über Einsiedel oder Neudörfel nach Ruguswalde zu gehen, wo der

Unger

vor uns liegt, über dessen hohen Gipfel wir den Rückweg nach Schandau machen wollen. Das Prachtgemählde, das hier vor unseren Blicken aufgerollt liegt, steht an Umfang und Reichthum nur den Aussichten vom großen Winterberg und Zschirnstein nach. Auf dem nächsten Standpunkte gegen Mitternacht und Abend ist die Aussicht in die Gegenden von Dresden, Königsbrück und auf die Lausitzer Gebirge jenseit Stolpen, zum Theil durch Bäume verdeckt. Auf der Morgenseite, am Rande eines Kiefernwäldchens, auf einer mit Granitblöcken bedeckten Erhöhung, überblicken wir eine Landschaft, welche die Gebirge von Zittau bis Altenberg in blauer Ferne begränzen. Ueber Sebnitz und den Buchberg hin, folgt unser Blick dem Bergzuge, den die Lausche bei Zittau,

der Nestelberg, der Tannenberg, der Kaltenberg, und die Kemnitzer Berge bilden. Hinter dem mahlerischen Felsenkranze von Hinterhermsdorf bis Schandau, woran das jenseitige Uferland sich knüpft, blicken der Rosenberg und aus blauerem Hintergrunde der Gräber und der Göltsch hervor, und beginnen einen neuen Gebirgrücken, über welchem wir das Schloß Blankenstein bei Außig schimmern sehen. Vom Schneeberg zieht sich eine Bergferne, wo wir das böhmische Dorf Schönewalde, den Sattelberg, den Geiersberg, und endlich den Kahlenberg und Geisingberg erblicken. Gehen wir durch das Gebüsch auf die höchste offene Kuppe des Berges, so schließen sich auch die östlichen Fernen an das unermeßliche Landschaftbild, und über dem Porzen sehen wir die Tafelfichte, das Friedländergebirge und einen matten Streif des Riesengebirges dämmern.

Den Berg hinabsteigend, kehren wir über Ulbersdorf und Altendorf auf dem bekannten Wege nach Schandau zurück.

IV. In die Felsengegenden, östlich von Schandau, auf die hohe Liebe, zum Schrammstein, Reischenstein und Falkenstein.

Wir gehen über die Ostrauer Scheibe (s. S. 57.) oder auf dem, hinter dem Bade am linken Ufer der Kirnitsch am Bergabhange ansteigenden Wege zu dem Dorfe Ostrau. Auf dem Feld-

wege, im Angesichte des prächtigen Schrammsteins und des schroff emporragenden Falkensteins, nähern wir uns dem Saume des Waldes, der den, mitten aus wilden Felsenumgebungen sich erhebenden Berg,

die hohe Liebe

vom Fuße bis zum Gipfel deckt. In einer halben Stunde erreichen wir auf einem bequemen, selbst fahrbaren Wege die Höhe, wo die steilere Felsenkuppe, die kaum 30 Schritte lang und äußerst schmal ist, sich erhebt. Anmuth und Wildheit wechseln mannigfaltig in dem Gemählde, das sich hier vor uns ausbreitet. Vom Unger senkt sich ein Bergzug, der sich gegen Abend über Ostrau und Altendorf bis in das Thal verliert, wo bei heiterem Himmel selbst Dresden sichtbar ist. Zwischen den Felsen von Königstein und Rathen blicken anmuthige Landschaftbilder hervor, und ziehen sich im Elbthale hinab bis zu dem Hintergrunde, den die blauen Höhen des Erzgebirges einschließen. Gegen Mittag erblicken wir einen Theil des jenseitigen Elbufers, wo Dörfer und heitere Feldfluren zwischen dunklen Wäldern lachen, über welchen der Zschirnstein und Schneeberg hervorragen. Gegen Morgen blickt die hohe Spitze des Rosenberges über den Rücken des Winterberges, an dessen Fuße von den Speichenhörnern an, eine wilde Felsenwelt, durch finstere Waldschluchten verbunden, sich ausbreitet. Am Fuße des Berges liegt eine, von hohen Felsen umschlossene Wildniß, der Gemsgarten, wo man in früherer Zeit schweizerische

Gemsen einheimisch zu machen versuchte, die aber bald über die Felsen entflohen, bis auf einen Bock, der sich noch lange hier aufhielt.

Wir steigen herab und wandern, am Fuße des Falkensteins hin, zum Zahngrund, wo der große Backofen, ein überhangender, mit starken Eisenadern durchzogener Sandsteinfelsen, uns anzieht. Der Weg theilt sich bald in mehre Arme, die theils ins Kirnitschthal, theils in den großen Zschand, theils zum Schrammthor und nach Schmilka bringen.

Wir haben aus Ostrau einen kundigen Führer mitgenommen, der uns auf diesem wenig besuchten und zum Theil beschwerlichen Felsenwegen leiten soll. Ehe wir diese Wanderung antreten, wollen wir diejenigen zurechtweisen, die von Schandau auf dem nächsten Wege den großen Winterberg erreichen wollen. Sie folgen dem Wegweiser, der unweit des Falkensteines zum Zeughause zeigt. Dieser Weg führt zum Gemsgarten und durch ein wildes Thal zum Günthersborn, dann über den Wenzelsweg zum Reitersteig, der zum großen Winterberg bringt, indem er in den gewöhnlichen, vom kleinen Winterberge kommenden Weg einfällt.

Folgen wir nun dem, unweit des Backofens ablaufenden Wege zum

Schrammstein,

einer schroffen Wand, die mit dem anstoßenden Einsprunge, welcher der vordere Winkel heißt,

eine prächtige Felsengruppe bildet. Wie die Trümmer einer zerstörten Burg, zieht sie sich zu einer, auf der östlichen Seite angränzenden Wand, auf welcher ein einzelnes Felsenhorn hervorragt. Hinter dem vordern Winkel läuft eine Schlucht, durch welche man auf einem beschwerlichen Pfade die Höhe erreicht; den Schrammstein selbst aber kann man nur mittels hoher Leitern ersteigen. Die niedrigern Wände, die von den aus- und einspringenden Felsen den Namen der drei Winkel führen, ziehen sich weiter südöstlich. Ein steiler Waldweg führt zu dem mittlern Winkel, den man auf eingehauenen Stufen ersteigt. Längs den Wänden des Gemsgartens, und am Buchhübel hin, kommen wir endlich zu dem hintern Winkel, wo die Felsenwand abgeschnitten ist. Auf der Südseite dieser Wand bringt uns ein schmaler Weg, die Lehne, an den Rand eines tiefen Abgrundes, die breite Kluft genannt, die sich zur Elbe hinabsenkt. Gehen wir von dem Felsenzuge der Winkel zurück, so kommen wir in die tiefe Kluft des Falkenheger Grundes, in welchen sich ein steiler Pfad senkt, der nach Schmilka hinab führt. Ein Weg über eine sumpfige Waldebene, bringt uns vom Falkenheger Grund zu einer tiefen Schlucht, das Heringsloch genannt, in welcher die heilige Stiege hinabgeht, eine Felsentreppe, die gegen Morgen auf einen, zum kleinen Winterberg führenden Pfad stößt. Wir vergessen nicht auf dieser Wanderung, auch den Sandblos zu besuchen, und das über demselben sich erhebende, gegen 600 Schritte lange Felsenhorn zu besteigen. Wer vom kleinen Winterberge her,

den Reitersteig verfolgend, über die sogenannte Hölle hinaus ist, wendet sich links und geht auf einem anfänglich breiten, aber bald schmaler fortlaufenden Rücken hin, bis er von dem Vorsprunge in die Tiefe hinabsehen kann. Wir haben hier einen günstigen Standpunkt, die wilden Felsenwände des Schrammsteins zu betrachten.

Aus dem Heringsloch kommen wir in den Reischengrund, der von ungeheuren Felsen eingeschlossen ist, die bald als kühne Mauern empor ragen, bald in steilen Klippen aus den dunklen Waldwipfeln hervor schauen. Zwei hohe Wände, die sich gegen einander neigen, bilden eine Wölbung, das Reischenthor genannt, und alsbald stehen wir vor dem

Reischenstein,

oder Rauschenstein oder Reischenschloß, einem prächtigen Felsenbau, der sich gegen 300 Fuß hoch erhebt, von Sträuchern begrünt, die aus den Spalten hervor wachsen. An der Mittagseite führt ein Weg aufwärts, und wir stehen bald vor einem *Spalt*, durch welchen wir auf die Höhe des Felsens klimmen. Auch dieser Felsen war, wie mehre Spuren anzudeuten scheinen, welche die Ueberlieferung bestätigen, vor Zeiten bewohnt, wenn auch die Bevestigung nicht aus Mauerwerk, sondern nur aus einem hölzernen Blockhause bestanden haben mag. Auf der Felsenhöhe öffnet sich uns gegen Mittag eine reiche Aussicht, die von den Dörfern Schönau und Reinhardsdorf auf dem jenseitigen Elb-

ufer, über Königstein bis in die Gegend von Dresden reicht, während gegen Mitternacht und Morgen eine Felsenwildniß aus der Tiefe herauf blickt. Sind wir vom Reischenstein herab gestiegen, so suchen wir an der Morgenseite desselben einen günstigen Standpunkt zur Ansicht der Felsenwände des Reischengrundes, welche, wie wir hier deutlich sehen, in drei verschieden geschichteten Absätzen aufgethürmt sind. Ein starkes fünffaches Echo macht diesen Standpunkt doppelt anziehend.

Vom Reischenstein kommt man durch den Felsengrund, die Gostge, in südlicher Richtung an die Elbe. Wir gehen aus diesem Thale rechts durch den langen Grund zu den Vierwänden, einer Felsenreihe, die mit den Winkeln und der Elbe in gleicher Richtung läuft. Die Postelwitzer Steinbrüche (s. S. 58.) liegen unter diesen hohen, merkwürdig geschichteten Wänden. Ein vorspringender mächtiger Felsenkegel, der Butterweck, dient den Bewohnern des jenseitigen Elbufers als Sonnenweiser, da seine Spalten und Ritzen ihnen die Tageszeit anzeigen.

Wir gehen in dem langen Grunde hinab. Am Wege verweilen wir bei einem großen Sandsteinblocke, der viele Vertiefungen, deren Ränder meist von Eisen braun gefärbt sind, und auf der Nordseite eingesprengte Eisennieren hat. Nach einem kurzen Wege erreichen wir die Schrammthorwände, und steigen auf einem Seitenpfade auf den hohen Rand über den Steinbrüchen, wo eine herrliche Aussicht ins Elbthal uns überrascht. Wir gehen von hier durch das Schrammthor,

einen schmalen Durchgang zwischen hohen Wänden, und stehen bald vor dem

F a l k e n s t e i n,

welcher aus ungeheuren Schichten aufgethürmt und abgesondert von den benachbarten Felsengestalten, emporsteigt, und rings umgangen werden kann. In einem Spalt finden wir Falze und Stufen, welche auf den Gipfel führen, wo wir Jahrzahlen eingehauen finden, die andeuten, daß auch hier während des dreißigjährigen Krieges Flüchtlinge Zuflucht gefunden haben. Gegen Abend öffnet sich eine schöne Aussicht nach S c h a n d a u und K ö n i g s t e i n.

Wir gehen von hier nach O s t r a u an die K i r n i t s c h hinab, oder durch den Z a h n g r u n d nach Postelwitz und nach S c h a n d a u zurück.

V. Nach dem A r n s t e i n und K l e i n s t e i n.

Wir brauchen, den Rückweg mitgerechnet, zu dieser Wanderung ungefähr 10 Stunden. Es öffnen sich uns verschiedene, gleich angenehme Wege. Wir können auf der hohen Straße nach L i c h t e n h a i n gehen und von hier herab zur L i c h t e n h a i n e r M ü h l e, (s. S. 64.) wo wir mit den Wanderern zusammen treffen, welche vom h o h l e n S t e i n (s. oben S. 64.) aufwärts an der Kirnitsch zur Mühle gekommen sind. Der Weg läuft von hier über Wiesen und weiter auf einem reizenden Pfade am Fuße des hohen K ü h n b e r g s durch ein herr-

liches Thal zu Keßlers Mühle. Hier treffen wir diejenigen Reisenden, die vom Kuhstall über Reinershau und durch einen Theil des kleinen Zschands kommen, der sich nahe bei der Mühle öffnet. Gemeinschaftlich setzen wir nun unsere Wanderung fort und kommen bald zur Josephs-Mühle, wo eine Brücke über die Kirnitsch in den großen Zschand führt. An dem Bach aufwärts wandernd, erreichen wir eine andere Mühle, deren reizende Umgebungen uns einen Augenblick vest halten, ehe wir zur Buschmühle hinan gehen. Wir finden in einer dieser Mühlen, wenn wir ausruhen wollen, freundliche und dienstfertige Wirthe, die uns immer Milch und wohlschmeckende Butter reichen, und zuweilen gar Forellen auftischen können. Auch werden wir hier gewöhnlich einen Führer finden.

Bei der Buschmühle verlassen wir das Ufer der Kirnitsch, und dem Wege folgend, der am Ottendorfer Bach hinauf führt, kommen wir bald an den Abhang des Berges, der die steile Felsenkuppe, den

Arnstein

trägt, dessen prächtige, in einer Breite von mehren hundert Ellen sich hinziehende Wände an ihrem Fuße von vielen Höhlen durchbrochen sind, welche man, wie es scheint, früher zu Kellern benutzte. In der Mitte der Felsenwand führen kleine Stufen durch einen engen Spalt auf den ersten Absatz des Felsens, von hier bringt uns eine hölzerne Treppe auf den 2ten, dann eine Felsentreppe auf den 3ten

und endlich ein enger Felsenweg auf den letzten Absatz, einen Platz, wo wir manche Spuren früherer Ansiedelung sehen Die merkwürdigste darunter ist ein vierseitiger, senkrecht in den Felsen gehauener Brunnen, welchen die Sage bis zur Fläche der Kirnitsch hinab gehen läßt. Einige Landleute, die vor mehren Jahren den Brunnen von Streu und Schutt bis auf zwanzig Ellen reinigten, um Schätze zu suchen, sollen mit einer langen Stange, die sie hinab stießen, keinen Grund gefunden haben. Andere Schatzgräber gruben an andern Stellen eiserne Pfeile, Bolzen und Sporne aus. Die Aussicht von der Kuppe ist auf die nahen Felsenumgebungen beschränkt, da die umliegenden Höhen den Blick in die Ferne hemmen. Wir steigen auf demselben Wege hinab, welcher der einzige Zugang auf die Felsenplatte ist, und westlich an der hohen Wand fortwandernd, erblicken wir wieder viele Höhlen, worin man gleichfalls Spuren früherer Benutzung bemerken kann. An der hintersten Seite, wo die Wände sich spalten, und viele eingehauene Falze sichtbar sind, will die Sage den Platz der ehemahligen Burgkapelle finden. Einer der alten Burgherren, erzählt die Ueberlieferung, entführte einst ein Fräulein von einem Schlosse in der Umgegend, und ließ darauf einen Geistlichen mit Gewalt aus seiner Wohnung in die Nachbarschaft holen, und auf die Felsenburg bringen, der ihn hier mit der geraubten Braut trauen mußte, und eine Zeitlang vest gehalten wurde, um den Gottesdienst zu besorgen. Alles aber, was man von dieser Felsenburg auf dem Arnstein erzählt, gründet sich bloß auf dürftige Ueberlieferung, die von den angegebenen Spuren

ehemaliger Ansiedelung nur schwach unterstützt wird, und es möchte wohl nicht jeder in den Umrissen von drei Blättern mit einer dolchartigen Figur, die man unten am Fuße der Felsenwand, wo ein Thor gestanden haben soll, eingehauen sieht, gleich ein altes Wappen erkennen. *) Bei aller Unfruchtbarkeit der ältern Geschichte, ist es doch auffallend, gar keine urkundlichen Spuren von den Burgen zu finden, womit man so viele Felsen in diesem Gebirglande freigebig bebaut hat. Niemand wird bei mehren derselben die frühere Bewohnung abläugnen wollen; selbst in ältern Zeiten aber haben sie kaum lange zu Wohnsitzen, sondern wohl nur als augenblickliche Zuflucht gedient, und vielleicht möchten sich in den meisten Fällen alle Spuren ehemahliger Ansiedelung oder Bevestigung auf die Zeit zurück führen lassen, wo während des dreißigjährigen Krieges Flüchtlinge hier Rettung suchten. Aus diesem Umstande, aus dem Mangel einer alten Geschichte, möchte denn auch der Mangel eigenthümlicher, das Gebiet der Vorzeit sinnig schmückenden Ueberlieferungen zu erklären sein. Die Sage wurzelt im Boden der Geschichte. Auch andere Reisende haben, so viel wir wissen, vergebens nach solchen, noch unter dem Volke lebenden Sagen geforscht, womit die Fantasie, sollte man meinen, die wunderbare Felsenwelt hier beleben müßte, wenn diese wirklich einmahl belebt gewesen wäre. Alles der Art, was man eingesammelt hat, ist entweder dürftig und ohne heimisches Leben, ohne örtliche Eigenheit, oder aus neuerer Zeit, z. B. die anzie-

*) S. Götzingers Schandau, S. 530.

hendste dieser Sagen, die bekannte Erzählung von dem Ursprunge des Namens hohe Liebe, wie sie im Munde des Volkes lebt. Wer glücklicher im Sammeln sein sollte, möge seinen Fund mittheilen.

Auch auf den gegenüber liegenden Felsen, den Lorenzstein, wo früher ein alter Pfeil gefunden wurde, versetzt man eine Burg, deren Bewohner mit den Rittern auf dem Arnstein in langer Fehde gelebt haben sollen. Die von dem Felsen getrennte Kuppe von gleicher Höhe, die rechts vom Eingange sich erhebt, wird gleichfalls zum Arnstein gerechnet, und das Volk gibt diesen Namen der ganzen umliegenden Felsengruppe. Vom Arnstein führt ein, vor einigen Jahren gebahnter Pfad durch den waldigen Wiesengrund, den der Weißbach belebt, zu dem

Kleinstein,

in dessen hohen Wänden wir schon vom Thale aus, wo der Weg an seinem Fuße hinläuft, eine scheinbar unbedeutende Oeffnung erblicken. Hinter Felsenblöcken zieht sich der Weg auf den Gipfel, und wir treten in die Oeffnung einer breiten Höhle, die sich zwischen zusammengeschobenen Sandsteinfelsen spitzig wölbt, und oben einen schmalen Spalt hat. Die Aussicht aus dem Eingange ist beschränkt, aber die Betrachtung des wunderbaren Baues dieser Wölbung belohnt den Wanderer.

Wer nicht sogleich den Rückweg antreten will, kann an diese Wanderung andere Reiselinien knüpfen. Den nächsten Ruheplatz bietet uns Saupsdorf,

ehemaliger Ansiedelung nur schwach unterstützt wird, und es möchte wohl nicht jeder in den Umrissen von drei Blättern mit einer dolchartigen Figur, die man unten am Fuße der Felsenwand, wo ein Thor gestanden haben soll, eingehauen sieht, gleich ein altes Wappen erkennen. *) Bei aller Unfruchtbarkeit der ältern Geschichte, ist es doch auffallend, gar keine urkundlichen Spuren von den Burgen zu finden, womit man so viele Felsen in diesem Gebirglande freigebig bebaut hat. Niemand wird bei mehren derselben die frühere Bewohnung abläugnen wollen; selbst in ältern Zeiten aber haben sie kaum lange zu Wohnsitzen, sondern wohl nur als augenblickliche Zuflucht gedient, und vielleicht möchten sich in den meisten Fällen alle Spuren ehemahliger Ansiedelung oder Bevestigung auf die Zeit zurück führen lassen, wo während des dreißigjährigen Krieges Flüchtlinge hier Rettung suchten. Aus diesem Umstande, aus dem Mangel einer alten Geschichte, möchte denn auch der Mangel eigenthümlicher, das Gebiet der Vorzeit sinnig schmückenden Ueberlieferungen zu erklären sein. Die Sage wurzelt im Boden der Geschichte. Auch andere Reisende haben, so viel wir wissen, vergebens nach solchen, noch unter dem Volke lebenden Sagen geforscht, womit die Fantasie, sollte man meinen, die wunderbare Felsenwelt hier beleben müßte, wenn diese wirklich einmahl belebt gewesen wäre. Alles der Art, was man eingesammelt hat, ist entweder dürftig und ohne heimisches Leben, ohne örtliche Eigenheit, oder aus neuerer Zeit, z. B. die anzie-

*) S. Götzingers Schandau, S. 530.

hendste dieser Sagen, die bekannte Erzählung von dem Ursprunge des Namens hohe Liebe, wie sie im Munde des Volkes lebt. Wer glücklicher im Sammeln sein sollte, möge seinen Fund mittheilen.

Auch auf den gegenüber liegenden Felsen, den Lorenzstein, wo früher ein alter Pfeil gefunden wurde, versetzt man eine Burg, deren Bewohner mit den Rittern auf dem Arnstein in langer Fehde gelebt haben sollen. Die von dem Felsen getrennte Kuppe von gleicher Höhe, die rechts vom Eingange sich erhebt, wird gleichfalls zum Arnstein gerechnet, und das Volk gibt diesen Namen der ganzen umliegenden Felsengruppe. Vom Arnstein führt ein, vor einigen Jahren gebahnter Pfad durch den waldigen Wiesengrund, den der Weißbach belebt, zu dem

Kleinstein,

in dessen hohen Wänden wir schon vom Thale aus, wo der Weg an seinem Fuße hinläuft, eine scheinbar unbedeutende Oeffnung erblicken. Hinter Felsenblöcken zieht sich der Weg auf den Gipfel, und wir treten in die Oeffnung einer breiten Höhle, die sich zwischen zusammengeschobenen Sandsteinfelsen spitzig wölbt, und oben einen schmalen Spalt hat. Die Aussicht aus dem Eingange ist beschränkt, aber die Betrachtung des wunderbaren Baues dieser Wölbung belohnt den Wanderer.

Wer nicht sogleich den Rückweg antreten will, kann an diese Wanderung andere Reiselinien knüpfen. Den nächsten Ruheplatz bietet uns Saupsdorf,

nur eine halbe Stunde vom Kleinstein entfernt, und von hier würde man nach Hinterhermsdorf gehen, wenn man die obere Schleuse an der Kirnitsch besuchen wollte, die wir in der Folge beschreiben werden. Wollen wir nach Schandau zurückkehren, so lassen wir uns, wenn geognostische Merkwürdigkeiten uns anziehen, vom Kleinstein, am Abhange des Hirschwaldes hin, durch das Kirnitschthal auf den Heilenberg führen, aus dessen Sandsteinkuppen, in einem sehr beschränkten Umfange, regelmäßige Basaltsäulen, die drei-, vier- und fünfseitig, 3 bis 6 Zoll stark, und oft 8 bis 10 Fuß lang sind, hervorbrechen, und zum Theil in großen Haufen umher liegen. Das Gestein ist von graulich schwarzer Farbe, unebenem Bruche, beträchtlicher Schwere und enthält häufig eingesprengte Magneteisensandkörner, die sich darin rundlich und stark glänzend zeigen, als ob sie geschmolzen wären. Auf dem Gipfel öffnen sich durch einige Waldblößen Aussichten in die Nähe und Ferne. Am Fuße des Berges sehen wir das Mundloch eines alten Stollns, deren man in der Umgegend, wo früher auf Magneteisen gebaut wurde, noch mehre findet. Der Sandstein am Fuße ist stark mit Eisenoker gemengt, der oft von den Tischlern der Umgegend zum Anstreichen gebraucht wird. Der Sandstein erhält häufig durch den, ihm beigemischten Braun- und Magneteisenstein ein band- oder marmorartiges Ansehen.

Sind wir durch das Kirnitschthal hinaufgereiset, so werden wir den Rückweg über Ottendorf, oder über die Lichtenhainer Mühle (s. S. 64) und die hohe Straße wählen. Wer

früh von Schandau aufgebrochen ist, könnte seine Wanderung verlängern, und sich vom Heilenberg über die drei Stege zum Zeughause im großen Zschand bringen lassen. Von hier würde er entweder auf den nächsten Wegen durch Dietrichs Grund und das Kirnitschthal, oder auch am Fuße des Falkensteins (s. S. 113.) nach Schandau gehen, oder sich über den Roßsteig, oder durch die anziehenden Richters Schlüchte — die wir künftig besuchen werden — auf den großen Winterberg führen lassen und von hier über Schmilka, wo die reizend liegende Mühle einen Ruheplatz darbietet, zurück kehren.

VI. In den großen Zschand, Hiekels Schlüchte, Richters Schlüchte, und zurück über den Raubstein und Wildenstein.

Auch zu dieser Wanderung, wenn wir sie nicht an eine Verlängerung der vorhergehenden Reiselinie knüpfen wollen, brauchen wir ungefähr 10 Stunden. Der Fahrweg in den großen Zschand geht über Ottendorf; den Fußweg über die Lichtenhainer und Keßlers Mühle haben wir auf einer andern Wanderung (S. 118.) kennen gelernt. Wir wandern vom Bade an der Kirnitsch hinauf, bis sich, dem Fall des Beuthenwassers (s. S. 63.) gegenüber, der Dietrichsgrund auf dem linken Ufer öffnet. Wir folgen diesem Seitenthale, das die Felsen und Höhen durchschneidet, und bis zum Fuße des kleinen Winter-

berges sich fortzieht. Hat man die früher (S. 63.) erwähnte Höhle am Wildenstein, die wir auf dem Rückwege sehen werden, von der Heidemühle aus besucht, so kann man, wenn man nicht gleich durch den Habichtsgrund (s. S. 67.) weiter gehen will, auch in Dietrichsgrund kommen. Aus diesem Thale führt durch die nasse Schlüchte ein Weg zu den beiden Speichenhörnern. Die höchste dieser Felsengestalten, die wie Burgen emporragen, heißt das vordere Raubschloß, wo eine Burg gewesen sein soll. Man findet auf dem Gipfel des schwer ersteiglichen Felsens manche Spuren ehemahliger Bevestigungen und unter andern eine, wie es scheint, durch Menschenhände erweiterte Höhle, die eine der größten in dieser Felsengegend ist. Das Bauerloch, eine tiefe enge Felsenschlucht, läuft zwischen dem Speichenhorn und dem langen Horn, dessen Wände in verschiedenen Absätzen sich aufthürmen, von welchen der obere, mit dem untern nicht verbunden, auf Felsenstücken ruht, und von vielen Höhlen durchbrochen ist. Von diesem merkwürdigen Felsenbau ist der nahe Affenstein durch eine Schlucht abgesondert.

Wir können durch das Bauerloch auf einem steilen Pfade in den Dietrichsgrund zurück kehren, und gehen dann längs dem Fuße des kleinen Winterberges und unter dem Raubstein weg durch die Wieselschlüchte in den

großen Zschand

wo wir im Zeughause, einem königlichen Jagdgebäude, Obdach finden. Das Felsengebiet östlich

von Schandau wird in seiner ganzen Breite von diesem Thale durchschnitten, durch welches die Hauptstraße aus dem, östlich von Sebnitz liegenden Theil Böhmens über Ottendorf nach Hirniskretschen führt. Auf beiden Seiten des Thales laufen bis gegen das Zeughaus hohe, in mannigfaltigen Gestalten emporragende Felsenwände, die bald mit jungem Gehölz bekleidet, bald mit Moos, Farnwedeln, oder wildem Efeu mahlerisch geschmückt, oft auch von wildem Rosmarin umschlungen sind, dessen würziger Duft den Wanderer an warmen Sommertagen erquickt. In der Nähe des Zeughauses findet man Magneteisensand, womit der Boden in frühern Zeiten so reichlich bedeckt war, daß man ihn im Anfange des vorigen Jahrhunderts bergmännisch gewann. Die Gesellschaft, welche diesen Bau, zugleich mit dem, oben erwähnten Versuchbau am Heilenberg, betrieb, hieß die Granatengewerkschaft, weil man den Eisensand Granaten nannte, und 1723 ward eine Münze von dem gewonnenen Metalle geprägt.

Von den Höhen senken sich auf beiden Seiten Felsenthäler in den großen Zschand hinab. Wir gehen zuerst längs der östlichen Wand hin, und kommen in 3 Viertelstunden in

Hiekels Schlüchte,

die sich am Ende der Thorwalder Wände öffnet. Wir steigen hinan und stehen vor dem Eingange der merkwürdigen großen Höhle. Im Hintergrunde dieser Wölbung quillt aus dem Felsen

eine klare Quelle, die sich erst in einem natürlichen Becken sammelt und dann in einem verborgenen Abflusse sich verliert.

Wir gehen durch die Schlucht in den Zschand zurück, und erreichen nach einer Viertelstunde die, an der westlichen Wand des Zschands sich öffnende Webers Schlüchte, die sich, von üppigem Pflanzenwuchse begrünt, an den Polischhörnern zwischen prächtig emporsteigenden Felsenwänden breit hinanzieht. Wer dem Zuge dieses Thales folgen will, kann über den Jordan (s. S. 72.) bald zum Prebischthor kommen, oder über den Schlüssel gerade nach Hirniskretschen hinab gehen. Wir kehren in den Zschand zurück, und stehen bald vor dem Eingange eines andern Felsenthales,

Richters Schlüchte

genannt, das gleichfalls aus der westlichen Wand hinab fällt. Dieses mahlerische Thal verdient vor allen einen Besuch. In wunderbaren Gestalten erheben sich die Sandsteinfelsen auf beiden Seiten, bald wie die Mauern alter Burgen, bald wie Basteien und Thürme aus den Waldwipfeln hervorragend, bis wir endlich, am Ausgange der Schlucht, unter dunklen Schatten vor einem Felsenbau stehen, dessen Wände, prächtigen Tempeltrümmern ähnlich, über 100 Fuß hoch aufsteigen, und in einer kühnen Wölbung sich schließen. Von diesem Dom fällt immer Wasser in großen Tropfen an der hintern Wand in eine, von Felsenblöcken verdeckte Tiefe

hinab, das im Frühlinge, oder nach langer Regenzeit zu einem rauschenden Fall anschwillt. Nicht weit von diesem Felsen, welchen man den Tempel in Richters Schlüchte nennt, führt ein, zum Theil steiler Pfad in 3 Viertelstunden auf den großen Winterberg, und links ein südwestlich laufender Weg in ungefähr gleicher Zeit zum Prebischthor.

Wir kehren wieder in den großen Zschand zurück und wandern längs der westlichen Wand zum Zeughause hinauf. In der Nähe des Hauses, an einer vom Heilenberg abfallenden Schlucht, erhebt sich der schroffe Teichstein, der seinen Namen von einem nahen Teiche hat, wo in frühern Zeiten große Wasserschlangen lebten. An der jenseitigen Thalwand hinter dem Jagdhause läuft durch eine, sich hier öffnende Schlucht der Roßsteig hinan, ein enger steiler Felsenweg, der uns zu dem, an der Pechschlüchte emporragenden Goldstein führt, dessen schroffe Wände gelbes Moos bekleidet. Von der Höhe blicken wir über die vorliegenden Felsenthäler in die Gegend von Hinterhermsdorf, über welche die sächsischen und böhmischen Gränzgebirge und der Bergzug des fernen Hintergrundes hervorragen. Der Roßsteig führt weiter in südwestlicher Richtung über den Lehmhübel zum großen Winterberge, und über den Schlüssel zum Prebischthor. Wir aber folgen einem rechts ablaufenden Pfade, der uns zu den Bärfangwänden führt, wo wir in eine, dem Kuhstall ähnliche Höhle treten. Ein steiler Pfad läuft hier in die nasse Schlüchte

hinab, und wo diese in den kleinen Zschand fällt, sehen wir eine Pechhütte dampfen.

Unweit der Bärfangwände, nahe an der Queene, erhebt sich auf einem hohen Berge der

Raubstein,

ein mächtiger Sandsteinfelsen, durch dessen Wölbungen und gespaltene Wände der vor mehren Jahren zugänglich gemachte Weg auf den Gipfel führt, wo sich manche Spuren ehemahliger Bewohnung, ein Wasserbehältniß, Keller und altes Gemäuer finden und eine belohnende Aussicht über die umliegende Felsenwildniß sich öffnet.

Wir gehen in den Habichtsgrund (s. S. 67.) hinab und folgen dem Pfade, der uns zum

Wildenstein

hinan führt, wo wir am Fuße des Felsens den Eingang einer tief einlaufenden finstern Höhle erblicken. Auf der Kuppe öffnet sich eine reiche Aussicht auf den prächtigen Felsenkranz, der sich über dem, das Thal bedeckenden dunklen Wildensteiner Walde vom kleinen Winterberge bis zu dem langen Horn, dem Affenstein und den Speichenhörnern ausdehnt. Der Schrammstein, der Falkenstein und die hohe Liebe blicken hinter dem Affenstein hervor, und in der Ferne sieht man den Papststein und die Bärsteine, während sich auf der nördlichen Höhe die Dörfer an der hohen Straße bis Lichtenhain zeigen.

Zwischen dem Winterberge und dem Kuhstallfelsen entdecken wir gegen Morgen den Lorenzstein, den Raubstein und den Arnstein und im Hintergrunde die Thorwalder Wände. Man hat auch auf diese Felsenkuppe eine Burg versetzen und darin das gleichnamige Schloß finden wollen, dessen eine Urkunde aus dem 15ten Jahrhundert gedenkt, obgleich sich auf dem Gipfel nicht die mindeste Spur ehemahliger Bewohnung findet.

In einer Viertelstunde kommen wir vom Wildenstein zur Heidemühle (s. S. 61.) und wandern an der Kirnitsch nach Schandau hinab.

VII. Ueber Hinterhermsdorf zur obern Schleuse, und zu den Thorwalder Wänden.

Diese Wanderung wird, den Rückweg nach Schandau mitgerechnet, zwar nicht mehr als eine Tagreise fodern, da sich aber auch hier manche Versuchungen zu anziehenden Abschweifungen darbieten, so werden wir uns freilich einen erhöhten Genuß und mehr Bequemlichkeit bereiten, wenn wir längere Zeit dazu bestimmen, und wenigstens am ersten Tag den vierstündigen Weg von Schandau nach Hinterhermsdorf zurück legen. Wir gehen am bequemsten auf der hohen Straße bis Lichtenhain, und von hier über Ottendorf nach Saupsdorf, wo es ansehnliche Garnbleichen gibt. Auf dem nahen Wachberge ladet ein freundliches Obdach zum Verweilen ein, und wir genießen die

reiche Aussicht über das ganze Felsengebiet von den Thorwalder Wänden bis zum Schrammstein. Der Winterberg und die nahen und fernen Gebirge Böhmens steigen im Hintergrunde empor, während unser Auge gegen Abend dem Zuge der Berge und Thäler bis in die blaue Ferne folgt, wo wir bei hellem Himmel selbst Dresden sehen. Auf einem anmuthigen Wege kommen wir in 1 Stunde nach

Hinterhermsdorf,

einem ansehnlichen und gewerbsamen Dorfe, wo wir im Lehngerichte Bewirthung finden. Auf der Höhe vor dem Dorfe überschauen wir eine herrliche Berglandschaft vom Lilienstein bis zu den Kreibitzer Gebirgen. Gegen Mitternacht, eine halbe Stunde vom Dorfe, erhebt sich der Weifberg, und eine Viertelstunde weiter, jenseit der böhmischen Gränze, der höhere Hantschberg, an dessen Fuße das schöne und gewerbsame Dorf Nixdorf sich ausbreitet. Wir besteigen beide Berge, oder wenigstens den Hantschberg, wo ein herrliches Landschaftbild vor uns liegt, das an die Aussicht vom Winterberge erinnert. Wollen wir die Wanderung zur obern Schleuse auf einem angenehmen Umwege machen, so gehen wir von Hinterhermsdorf in östlicher Richtung an den Steinbergen bis zur Heidelbachmühle. Unterhalb dieser Mühle fließt der Heidelbach in die Kirnitsch, die nun, ungefähr 1 Meile weit, die Gränze zwischen Sachsen und Böhmen

bildet. Wir werden den Weg durch das reizende Thal, in welchem die Kirnitsch von dem böhmischen Städtchen Schönlinde hinabfließt, künftig kennen lernen, und gehen vom Ausflusse des Heidelbachs, wo die Mittelmühle unter einer Berghöhe, Toffel im Fleckel genannt, jenseit der Kirnitsch im böhmischen Gebiete liegt, auf einem anmuthigen Wege zur Niedermühle. Längs dem rauschenden Bache kommen wir bald zu Reißers Höhle, die uns unter einem hohen, weit überhangenden Felsen einen kühlen Ruheplatz darbietet. Wir verlassen hier das Ufer des Baches, steigen im Reißers Grund zu den Steinbrüchen hinan, die einen harten und feinen Sandstein liefern und kommen über den Hauberg zum Schleusenberg. Wer den beschriebenen Umweg nicht machen will, geht von Hinterhermsdorf auf einem weit nähern und bequemen, im Jahre 1820 geebneten Wege über die Grünstelle, einen hohen Felsen, wo man das gebirgige Gränzgebiet Böhmens überschaut, zum Schleusenberg, unter welchem die

obere Schleuse

liegt. Ein steiler Pfad führt von dem hohen Bergrande in diesen Felsenspalt, dessen schroffe Wände mit Farnwedeln, Moosen und vielfarbigen Flechten bekleidet, über 300 Fuß hinabstürzen. Die Kirnitsch rauscht ungestüm durch ihr enges Felsenbett über die im Jahre 1816 von dem Floßmeister, Hauptmann Hering in Schandau neu gebaute Schleuse, und

läßt hier, wo die schroffen Wände, der Krümmung des Baches folgend, den finstern Schlund ganz zu verschließen scheinen, nur einen schmalen Uferrand, auf welchem ein Hüttchen für die Floßarbeiter an den Felsen sich lehnt. Die Wände rücken oben so nahe zusammen, daß nur ein schmaler Streif des Himmelslichts den furchtbaren Abgrund erhellet. Diese Schleuse wurde nebst einer andern unter dem hohen Holzig, östlich von den Thorwalder Wänden, zuerst im Anfange des 17ten Jahrhunderts für die, im 16ten Jahrhunderte angelegte, wichtige Kirnitschflöße erbaut. Die Arbeiten des Flößens fangen im Herbst an. Das Scheitholz wird während des Winters an den Bach, oder auf hohe Uferränder gefahren, wo es herab gestürzt werden kann. Solche Stellen, die aus einem Kanal von Stangenholz bestehen, nennt man Bloßen, oder Huschen. Können die Schlitten der Landleute, wie es gewöhnlich der Fall ist, das gefällte Holz nicht weiter als auf Höhen bringen, die von den Uferwänden der Kirnitsch durch Felsenschluchten getrennt sind, so werfen die Floßknechte über die Klüfte große Baumstämme, die mit kleinern Stämmen und vielen Zweigen belegt werden, uud über diese kühnen Brücken schaffen sie das Holz auf Schlitten an die Bloßen. Die herabgestürzten Scheite bilden am Bache einen hohen Haufen, der im Winter vest friert, und im nächsten Frühlinge von den Floßknechten in den angeschwollenen Bach hinab gestürzt wird, der das Holz nach Schandau trägt.

Wir steigen wieder auf den Schleusenberg, und kommen vom nahen Seufzengründel — wo wir im Sandboden viele Mineralien, z. B. brau-

nen kristallisirten Hyacinth, Augit, zuweilen auch edlen Granat, aber Magneteisensand in großer Menge finden — in einer halben Stunde zum großen Darnstein, an dessen Fuße, jenseit der Kirnitsch, eine böhmische Schenke liegt. Hier zieht sich durch einen langen und engen Grund, Kühzahl am Hühnerkropf genannt, und durch den Höllengrund eine Felsenstraße von Hinterhermsdorf, auf welcher Möllendorf im Julius 1778 einen Heerhaufen mit Geschütz nach Böhmen führte. Wir verlassen nun bald das Ufer der Kirnitsch, die bei der vorspringenden Höhe, das Kirnitschhorn genannt, ihren Lauf nördlich richtet*, und gehen abwärts in den Ziegengrund, welcher die Landesgränze bildet, und auf der böhmischen Seite von wunderbaren Felsenbildungen eingeschlossen ist. In einem großen Steine ist das Bild eines Luchses ausgehauen, zum Andenken, daß hier im Jahre 1743 das letzte der Raubthiere, die einst in diesen Felsenwildnissen wohnten, durch einen Selbstschuß erlegt wurde. Nach einer halben Stunde kommen wir zu dem Altarstein, wo die eingehauenen Jahrzahlen 1639 und 1640 die Ueberlieferung zu bestätigen scheinen, daß die, den Kriegsgräueln entflohenen Landleute sich hier zu Andachtübungen versammelt haben. Wir nähern uns nun der mächtigen Felsengruppe der

Thorwalder Wände,

auf deren Höhen uns ein beschwerlicher und für furchtsame, oder unvorsichtige Wanderer zuweilen

gefahrvoller Weg über den Hänelsberg bringt. Die Aussicht über die Wildniß, die uns hier in prächtigen, einen weiten Halbkreis einschließenden Felsengestalten umgibt, ist überraschend, und zeigt uns eines der großartigsten Naturbilder, welche das Hochland darbietet.

Wir können auch von hier, aber gleichfalls nur auf sehr beschwerlichen Pfaden, über die Daunenstellge zur Höhle in Hiekels Schlüchte (s. S. 125.) kommen.

Den größten Theil des beschriebenen Felsengebiets kann man auch zu Wagen bereisen, wenn man von Schandau nach Hinterhermsdorf fährt, und während man über die Grünstelle zur obern Schleuse wandert, den Wagen durch den Höllengrund in den Ziegengrund fahren und dann im Zeughause (s. S. 124.) warten läßt, wofern man etwa Hiekels Schlüchte besuchen will. Mit dieser Reise würde sich dann von hier aus (s. S. 127.) der Besuch des Prebischthores, dem man auf keinem andern Fahrwege so nahe kommen kann, verbinden lassen. Vom Zeughause wird man auf dem bekannten Fahrwege (s. S. 123.) nach Schandau zurück kehren. Wir aber endigen unsere Tagreise auf einem nähern und angenehmern Wege, wenn wir durch den Prebischgrund (s. S. 72.) nach Hirniskretschen wandern, wo eine Gondel uns aufnimmt, wenn wir nicht etwa von hier nach Tetschen reisen, oder unsre Wanderung auf das jenseitige Elbufer antreten wollen.

VIII. Nach dem Zschirnstein.

Die Wanderung durch die reizenden Gegenden auf dem südwestlichen Ufer der Elbe wird am beßten auch von Schandau aus gemacht. Wir fahren nach Krippen über, und wenn wir zunächst den Zschirnstein besuchen wollen, wenden wir uns hinter dem Lehngerichte auf den Kirchweg nach Reinhardsdorf, wo wir uns der schönsten Ansicht des Elbthales bei Schandau und der anmuthigen umliegenden Landschaft erfreuen.

Wir aber folgen zuerst dem Wiesenpfade, der uns von Krippen längs der Elbe in einer Stunde zur Hirschmühle führt, die am Ausflusse des Zschiepbaches unter einem überhangenden Felsen den Schrammsteinwänden gegenüber liegt. Ein Fußweg hinter der Mühle bringt uns zur Hundskirche und am Mühlbach hinauf, der in vielen Fällen im Thale hinabstürzt, nach Schönau. Unter diesem Dorfe liegen an der Elbe die Teichsteinbrüche, und nicht weit davon kommen wir zu der Zschiepmühle, der letzten Wohnung auf sächsischem Boden. Bei Schönau erhebt sich der Kahlstein (gewöhnlich Gallstein), oder Kronenberg, ein Sandsteinfelsen, auf dessen Gipfel wir ein reiches Landschaftbild überschauen, worin besonders der Winterberg in seinen großartigen Umrissen hervortritt. Südwestlich liegt der Zirkelstein, der aus unzähligen, in zwei Absätzen aufgethürmten Schichten besteht, wovon die unterste so weit vorspringt, daß man den ganzen Felsen umgehen kann. Durch eine enge Schlucht ersteigen wir den Gipfel, wo wir fast dieselbe Land-

schaft überschauen, die wir vom Kahlstein erblickten, aber die Gegend um den Rosenberg näher sehen. Am Fuße des Felsens sieht man viele Fuchs- und Dachshöhlen, die in weiten Irrgängen durch den Felsen zu laufen scheinen. Vor mehren Jahren folgte ein Hund einem Dachse in eine dieser Oeffnungen, und kam zur Verwunderung seines Herrn, des Bezirkförsters, erst am neunten Tage heraus.

Wer auf der oben angedeuteten Abschweifung, die über 3 Stunden Zeit fodern würde, uns nicht begleiten kann, weil er in den Morgenstunden auf den

Zschirnstein

steigen will, wird gleich von Reinhardsdorf die Wanderung antreten, sei es, daß er von Schandau mit Tagesanbruche abgereiset ist, oder die Nacht im Dorfe zugebracht hat, um das herrliche Schauspiel der aufgehenden Sonne auf dem Berge zu genießen. Man kann von hier fast bis auf den Gipfel des Berges fahren, während von andern Seiten der Weg steil und beschwerlich ist. In einer Stunde ist die Höhe erstiegen, die nach neuen barometrischen Messungen 1720 Par. Fuß über dem Meere liegt. Aus dem Schatten des Waldes tretend, der uns bis zum Gipfel begleitet, überschauen wir das reiche Gemählde, das zu den herrlichsten gehört, welche das Bergland uns darbietet, und selbst die Aussicht vom Winterberge an Umfang übertrifft, da hier unserm Blicke weit weniger verdeckt wird. Vom fernen Schneeberge breitet

sich eine Waldlandschaft bis zum Thale der Elbe aus, deren Lauf eine Sandsteinwand bezeichnet, während der Spiegel des Stromes, dessen Windungen wir vom Gipfel des Winterberges verfolgen können, hier nur zuweilen aus dem Dunkel des Waldes hervorblickt. Der Schneeberg deckt uns nur einen Theil Böhmens, aber eine unermeßliche Landschaft liegt vor uns, die von Lowositz bis zum Riesengebirge sich ausbreitet, wovon wir in blauer Ferne das große Rad, oder wie Andre glauben, die Schneekuppe dämmern sehen. Aus dem böhmischen Mittelgebirge heben sich deutlich der Kletscher und die Paszokopole. Seitwärts vom Rosenberge blickt der Schloßberg bei dem böhmischen Kemnitz mit den Trümmern seiner Burg hervor, und der Jeschkenberg aus dem Nebel der Ferne. Ueber dem Buchenkranz des Winterbergs ragen die Zittauer Gebirge, der Hochwald, der Oderwitzer Spitzberg, die Landeskrone bei Görlitz und die Tafelfichte hervor. Steigen wir auf das Rabenbad, einen von der Bergkuppe sich erhebenden Felsen, so erweitert sich die Aussicht, und von dem, in Norden aufsteigenden Falkenberge zieht sich eine Bergferne über die Höhen um Königsbrück, Meißen, Kesselsdorf, Kreischa und über den Kahlenberg und Geiersberg bis zum Schneeberge, während die nähern Berge und Thäler von Stolpen, Hohnstein, Lohmen, Königstein und Pirna sich zu dem breiten, heitern Thale senken, worin unser Auge, hier und da von einem glänzenden Bogen der Elbe geleitet, Pillnitz, Dresden und die nach Meißen

sich ziehenden Nebengebirge erblickt, und bei heiterem Himmel selbst den Colmberg bei Oschatz dämmern sieht.

Der Zschirnstein ist aus Sandsteinblöcken zusammengesetzt. Am Fuße des Berges, und noch häufiger auf der mitternächtlichen Seite desselben, nach dem kleinen Zschirnstein hinab, findet man häufig säulenförmige Basaltgeschiebe. Ein Lager von Brauneisenstein, der früher bergmännisch gewonnen wurde, unterbricht den Basaltzug. Auch der letztgenannte Berg, den vom großen Zschirnstein ein Thal trennt, ist mit Basalttrümmern bedeckt.

Wer vom Zschirnstein aus, die Wanderung zum Schneeberge machen will, läßt sich über Kleingießhübel, das am Fuße des Berges mitten im Walde liegt, nach Cunnersdorf bringen, wer aber nach Schandau zurückkehren will, geht wieder nach Reinhardsdorf und Krippen. Haben wir den Morgen auf dem Berge genossen, so werden uns einige Vormittagstunden übrig bleiben, unsere Wanderung zu verlängern. Es winken uns in der Nähe drei mächtige, schroff ansteigende Felsen, der Hennersdorfer Stein, der Papststein und der Gorischstein. Wir gehen von Krippen über den Hofeberg und Kleinhennersdorf und von hier nach Papstdorf, dessen freundliche Kirche abgesondert vom Dorfe und weithin sichtbar auf der Berghöhe liegt. Wir besteigen von hier den Papststein auf einem ziemlich steilen Pfade, um uns einer belohnenden Aussicht zu erfreuen. Wir sehen über Pillnitz nach Dresden. Die Felsen von Rathen erheben sich

am jenseitigen Ufer, Hohnstein blickt aus der Ferne hervor und im höhern Hintergrunde Stolpen auf seiner Basaltkuppe. Auf dem Wege vom Papststein zum Gorischstein verweilen wir unweit der Weinberge, wo sich uns eine herrliche Aussicht auf die Felsenwelt von Schandau öffnet, über welche die Gebirge der Oberlausitz in dämmernder Ferne sich erheben. Der Gorischstein ist schwer zu ersteigen. Am Abhange der östlichen Felsenwand stehen mehre Felsen so gegen einander, daß sie eine hohe Pforte bilden, wovon eine Wand auf einem natürlichen Pfeiler ruht. Man nennt sie den Brömmerstall, weil die Hirsche zur Brunftzeit hier wechseln, und sich einen Pfad rings um den Pfeiler gebahnt haben. Spuren von Steinkohlen im Sandstein gaben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu einem Versuchbau Anlaß. Es ist noch das Mundloch eines Stollns am Fuße des Berges davon übrig. Durch den Sandstein strich eine thonige Masse, die der Walkererde nicht unähnlich gewesen sein soll, so wie man auch eine der lemnischen Erde ähnliche Thonart gefunden haben will.

Wir gehen vom Fuße des Berges durch den Rietschgrund an das Elbufer zurück und folgen dem anmuthigen Pfade, der uns in kurzer Zeit zu der Schandauer Fähre bringt.

IX. Nach dem Schneeberg und in den Bielgrund.

Wir brauchen mit dem Rückwege nach Schandau 10 Stunden zu dieser Wanderung, und gehen

auf dem nächsten Wege über Klein-Hennersdorf nach Cunnersdorf, das in einem angenehmen Thale liegt. Die Straße von Dresden und Königstein nach Schneeberg und Tetschen geht durch das Dorf. Wir folgen dem Waldwege am Rande eines tiefen Grundes, in welchem der Fuchsbach hinab fließt, der durch Cunnersdorf läuft und am Fuße des Quirls mit der Biela sich vereinigt. Der Katzstein und der Rothstein, beide leicht ersteiglich, ragen rechts am Wege aus dem Walde hervor. Nach einer Stunde sind wir in Rosenthal, wenn wir nicht, ehe wir in's Dorf kommen, vom Waldwege links abweichend, eine offene, von zwei Linden beschattete Höhe besteigen wollen, wo uns eine weite und reizende Aussicht überrascht. In den umher liegenden Sandsteinblöcken findet man viele schöne Versteinerungen.

Nach einem kurzen Wege über Felder und Wiesen, umfängt uns bald wieder ein dunkler Wald, und nach einer Stunde erreichen wir das böhmische Gränzdorf

Schneeberg,

das am Fuße des gleichnamigen Berges liegt. Bei dem österreichischen Zolleinnehmer holen wir die Erlaubniß, den Berg zu besteigen, und in einer halben Stunde sind wir auf der Kuppe, die nach neuern barometrischen Messungen 2208 Par. Fuß über das Meer sich erhebt. Der Berg ist oben ziemlich eben. Der Gipfel ist oft in Nebel eingehüllt, und nicht selten fällt schon im September Schnee. Auf

der Südseite ragen meist hohe und steile Felsenwände empor; auf der Nordseite aber, wie gegen Morgen und Abend, finden wir fast überall eine beholzte Abdachung. Nach der sächsischen Seite ist die Aussicht unbeschränkt. Die schönsten Aussichtpunkte sind am westlichen Rande der Südseite, wo besonders die Fernen anziehend sind, auf der Nordseite, wo wir den größten Theil des meißnischen und erzgebirgischen Kreises und einen Theil der Oberlausitz, einen Flächenraum von 80 Quadratmeilen, übersehen; besonders reich und umfassend aber ist der dritte Standpunkt, wo wir Tetschen und einen Theil des Elbthales, das böhmische Mittelgebirge, den Milischauer, den Hasenberg, die Berge bei Laun, die vierzehn Berge bei Leitmeritz, den Kreibitzer Berg, den Spitzberg bei Leipa, den Jeschken, den Pösig, die Lausche und viele andere Höhen überschauend den vierzehn Meilen entfernten weißen Berg bei Prag und das große Rad auf dem Riesengebirge erblicken.

Von dem Schneeberge, der den Mittelpunkt des Berglandes auf dem linken oder südöstlichen Elbufer bildet, ziehen sich fast nach allen Richtungen Gebirgstrahlen, von welchen der westwärts längs der Gränze hinab laufende durch einen breiten Gebirgsattel bei Hellendorf mit dem Sattelberge, dem Endpunkte des Erzgebirges, verbunden wird. Es kommt hier die seltene Erscheinung vor, daß sich von derselben Höhe die Bäche nach Mitternacht, Morgen und Mittag in denselben Fluß ergießen.

Wir besuchen von hier aus entweder die, besonders wegen der sonderbaren Gestaltung und der Felsenlabyrinthe interessanten Thyssaer Wände

bei dem Dorfe Thyssa, oder gehen über die Gränze zurück, und in den

Bielgrund

hinab, der unter dem Schneeberge, bei dem böhmischen Dorfe Eiland anfängt und von dem, am Abhange jenes Berges entspringenden Bielbach durchflossen wird. Das mahlerische Thal zieht sich unter den mannigfaltigsten Abwechselungen bis gegen Königstein hinab, wo der Bach in die Elbe fällt. Bald nach dem Eintritte in das Thal, stehen wir vor der Oeffnung einer finstern Höhle, die über 60 Fuß tief in das Innere des Felsens sich zieht, wo sie zu einem breiten Gewölbe sich erweitert, das im dreißigjährigen Kriege den Geflüchteten Schutz gewährte, und daher das Schwedenloch genannt wird. Bei der ersten Mühle, Ehrlichsmühle, erweitert sich das Thal; der Wald weicht von den heitern Wiesenufern des Baches zurück, der auf beiden Seiten von den seltsamsten Felsengestalten eingeschlossen ist, welche diesem Thale ganz eigne Reize geben. Die nahe Oberhüttenmühle in einer ungemein reizenden Lage, gewährt uns einen Ruheplatz und Bewirthung.

Wir finden hier einen Führer, der uns zu den anziehendsten Punkten dieses Thales bringt, das den Mittelpunkt des reizenden Geländes bildet, welches man die westliche sächsische Schweiz genannt hat. Die Hauptpartieen desselben können wir von Schandau aus bequem besuchen, wenn wir unsere Wanderung über eine Tagreise ausdehnen und

die Nacht in der Oberhüttenmühle zubringen, die uns ein wirthliches Obdach bietet. In diesem Falle würden wir von Schandau über Cunnersdorf und Rosenthal nach der Mühle wandern, den Schneeberg am folgenden Nachmittage besuchen und über Klein-Gießhübel und Krippen oder über Tetschen zu Wasser zurückkehren können. Wir erhöhen den Genuß dieser Wanderung, wenn wir dazu die Zeit des Vollmondes wählen, da die Felsen des Thales in der hellen Mondbeleuchtung einen herrlichen Eindruck machen. Den zahlreichen Reisenden, die von Dresden aus diese Gegenden über Berggießhübel und Langhennersdorf oder über Pirna besuchen wollen, werden wir später einen Wegweiser aufstellen.

Von der, zu dem Hammerwerke Oberhütten gehörenden Mühle, die eine halbe Stunde von Rosenthal, eine Stunde von der böhmischen Gränze, 2 Stunden von Königstein, 4 Stunden von Tetschen, viertehalb Stunden von Schandau liegt, besuchen wir zuerst die hinter derselben sich erhebenden mahlerischen Felsen, und weiter aufwärts den Kanzelstein, wo zu der Zeit, wie die Hammerwerke in diesem Thale betrieben wurden, ein Prediger zuweilen zu den unten versammelten Hüttenleuten gesprochen haben soll. Nicht weit davon sehen wir die Trümmer eines Hammerwerkes, deren es vor der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hier mehre gab, die das Eisen von Gießhübel erhielten. Gleichfalls auf dem rechten Ufer des Baches, oberhalb der Mühle, finden wir eine Schlucht, welche den Eingang der, gegen 5 Ellen breiten sogenannten Felsengasse bildet, und weiter zwei

mächtige Felsenkegel, welche man die Herkules-säulen genannt hat, und eine prächtige Felsen-gruppe, die man den Tempel der Natur nennt. Hinter der Ehrlichsmühle liegt die, im Jahre 1824 aufgefundene, gegen 22 Fuß tiefe Bennohöhle, in deren tiefstem Gewölbe man eine, in Stein ge-hauene Inschrift findet, die das Jahr 1404 angibt und irgend eine Beziehung auf die Geschichte des Burggrafen von Dohna zu haben scheint. Weiter aufwärts finden wir das bereits erwähnte Schwe-denloch und gelangen endlich zu dem Gränzdorf Eiland und den Thyssger Wänden, die sich gegen Morgen bis an die Elbe und gegen Abend und Mitternacht bis gegen das Gränzdorf Hellen-dorf ziehen. Die unmittelbar hinter Thyssa sich erhebenden Wände, die etwa eine halbe Stunde lang sind, bestehen theils aus einem, auf der Vor-derseite steilen Felsenkamme, theils aus einzelnen frei stehenden Felsengruppen. In dem Wirthshause des Dorfes finden wir kundige Führer, die uns durch diese merkwürdigen Felsenlabyrinthe geleiten. Un-ter den Punkten, welche uns reiche Aussichten dar-bieten, zeichnen sich der Franz und der Balkon aus. Sehenswerthe Höhlen in diesen Felsengruppen sind: die Hickenhöhle, die Clarenhöhle und das Schneiderloch.

Wer von Schandau auf dem nächsten Wege zu dem Schneeberge gewandert ist und den Bielgrund hinabgeht, folgt dem Laufe des Ba-ches bis zu dem Dörfchen, die Hütten, das am Fuße des Königsteins in einem anmuthigen Thale, dem Hüttengrunde liegt, der von den zahlreichen Eisenhämmern, die hier vor Zeiten im

Gange waren, den Namen erhielt. Wir wenden uns hier zu dem Quirl, einem Felsenberge, an dessen Fuße auf der Abendseite eine sehr tiefe und breite Höhle, der Diebskeller, sich öffnet und uns einen kühlen Ruheplatz bietet, wo wir an heiteren Tagen eine schöne Ansicht des nahen Königsteins und des Liliensteins haben. Auch die Aussicht vom Gipfel des Berges ist anziehend. Oestlich vom Quirl erhebt sich nahe bei Pfaffendorf der Pfaffenstein, ein waldiger Felsenberg, an dessen Morgenseite der Jungfernstein emporragt, dem die Sage eine abenteuerliche Entstehung gibt. Eine Mutter, erzählt sie, schickte am Sonntage ihre Tochter in die Kirche, das Mädchen aber ging auf den Pfaffenstein, um Heidelbeeren zu suchen, wo die Mutter sie endlich fand und in der Aufwallung des Zornes wünschte, die Ungehorsame möchte zu Stein werden, worauf denn alsbald die Jungfrau in einen schlanken Felsenkegel verwandelt wurde. Von hier führt der Weg am Fuße des Gorischsteins (s. S. 140.) an das Ufer der Elbe.

Auch hier aber werden wir uns leicht zu einer Abschweifung verleiten lassen, wozu die westlich nach der Gottleube sich hinziehende Gegend uns einladet. Wir verlassen alsdann den Bielgrund und ersteigen unweit des Kanzelsteins den westlichen Thalrand. Auf einem Waldwege und durch den hohlen Stein, einen ausgehauenen Felsenweg, kommen wir bald nach Markersbach, das am Schwarzbach in einem tiefen Thale liegt, und einst einen, vor beinahe zwanzig Jahren eingegangenen Eisenhammer hatte. Ungefähr eine hal-

be Stunde von dem Dorfe erhebt sich der Hartstein, auf dessen Gipfel wir das schon von manchen andern Standpunkten gesehene Landschaftbild gern noch einmahl betrachten. In dem großen Halbkreise, der sich von Hohnstein und Stolpen über die Gebirge bei Königsbrück und die Anhöhen um Meißen bis zum Geisingberg und Sattelberg zieht, hebt sich besonders der Zug des Nebengebirges von Pillnitz bis Meißen hervor. Gegen Südwest sehen wir die nahen Gränzdörfer Hellendorf und Peterswalde, durch welche die Straße von Dresden nach Teplitz, Karlsbad und Prag läuft.

Wir sind hier an der früher (S. 2.) angedeuteten Gränze, wo das vorherrschende Sandsteingebirge mit einer andern Gebirgart wechselt. Der südliche Abhang des Erzgebirges zwischen der Freiberger Mulde und der Elbe, den wir hier berühren, besteht größtentheils aus Gneis, der auf Granit liegt.

Die Umgegend war im August und September 1813 der Schauplatz vieler blutigen Gefechte. Wer nicht durch den anmuthigen Oelsengrund zu dem Städchen Gottleube wandern will, folgt vielleicht der Landstraße, die nach Gießhübel führt. Die kräftige, schon in frühern Zeiten viel besuchte Heilquelle dieses Städtchens, das in einem sehr anmuthigen Thale liegt, ist seit 1822 neu gefaßt worden, und überhaupt hat der jetzige Besitzer bei der neuen Einrichtung des Bades und der Verschönerung der Umgebungen so viel Sorgfalt und Geschmack gezeigt, daß der Aufenthalt für die Kranken, die hier Heilung suchen, und für Naturfreunde neue Annehmlichkeiten erhalten hat. Es

gibt in der Nähe mehre ausgezeichnet schöne Gegenden, die eines Besuches werth sind, z. B. der Felsberg, der Hohenstein, der Jagdstein, die theils durch reizende Aussichten, theils durch mahlerische Felsenbildungen anziehen. Dem Mineralogen und Geognosten wird der Bergbau auf Eisen und Schwefelkies wichtig sein. Schon im Jahre 1590 gab es hier Kupfer- und Eisenbergbau; und der Eisenstein so wie die Kupferlasur wurden stark gesucht. Es war ein eigenes Bergamt hier, das 1783 mit dem Altenberger vereinigt wurde. Von den, in frühern Zeiten gangbaren 15 Gruben sind nur noch einige im Gange. Die in Thonschiefer bauenden Gruben führen Kupferglas, Fahlerz, Kupferkies, Malachit, Kupferlasur, Schwefellasur, Schwefelkies, Magneteisenstein, Eisenglanz, Rotheisenstein, rothen Eisenrahm, Buntkupfererz und etwas Silber. Das Eisenerz ist das ergiebigste. Es enthielt früher im Centner 60 — 70 Pfund.

Wir begnügen uns mit diesen Andeutungen*), und treten den Rückweg an. Folgen wir dem Laufe der Gotleube, so kommen wir in die Zwiesel, wo eine Mühle und einige Häuser an heitern Bergwiesen liegen. Bald aber umfängt uns ein wildes Felsenthal, das der Bach durchrauscht; der Pfad schlingt sich durch dunkle Waldschatten bis zur einsamen Buschmühle, und kaum sind wir eine Viertelstunde weiter gegangen, so sehen wir

*) Mehr über Gießhübel, die neue Einrichtung des Bades und die reizenden Umgebungen, in dem die Abendzeitung begleitenden Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften 1822, St. 55 u. 56.

den Langhennersdorfer Bach zwischen Sandsteinfelsen, die von Baumgruppen umgeben und mit dunklem Wintergrün bekleidet sind, 80 Fuß hoch auf wild zerstreute Blöcke herabstürzen, wo der gebrochene Wasserfall zur Gottleube strömt. Eine Felsentreppe führt am Wasserfall auf die Höhe. Seitwärts öffnet sich eine Höhle, das Zwergloch, die tief in den Felsen läuft.

Wir wenden uns von hier zu dem Hammerwerke Brausenstein am Bielgrund, und gehen durch dieses Thal über Königstein, oder über Rosenthal nach Schandau zurück.

X. Reisen nach Böhmen.

Wir haben die Wanderungen, die wir von Schandau aus, als dem Mittelpunkte eines großen Kreises, machen wollten, nun vollendet, und bis auf die Gegend, welche wir auf dem Rückwege nach Dresden besuchen werden, das ganze meißnische Hochland bereiset. Bei längerem Aufenthalte in Schandau aber werden wir uns auch in Böhmens reizende Thäler hinüber locken lassen. Eine Reiselinie in die nordöstlichen Gegenden haben wir bereits (S. 109.) angedeutet. Weit anziehender aber sind zwei Reisen, wozu wir, von Schandau aus, nicht mehr als eine bis anderthalb Tagreisen brauchen.

1. Durch den obern Kirnitschgrund zum Tollenstein.

Wir gehen in 4 Stunden nach Hinterhermsdorf (S. 130.) wo wir übernachten, und am folgenden Morgen kommen wir auf dem früher (S. 131.) angedeuteten, sehr anmuthigen Wege an das Ufer der Kirnitsch. Der Wald wird dichter; hohe Felsenwände steigen empor, unter welchen einige, zu Hinterhermsdorf gehör nde Häuser unter Obstbäumen liegen. Unser Weg geht aufwärts am Bache, und führt uns zu einem einsamen, zur böhmischen Herrschaft Kemnitz gehörenden Jägerhause, der Jäger genannt. Bald sehen wir uns wieder von mahlerischen Felsen umgeben, an deren Fuße der Bach hinabrauscht. Schroffe, seltsam gestaltete Klippen umschließen eine freundliche Aue am Bach, wo ein mächtiger Block wie ein Altar sich erhebt. Bald sind die Thalwände nur mit dunklem Nadelholz bekleidet, bald aber, höher hinauf, steigen die Felsen, das Thal enger einschließend, mit Moos bis zum Gipfel bewachsen, zwischen dem Gehölz wild und mahlerisch empor. Das Thal erweitert sich. Auf grünen Auen liegen Häuser zerstreut. Um die Dörfchen Langengrund und Khaa ziehen sich Garnbleichen bis nach Schönbüchel hinauf. Wir erfrischen uns hier in dem schönen Garten eines freundlichen Wirthshauses, und wandern dann zu dem Städtchen Schönlinde, wo das Thal der, hier entspringenden Kirnitsch sich in eine anmuthige Gegend öffnet. Das freundliche Städtchen, das Zwirnmanufacturen und ansehnliche Bleichen hat, und Wech-

selgeschäfte für den innern Verkehr treibt, liegt dritthalb Stunden von Hinterhermsdorf, in einem heitern Thale, welches ein Gebirgkranz einfaßt, der von Rumburg längs der Lausitzer Gränze läuft. Wir besuchen den Kirchhof, den mehre gute Denkmäler zieren, und die schöne Kirche, wo wir ein Altarbild von Garlick und ein in Marmor ausgeführtes Jesuskind von Pettrich dem Jüngern finden.

Ueberall sehen wir in diesem einspringenden Theile des Leitmeritzer Kreises die Spuren reger Betriebsamkeit. In dem großen Dorfe Niedergrund, das sich in einem langen Bogen durch das Thal zieht, ist eine bedeutende Manschestermanufactur und eine ansehnliche Kattunfabrik, deren Erzeugnisse durch Walzendruck zu höherer Vollkommenheit gebracht worden sind, jedoch nur im Inlande abgesetzt werden. Wir kommen bald auf die, von Rumburg nach Prag führende Straße, und immer reizender wird die Landschaft, über welche die hohen Rücken der Lausitzer Gebirge hervorragen. Das Städtchen Georgenthal, anderthalb Stunden von Schönlinde liegt freundlich am Abhange des Kreuzberges, und hat seinen Namen von Georg von Schleinitz, der es im 16ten Jahrhunderte erbaute. Auf der Spitze des Berges steht die Georgskapelle, ein viel besuchter Wallfahrtort. Eine Viertelstunde südlich von der Stadt, nahe an der sogenannten Kaiserstraße, erheben sich auf einem steilen, meist nackten Porphyrfelsen die Trümmer der Burg Tollenstein, die im Mittelalter dem mächtigen Geschlechte Schleinitz gehörte, das in diesem Theile Böhmens und im

angränzenden Meißen ansehnliche Güter (s. S. 83.) besaß. Im Jahre 1337 und vollends 1475 wurde das Schloß, auf Befehl des Kaisers, von Zittau's Bürgern mit Hilfe der Schlesier zerstört. Man sieht noch einige verfallene Ringmauern, mehre Keller und Thürme. Gegen Mittag ist das Hauptthor. Westlich ruhen die Burgmauern auf Felsen. Südwestlich hinter der Burg ragt der hohe Dammberg empor. Das Volk erzählt sich allerlei Sagen von wunderbaren Schätzen, die besonders im nahen Meisengrunde verborgen sein sollen.

Wir haben von hier noch anderthalb Stunden bis zu dem sächsischen Waltersdorf, einem ansehnlichen Weberdorfe, am Fuße der Lausche, und auf dem, durch herrliche Aussichten anziehenden Wege über Johnsdorf und den Johnsberg kommt man von Waltersdorf in 2 Stunden auf den Oybin. Wir aber kehren von Georgenthal entweder auf dem angegebenen Wege über Schönlinde und Hinterhermsdorf, oder auch über Lichtenberg, Carlstein und Hirniskretschen nach Schandau zurück, oder machen den anziehenden Umweg über Rumburg, Ehrenberg, Zeidler, und die Thomschenke nach Lichtenhain, oder von Ehrenberg nach Hinterhermsdorf.

Wollen wir die Reise nach Tetschen, das 3 Meilen vom Tollenstein entfernt ist, mit dieser Wanderung verbinden, so gehen wir von Georgenthal zu dem freundlichen Marktflecken Kreybitz. Wir sind hier am Fuße des nach Ost und

Südost laufenden Zuges der sächsisch-böhmischen Sandsteingebirge, der vom Hochwalde bis an die Elbe gegen 7 Meilen lang ist und das Elbgebirge mit dem Sandsteingebirge um Zittau verbindet. Der Sandstein wird in diesem Landstriche zuweilen von andern Gebirgarten, bald von Hornstein und bald von Granit, am häufigsten von Basalt unterbrochen, bei Kreybitz aber sehen wir wieder die, dem Sandsteine eigenen nackten, zerrissenen Felsenbildungen aufsteigen, die sich hier durch mehre schroffe Seitenthäler fortsetzen. Der Tannenberg, wo wir einen großen Theil der Oberlausitz und Schlesiens überschauen, und der Kaltenberg, auf dessen Gipfel wir bis Königstein sehen, ragen unter den umliegenden Bergen hervor. Wir gehen weiter über Wendisch-Kemnitz unweit des Rosenbergs, dessen schöne Kuppe wir auf unsern frühern Wanderungen von so vielen Standpunkten erblickt haben. Der kegelförmige Berg steigt ziemlich steil hinan, aber reich ist die Aussicht, die zwischen den Buchen, die seinen Gipfel krönen, sich uns öffnet. Die Abhänge sind mit schwarzgrauem Basalt bedeckt, der auf der Sandsteinkuppe in vesten, fünf- und sechsseitigen Säulen zu Tage ausgeht. Der Lauf des Kemnitzbaches, der den Fuß des Berges bespült, zeigt uns den Weg nach Hirniskretschen, setzen wir aber unsere Wanderung in südwestlicher Richtung fort, so kommen wir bald auf eine Höhe, wo wir Tetschen und das reizende Elbthal erblicken.

2. Von Schandau nach Tetschen.

Wir brauchen zu dieser Wanderung nur eine Tagreise, und kommen auf der Elbe, oder auf einem der oft angegebenen Wege nach Hirniskretschen. Längs dem Strome hinan gehend, bleiben wir, ehe wir das Belvedere (s. S. 76.) erreichen, vor der Oeffnung stehen, wo der dürre Grund sich hinabsenkt, und finden uns reichlich belohnt, wenn wir dem Thale bis zu der Mühle folgen, die wir zwischen ungemein mahlerischen, frisch begrünten Felsen eingeklemmt sehen. Wir setzen den Weg an der Elbe fort. Oberhalb Elbleiten liegt jenseit des Flusses zwischen schroffen und nackten Felsen das Dorf Niedergrund, wo das östreichische Gränzzollamt, oder die zweite Elbzollstätte stromabwärts ist, und die Prager Handels- und Schiffahrt-Assecuranz-Gesellschaft seit 1822 ihren Sitz hat, wiewohl gegen die Wahl dieses Ortes als Zollstätte und Umladeplatz, besonders wegen der, aus der Lage desselben hervorgehenden Schwierigkeiten einer Verbindung mit dem Innern Böhmens, gegründete Einwendungen gemacht worden sind. Von hier kommen wir in 2 Stunden nach

Tetschen,

das ungemein anmuthig auf dem rechten Elbufer am kleinen Flusse Polzen im Leitmeritzer Kreise liegt. Das Städtchen, schon im 12ten Jahrhundert als Veste bekannt, gehörte mit der gleichnamigen Herrschaft um die Mitte des 11ten Jahrhunderts den

mächtigen Berka von Duba und Leipa, fiel aber nach der Schlacht am weißen Berge bei Prag, wo der damahlige Besitzer, Rudolf von Bünau, nach Sachsen flüchtete, an das gräfliche Haus von Thun, das es noch besitzt. Ein hoher Sandsteinfelsen über der Stadt trägt das schöne Schloß, das theils gegen Ende des 17ten Jahrhunderts, theils erst im vorigen Jahrhunderte neu erbaut wurde, eine aus dem Felsen gehauene, 936 Fuß lange und 32 Fuß breite Einfahrt und einen, über 70 Klafter tiefen Felsenbrunnen hat. Die Büchersammlung ist ziemlich ansehnlich und die Rüstkammer reich an alten Waffen. Ein Lustgarten umgibt das Schloß, und das Ganze wird von dem geschmackvollen Besitzer immer mehr verschönert. In dem Städtchen, das 1600 Einwohner, eine Kattundruckerei, Baumwollenspinnerei, und viel Handel und Schiffahrt hat, besuchen wir die, im 17ten Jahrhundert erbaute Lorettokapelle auf dem schönen Marktplatze, die Sakristei in der Stadtpfarrkirche mit guter Bildhauerarbeit, und den Wasserthurm, wo ein vom Mühlbache getriebenes Rad über 40 Eimer füllt und eine in den Schloßgarten geführte Röhre sich ausgießt. Der Fluß Polzen, der hier in die Elbe fällt, hebt gewöhnlich im Frühlinge zuerst die Eisdecke des Stromes und veranlaßt dadurch den Eisgang in Sachsen, während die Moldau bei Prag noch zugefroren ist. Die seit 50 Jahren bekannte Heilquelle, das sehr gut eingerichtete Josefsbad, liegt nahe bei dem Dorfe Weyer, jenseit der Elbe.

Wir sind hier in einer Gegend, die man mit Recht Böhmens Paradies nennt, und gewiß ist

kein Theil des Elbthales schöner als das Uferland von Tetschen bis Aussig, wo zwischen mahlerischen Felsengestalten ein reizendes, fröhlich geschmücktes Gelände sich durchschlingt, und hier Felsenstirnen mit Burgtrümmern, dort Weinberge mit Winzerhütten, dort freundliche Dörfer mit ihren Kirchthürmen sich in dem still bewegten Strome spiegeln, den Schiffe und leichte Kähne beleben. Alles ladet uns ein, in dem Städtchen länger zu verweilen, wo ein guter Gasthof uns alle Bequemlichkeiten darbietet. In der Nähe und Ferne locken uns reizende Gegenden. Wir besuchen die anmuthige Meierei Liewerda, 3 Viertelstunden von Tetschen. Der 2 Stunden entfernte Schneeberg (s. S. 140.) ist von hier am bequemsten zu besteigen. Wir gehen durch Tichlowitz, ein Meile aufwärts am rechten Elbufer, zum Zinkenstein, auf dessen Gipfel wir von sieben verschiedenen Standpunkten die bezauberndsten Aussichten genießen. Auf dem halben Wege nach Aussig, eine Viertelstunde ostwärts von der Elbe, erhebt sich unweit des Dorfes Nieder-Welhottin der schroffe Sperlingstein, eine auf grauem Sandstein aufsitzende, dreimahl gespaltene Basaltkuppe, die aus Laubholz- und Tannenwipfeln, gegen 700 Fuß hoch über der Elbe, mahlerisch hervorragt. Nicht weit von hier ziehen sich am Elbufer die Podskalsky-Weinberge nach Aussig hinan, die einen, im ersten Jahre wie Champagner schäumenden weißen und rothen Wein liefern. Eine Viertelstunde oberhalb Aussig, das auf dem linken Elbufer liegt, erhebt sich der Schreckenstein, ein nackter Porphyrfelsen, dessen von den Hussiten zerstörte Burg

auf das blutige Schlachtfeld hinabschaut, wo im Brachmonat 1426 gegen 12000 Meißner und Thüringer, die Friedrichs des Streitbaren großherzige Gemahlinn, Katharina!, zum Schutze des Vaterlandes gesammelt hatte, im Heldenkampfe erlagen.

Haben wir uns verleiten lassen, so weit unsere Wanderung fortzusetzen, so miethen wir in Aussig einen Kahn, der uns nach Schandau zurück bringt.

Dritte Abtheilung.

Rückreise nach Dresden.

Wir verlassen Schandau bei Tagesanbruche und wenn wir in einer Gondel hinabschwimmen, landen wir in einer Stunde bei Halbstadt, dem Städtchen Königstein gegenüber. Wir sind hier unter dem

Lilienstein,

dem höchsten der zwölf frei stehenden Felsen in der Umgegend, der aus ungeheuren, enge verbundenen Sandsteinblöcken besteht, die auf dem Rücken des Berges sich erheben. Das Gestein gleicht völlig dem übrigen Sandstein des Elbgebirges, ist aber gegen die Mitte der steilen Höhe des Berges mit röthlichem, oder bräunlichem Eisenoker durchzogen. Es führen viele Pfade auf die Höhe des Berges, da die Landleute, welche die hier häufig wachsenden Beeren suchen, über die Abhänge nach allen Richtungen Pfade gebahnt haben. Vom Dorfe Ebenheit, am Fuße des Berges, wo wir auch

einen Führer finden, zieht sich der Hauptweg an der Südseite längs dem Rande des Gehölzes. Wir steigen auf ausgehauenen Felsenstufen hinan, wo aber die Felsen unersteiglich emporragen, führt eine Balkenbrücke über den Abgrund an der Seite der schroffen Wand und endlich bringen uns andere Stufen zwischen Felsenspalten auf die Kuppe des Berges, die mit Kiefern und Fichten bedeckt ist. Auf der Südseite sehen wir die Trümmer einer Jagdhütte, die im Jahre 1771 errichtet ward, als der verstorbene König den Felsen erstieg Auf einer vorspringenden, durch Spalten getrennten Felsenwand steht eine Spitzsäule, zum Andenken des Jahres 1708, wo des Königs Urgroßvater den Berg besuchte. Die Inschrift: Fridericus Augustus, Rex et Elector Sax. ut fortunam virtute ita asperam hanc rupem primus superavit aditumque faciliorem reddi curavit. Ao. 1708, (d. i. König Friedrich August, Kurfürst von Sachsen, erstieg muthvoll, wie er sein Schicksal ertrug, zuerst diesen rauhen Felsen und ließ den Zugang bequemer machen,) erinnert an die Bedingungen des Friedens von Alt Ranstädt, nach welchen Karl XII. seinem Gegner nur den Königsnamen, nicht aber die Erwähnung der polnischen Krone gestattete. Die Aussicht vom Gipfel, der nach neuern barometrischen Messungen 1256 Par. Fuß über dem Meere liegt, ist bezaubernd und reich, besonders gegen Morgen. Wir verweilen bei der Spitzsäule, einem günstigen Standpunkte, wo unser Auge dem Strome aufwärts über Schandau und den großen Winterberg bis zu Böhmens Gebirgen folgt. Eben so schön ist die Aussicht, die sich uns

auf der Abendseite öffnet. Wir sehen Stolpen über den Wipfeln des Waldes, Dresden, Scharfenberg und den schönen Bogen der Elbe zwischen den, nach Meißen sich hinabziehenden Rebenhügeln. Eine gegen Abend aufsteigende Kuppe ist von dem Hauptfelsen durch eine tiefe Kluft getrennt und unersteigbar, doch scheint sie einst mit jenem durch Kunst verbunden gewesen zu sein. Man weiß indeß nichts von der ältern Geschichte des Ylgensteins, wie der Felsen vor Zeiten hieß, als die unbestimmte, aus einer Urkunde hervorgehende Andeutung, daß noch zu Ende des 14ten Jahrhunderts eine veste Burg hier stand, die wahrscheinlich als böhmisches Schloß mit dem nahen Königstein denselben Besitzer hatte, und mit diesem an den Burggrafen von Dohna kam. In frühern Zeiten sah man noch mehre Ueberreste von altem Gemäuer, als jetzt, und auf einem Steine des 1708 geräumten Brunnens war die Jahrzahl 1499 noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu lesen.*) Die Sage hat das Innere des Felsens, der viele finstere Höhlen und Schluchten enthält, mit Geistern bevölkert, die unermeßliche Schätze bewachen. Die Gegend um den Fuß des Berges war der Schauplatz des harten Schicksals, welches dem sächsischen Heere in den unglücklichen Octobertagen des Jahres 1756 durch die Fehler seiner Führer bereitet wurde, und mit der Uebergabe desselben endigte, nachdem es 34 Tage lang eingeschlossen gewesen war, und Drangsale aller Art mit unge-

*) S. Heckels Beschreibung der Vestung Königstein. Dresden 1736.

beugtem Muthe und ungeschwächter Kampflust ertragen hatte. Noch sieht man am Fuße des Berges die alte Linde, wo Friedrich II. in jenen Tagen verweilt haben soll. Die Franzosen legten im Sommer des Jahres 1813 auf dem untersten Kranze des Felsens veste Verschanzungen an, wozu das Holz bis an das Stromufer hinab größtentheils weggeschlagen wurde. Napoleon ließ, um die Verbindung mit diesen Bevestigungen zu erleichtern, eine auch für Geschütz fahrbare Straße (s. S. 84.) durch die Felsenumgebungen von Hohnstein anlegen, die von hier über Heeselicht nach Stolpen führte, und bis auf einige Theile, welche die Eigenthümer der Grundstücke, worüber sie war gelegt worden, sich wieder zugeeignet haben, ist sie noch immer in gutem Stande. Wie wir die Reise zum Lilienstein an andre Wanderungen knüpfen können, haben wir früher (S. 49.) schon gehört.

Wir fahren wieder über die Elbe und landen unter der Veste

Königstein

bei dem gleichnamigen Städtchen, das am Fuße des hohen Felsens, 345 Par. Fuß über dem Meere liegt und gegen 1300 Einwohner zählt, die sich von einigen städtischen Gewerben nähren, aber gar keinen Feldbau haben. Der Besuch der Veste fand in frühern Zeiten weniger Schwierigkeiten, jetzt aber wird niemanden der Zutritt gestattet. Sie erhebt sich nordwestlich von der Stadt auf einem abgesonderten Felsenkegel, ist der Schlüssel des

Passes nach Böhmen durch das Elbthal und von mehren Seiten unzugänglich. Wenn wir hinter dem Städtchen in dem Hüttengrunde (s. S. 144.) hinauf gehen, oder dem Wege nach Pirna bis zur neuen Schenke am Fuße des Berges folgen, sehen wir die Gebäude der Veste von den nächsten Standpunkten. Es ist nicht zu bestimmen, ob bereits die Sorben den Felsen bevestigt haben, aber gegen Ende des 13ten Jahrhunderts nennt ihn die Geschichte als eine böhmische Veste, die König Wenzel späterhin einem Edlen seines Reiches, Stirnad von Winterberg, verpfändete. Im Anfange des folgenden Jahrhunderts aber gebot hier der mächtige Markgraf, Jeschke von Dohna, nach dessen Falle (1403) Königstein an den Markgrafen von Meißen kam, dem der König von Böhmen im Vertrage zu Eger (1459) seine Ansprüche abtrat. Die alte Burg wurde im Hussitenkriege (1425) verbrannt. Herzog Georg von Sachsen baute 1516 auf den Trümmern ein Cölestiner-Kloster, das er mit Mönchen vom Oybin bei Zittau besetzte. Kaum aber hatte die neue, dürftig begabte Stiftung 2 Jahre bestanden, als die Mönche, bis auf einen einzigen, heimlich nach Wittenberg gingen, wo der Prior heirathete. Der Herzog hob in seinem Unwillen das Kloster auf. Nach seinem Tode wurde der Felsen seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben. Kurfürst August legte den Grund zu der neuen Veste, deren eigentlicher Schöpfer aber sein Sohn Christian war. Unter seinen Nachfolgern, bis auf Friedrich August I. wurden viele neue Werke angelegt und die alten verstärkt, besonders aber hat der verewigte König durch die Erbauung vortrefflicher Ka-

sematten, eines künstlichen Backofens und neuer Außenwerke, die Verlegung der Pulverbehältnisse unter die Mauern der Veste, und andre Anlagen, viel für die alte Schutzwehr des Landes gethan. Nach dem Frieden hat der, in den Kriegsjahren größtentheils unterbrochene Bau wieder angefangen. Im dreißigjährigen Kriege wurde die Veste weder von den Kaiserlichen noch von den Schweden angegriffen, im siebenjährigen Kriege war sie, Kraft einer besondern Uebereinkunft, parteilos, und im Kriegsjahre 1813, wo sie stets sächsische Besatzung behielt, ward ihr derselbe Vortheil von den Verbündeten gewährt, die nach der Schlacht bei Leipzig das obere Elbufer besetzt hatten. In Kriegszeiten werden die Schätze des Staats hier aufbewahrt. Im Anfange des siebenjährigen Krieges flüchtete König August selbst auf die Veste, und als das Schicksal seines Heeres entschieden war, ging er von hier nach Polen.

Ein breiter Steinweg führt zu einer Zugbrücke, die in einen dunklen gewölbten Felsengang bringt. Ueber diesem Eingange war der, bei der Feuersbrunst im Jahre 1806 zerstörte, in neuern Zeiten wieder hergestellte und zu einem Zeughause eingerichtete Johannissaal, aus dessen Fallthüren der eingedrungene Feind durch Steinwürfe und Gewehrfeuer abgewehrt werden kann. Der Steinweg führt auf die Ebene des Felsens, der 1114 Par. Fuß über dem Meere liegt und mehre zu verschiedenen Zeiten errichtete kühne Gebäude trägt. Die Christiansburg, oder Friedrichsburg, vom Kurfürsten Christian I. erbaut, und von Friedrich August I. verschönert, steht gerade dem Lilienstein

gegenüber und enthielt vor Zeiten einen prächtigen Spiegelsaal mit einer Vorrichtung im Fußboden, wodurch eine besetzte Tafel herauf gehoben werden konnte. Der Blitz zerstörte alldieß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Man sieht hier jetzt die früher im Johannissaal aufbewahrten Bildnisse sämmtlicher sächsischen Fürsten, bis in die Fabelzeit hinauf, aller Feldobersten, die mit Johann Georg III. beim Entsatze von Wien waren und aller Befehlhaber der Veste. Man zeigt in der Nähe das Pagenbett, einen kaum zwei Fuß breiten Vorsprung der Brustwehr, auf welchen ein Page Johann Georgs III., Heinrich von Grünau, im Taumel des Rausches durch eine Schießscharte gekrochen war, und wo er, am Rande des steilen Abgrundes ruhig schlief, bis der Kurfürst, der ihn auf dem gefahrvollen Lager mit Stricken hatte vest binden lassen, durch Trompetenschall ihn wecken ließ. In der Kirche bewahrt man ein, vom Kurfürsten Johann Georg II. verfertigtes Kruzifix von Ebenholz und Elfenbein und ein Gemählde, das von Lukas Kranach sein soll. In der Georgenburg wurden vor Zeiten Staatsgefangene aufbewahrt, unter andern der unglückliche Kanzler Crell, der Betrüger Klettenberg (s. S. 84.) und Menzel, der Friedrichs II. Gesandten geheime Staatsurkunden treulos verrieth. Unter der Magdalenenburg sind zwei Felsenkeller, wovon einer seit 1624 stets ein großes Weinfaß enthielt. Das letzte und größte, das in den Jahren 1722—1725 ein Böttcher aus Strasburg erbaute, war 17 Ellen lang und faßte 3709 Dresdener Eimer; ward aber im Jahre 1818 wegen Baufälligkeit aus einander genommen, und die dabei

aufbewahrten silbernen Trinkgefäße in Gestalt von Kanonen und Mörsern wurden in die Kunstkammer zu Dresden gebracht. *) Der in den Felsen gehauene Brunnen, der 1553 angefangen, aber erst 1593 vollendet wurde, hat nach ältern Angaben 900, nach neuern jedoch nur 586 Ellen Tiefe und ist mit einem Gewölbe bedeckt. Eine Maschine, die mit einem, von vier Soldaten getretenen Rade in Verbindung steht, windet die Wassertonnen hinab und herauf. Das Zeughaus enthält eine Menge alter und neuer Waffen. Das Provianthaus faßt Vorräthe für drei Jahre. Auf der Fläche des Felsens sieht man mehre kleine Gemüsegärten, selbst eine Rebenpflanzung. Den Gipfel ziert auch ein schattiger Lustwald von alten hochstämmigen Bäumen, den mehre Gänge in verschiedenen Richtungen durchschlängeln. Die neuen bombenvesten Kasematten, welche die Felsenburg in dem Umfange einer halben Stunde umschließen, sind zum Theil ganz in den Felsen gehauen, aber sehr geräumig und trocken. Jede kostet 1500 Thaler. Auf den Steinplatten, welche die Gewölbe der Kasematten bedecken, und auf den Gängen der Brustwehr geht man rings um die Veste und genießt nach allen Seiten reizende Aussichten. Der ganze Lauf der Elbe liegt vor dem entzückten Blicke, und im Hintergrunde steigen die nahen und die fernen Gipfel einer Felsen- und Gebirgwelt über die reichen Landschaftgemählde, welche die Ufer des Stromes schmük-

*) S. Neues Gemählde von Dresden. 3te Aufl. S. 260. und Merkwürdigkeiten Dresdens und der Umgegend. 2te Aufl. S. 158.

ken. Die Veste hat einen Commandanten, einen Unter-Comandanten, einen Platz-Adjutanten, einen Auditeur und einen Ingenieur. Die bleibende Besatzung bestand früher aus Invaliden, nach der 1821 verfügten Entlassung sämmtlicher Invaliden aber wird von jedem Infanterie-Regimente Mannschaft zur Besatzung abgegeben, wozu auch eine Abtheilung Artillerie gehört, die zu bestimmten Zeiten abgelöset wird.

Die Fahrstraße von Königstein nach Pirna geht über Struppen, wo seit 1822 eine Anstalt zur Erziehung armer Soldatenkinder besteht, oder auf einem bessern Wege näher am Elbufer. Wir gehen auf der Landzunge, die der schöne Bogen des Stromes hier bildet, nach Weißig hinauf, und stehen bald am Fuße der

Bärsteine,

wovon der größte 1010 Par. Fuß über dem Meere liegt. Auf dem leicht ersteigbaren Gipfel hat man eine reizende Aussicht auf die Gegenden von Pirna, Pillnitz und Dresden und aufwärts über Königstein nach den hohen Gränzgebirgen. Den Bärsteinen gegenüber, ragt aus dem Walde der Nonnenstein hervor, den, wie die Sage erzählt, eine Nonne mittels eines gefällten und angelegten Tannenstammes täglich erstiegen hat, um auf dem Gipfel zu beten, und noch am Ende des 17ten Jahrhunderts soll ein alter Mönch eine Wallfahrt dahin gemacht haben. Nördlich von Thürmsdorf erhebt sich eine hohe Felsenwand, wo ein

Kreuz das Andenken einer muthvollen Jungfrau erhält, die im Jahre 1639, von schwedischen Kriegsleuten geängstigt und verfolgt, sich in den Abgrund stürzte, um ihre Unschuld zu retten. Seitdem heißt der Felsen der Jungfernsprung. In der Nähe zieht sich eine weite Höhle, der Diebskeller, in den Felsen. Wir folgen dem anmuthigen Wege längs der Elbe über Pötscha und Vogelsang, oder von Naundorf über Struppen und von hier auf dem hohen Uferrande der Elbe, wo oft der Spiegel des Stromes aus dem reizenden Thale zu uns herauf blickt, über Cunnersdorf nach

Pirna,

eine der freundlichsten Elbstädte, die am Ausgange des Felsenthales liegt, das von der böhmischen Gränze her die Ufer des Stromes einschließt. Pirna ward ohne Zweifel von den Sorben erbaut, und die günstige Lage mußte den Ort bald blühend machen. Nach den ältesten Nachrichten gehörte die Stadt im 12ten und 13ten Jahrhunderte zu Böhmen, war aber den Bischöfen zu Meißen lehnpflichtig. Die Tochter des böhmischen Königs Ottokar I. brachte sie im Jahre 1249 Heinrich dem Erlauchten als Mitgift. Funfzig Jahre später aber kam die Stadt mit dem Sonnenstein wieder an Böhmen, und nach manchen Besitzveränderungen, gelangte sie endlich 1404 an die meißnischen Markgrafen, welchen der, zu Eger 1458 geschlossene Vertrag das Eigenthum bestätigte. Eine Seuche richtete 1532 schreckliche Verheerungen an, noch verderblicher aber wur-

de der dreißigjährige Krieg, der den Handelsreichthum der Stadt zerrüttete, und 4 Jahre nach dem Prager Frieden (1635), dessen Grundlagen hier verabredet wurden, erduldete sie in dem furchtbaren Jahre 1639, wo sie von dem schwedischen Feldherrn Banner mit Sturm genommen wurde, fünf Monate hindurch die härtesten Drangsale. Der Krieg im Jahre 1813 schlug ihr neue Wunden, besonders als die Franzosen den Sonnenstein gegen die Angriffe der Verbündeten hartnäckig vertheidigten. Die Stadt ist größtentheils gut gebaut und hat 4500 Einwohner. Die große Hauptkirche, die 1803 im Innern erneuert wurde, ist ein sehenswerthes Denkmahl altteutscher Baukunst, und hat in den Fenstern noch einige alte Glasgemählde. Die Klosterkirche am Elbthore ist zum Theil noch von den alten Mauern des ehemahligen Dominikanerklosters umgeben, das 1300 gegründet wurde und vor der Reformation sehr berühmt war. Hier lebte der sogenannte pirnaische Mönch, Paul Lindner, der von 1480 bis 1530 ein geschichtliches Werk zusammentrug, das für die gleichzeitige sächsische Geschichte nicht ohne Werth ist. Die Handschrift dieses Werkes wurde 1639 vom Untergang gerettet, und kam später in die Rathsbibliothek zu Leipzig. Die Büchersammlung des Klosters wurde 1544 der Paulinerbibliothek zu Leipzig überlassen. Die katholische Gemeine erhielt 1823 eine eigene Kirche.

Die aus einer ehemahligen Gelehrtenschule entstandene Bürgerschule wurde im Jahre 1830 neu eingerichtet und mit den übrigen Schulen in einem schönen Gebäude vereinigt. Es gibt überdieß eine 1822 gestiftete katholische Schule. Ausgezeichnet ist

die Waisenanstalt des meißnischen Kreises, die gleich nach dem Ende des letzten Krieges, der so viele Kinder zu Waisen gemacht hatte, durch die im Lande gesammelten milden Beiträge und durch englische Hilfgelder gegründet wurde Die Anstalt ist dadurch zu einem nicht unbedeutenden Vermögen gekommen, erhält aber noch jährlich Unterstützungen aus öffentlichen Kassen und durch Geschenke, und erzieht in einem wohl eingerichteten Gebäude 50 Waisen. Die Leitung der Anstalt besorgt ein Ausschuß von sechs Männern mit Theilnahme des Frauenvereins in Pirna und die Oberaufsicht führt eine eigene Behörde, an deren Spitze der Kreishauptmann steht. Die Knaben werden außer den Unterrichtstunden mit Feldarbeit, Spinnen und mit Verfertigung ihres Anzuges beschäftigt, und die Mädchen müssen überdieß die wirthschaftlichen Arbeiten im Hause besorgen.

Handel, Schifffahrt, Schiffbau und Kattundruckereien sind die vorzüglichsten Erwerbzweige der Einwohner. Vor den Handelstörungen, die der Krieg herbeiführte, war der Verkehr, besonders in Colonialwaaren, die häufig von hier nach Böhmen gingen, sehr bedeutend, und es ist zu wünschen, daß auch hier die Freiheit der Elbschifffahrt ihn wieder beleben möge. Auf dem Strome werden vorzüglich Sandsteine aus den benachbarten Brüchen, und gute Töpferwaaren, wovon jährlich mehre Schiffladungen nach Niedersachsen gehen, ausgeführt. Das alte, schon im 13ten Jahrhunderte erworbene Stapelrecht, nach welchem alle, mit Getreide und Kaufmannsgütern beladene Schiffe in Pirna drei Taze anlegen, feil halten und eine Abgabe bezahlen

sollten, war schon lange fast ganz unbräuchlich geworden, als es durch die Elbschifffahrt-Akte für immer aufgehoben wurde. Die Leinweberei ist auch hier seit einigen Jahrzehnden in Verfall gerathen. Eine, vor mehren Jahren angelegte Steingutfabrik liefert gute Waare in schwarzer, gelber und weißer Masse.

Die Stadt ist zum Theil von einer Lindenallee umschlossen und ihre Umgebungen sind neuerlich durch die Abtragung zweier alten Thürme über dem Dohnaischen- und Elbthore noch freundlicher geworden. Auf einer vorspringenden Felsenecke südöstlich von der Stadt liegt das Schloß

Sonnenstein,

wozu eine hinter der Stadtkirche ansteigende Treppe führt, die uns zunächst auf den Altan vor der Schloßschenke bringt, wo wir, 162 Par. Fuß über der Elbfläche bei Dresden, eine ungemein schöne Aussicht genießen. Schon in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts stand hier eine meißnische Gränzveste, die im Jahre 1573 zum Theil abgetragen und neu erbaut wurde. Im Jahre 1639 wurde sie von den Schweden belagert. Man hielt diese Veste lange für eine wichtigere Schutzwehr als den Königstein, und sie diente, wie dieser, auch zu einem Staatsgefängnisse. Der unglückliche Patkul wurde hier seit 1705 aufbewahrt, bis er endlich, nach den Bedingungen des Friedens von Alt-Ranstädt, im Jahre 1707 der grausamen Rache Karls XII. ausgeliefert werden mußte, nachdem mehre, ihm auf Augusts

heimlichen Befehl gegebene Gelegenheiten zur Flucht waren vereitelt worden, weil er zu geizig über das Lösegeld mit dem Befehlhaber der Veste unterhandelt haben soll. Im Jahre 1758 eroberten die Preußen das Schloß und schleiften die Außenwerke. Es wurde nach dem Hubertsburger Frieden lange von verabschiedeten Offizieren und Offizierwitwen bewohnt, bis es bei der Anlegung der Vestung Torgau für die, seit 1781 mit dem dortigen Zucht- und Armenhause verbunden gewesene Pfleganstalt „für Seelenkranke eingerichtet ward. Im Julius 1811 wurde die neu begründete Anstalt, die aber mehr, als es früher der Fall gewesen war, die Heilung der Irren als Hauptzweck verfolgen sollte, unter der ärztlichen Leitung des Dr. Pienitz eröffnet, und im folgenden Jahre der Bau größtentheils vollendet. Kaum aber war die gleich anfangs musterhaft eingerichtete Anstalt unter der eifrig sorgenden Oberaufsicht der königlichen Commission für die Straf- und Versorganstalten glücklich gediehen, als das Schloß im Spätsommer 1813 geräumt werden mußte, um wieder als Veste zu dienen. Bei der Eile und Härte, womit die französischen Kriegsbehörden die Räumung betrieben, wurde die Anstalt fast ganz aufgelöset. *) Nach der Uebergabe des Schlosses im November 1813 aber, sorgte man so thätig für die Wiedereinrichtung desselben, daß schon im Februar des folgenden Jahres viele Kranke zurückkehren konnten. Zwei Jahre später war die Wiederherstellung des Schlosses vollendet und am 2ten

*) S. Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813. S. 145.

November 1817 ward auch die, auf den Grundmauern einer Bastion erbaute Kirche feierlich eingeweiht.

Die Anstalt ist hauptsächlich für heilbare Seelenkranke, aber auch für solche, in derselben bereits geheilte Gemüthskranke bestimmt, welche nicht sogleich ein angemessenes Unterkommen außerhalb der Anstalt finden. Diese werden, bis sich ein Unterkommen für sie gefunden hat, verpflegt und zum Nutzen der Anstalt gebraucht, wie es ihren Kräften und den, auf den Grad ihrer Bildung gegründeten Ansprüchen gemäß ist. Ursprünglich war die Anstalt zwar nur für Geisteskranke aus den alterbländischen Kreisen bestimmt, es ist jedoch auch der Oberlausitz die Mitbenutzung derselben zugestanden worden. Unheilbare Kranke werden an die Anstalt in Colditz abgegeben. Die Anstalt hat fünf Oberbeamte. Der Hausarzt hat die Leitung des Ganzen; dem Hausverwalter liegt die Besorgung der wirthschaftlichen Angelegenheiten ob; der Hausgeistliche führt die Seelsorge im weitesten Sinne nicht bloß durch die Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes, sondern auch durch die Leitung der wissenschaftlichen Beschäftigungen derjenigen, welche derselben fähig sind; der Justitiar verwaltet die der Anstalt verliehene Gerichtsbarkeit; der Rechnungführer vertritt in vorkommenden Fällen die Stelle des Hausverwalters, controlirt diesen durch Uebernahme, Aufbewahrung und Vertheilung der eingekauften Bedürfnisse, und hat zugleich die Ausspeisung und die Wäsche zu besorgen. Zweimahl in jedem Vierteljahre halten diese Beamten Versammlungen, um sich über die Angelegenheiten der Anstalt zu besprechen. Unter den

Oberbeamten stehen der Hauswundarzt, der Hausschreiber, drei Aufseher, welche die Aufsicht über die Pfleglinge und die Beobachtung der Hausordnung führen, die Krankenwärter und die, zur Führung der Wirthschaft angestellten Personen. Die Pfleglinge zerfallen in 3 Klassen, eine Eintheilung, die sich auf die höheren oder geringeren Sätze der jährlichen Verpfleggelder stützt, und nach welcher auch die Beköstigung verschieden ist. Die Kost ist gut und nach dem Zustande der Kranken sorgfältig eingerichtet. Die Pfleglinge bilden nach dem Zustande ihrer Gesundheit fünf Unterabtheilungen: genesene und genesende, stille, unreinliche, unruhige, eingebettete Kranke. Auf diese Eintheilung gründet sich die Vertheilung der Kranken in den verschiedenen Wohnzimmern und Schlafbehältnissen. Die Wohnzimmer der Kranken sind hinlänglich geräumig, einfach bunt ausgemahlt, hell und freundlich. Kranke aus höheren Ständen haben bessere Wohnungen und im allgemeinen gilt die Regel, daß jeder in seiner Wohnung dieselben Bequemlichkeiten finden muß, die ihm sein früherer Aufenthalt in der Heimat gewährte. Die, über die ärztliche Behandlung der Kranken gegebenen Vorschriften sind musterhaft, um so mehr da sie auf die freie Thätigkeit des Arztes nicht hemmend einwirken. Die Anstalt besitzt eine hinreichende Anzahl chirurgischer Apparate, eine trefflich eingerichtete Badeanstalt, mit Vorrichtungen zu Tropf-, Sturz- und Regenbädern, den als wirksam erprobten Raucherung-Apparat des Dr. Sales, einen galvanischen und electrischen Apparat. In der Behandlung der Kranken herrschen Milde und die zarteste Theilnahme. Von den mechanischen

Zwangmitteln werden nur die minder grausamen angewendet und auch diese nur im Nothfalle und mit der äußersten Behutsamkeit. Ketten, Zwangstuhl und persönliche Mißhandlung aller Art sind verbannt. Das Zwangkamisol ist in den meisten Fällen bei Unbändigen völlig ausreichend. Der Zwanggurt wird selten, und der Springriemen als ein unschädliches Bändigungmittel nur in Nothfällen angewendet. Der Drehstuhl, das Drehbett und das hohle Rad sind gleichfalls vorhanden. Die Anstalt hat sechs, nach Authenrieth's Angabe eingerichtete Tollstuben, welche selbst bei lange dauernder Tobsucht ihrem Zwecke, die Kranken sicher zu verwahren und ihnen die Möglichkeit zu benehmen, sich und andere zu verletzen, vollkommen entsprochen haben. Nach der Uebersicht der, von 1818 bis 1826 gewonnenen Ergebnisse wurden 36 von 100 Pfleglingen als genesen entlassen, wobei zu bemerken ist, daß der Anstalt nur selten leichter zu heilende Fälle zugewiesen werden, und keine andere Pfleganstalt ein so strenges Gesetz über den Begriff von Geheilten bei ihren Zählungen aufstellt. Das Verhältniß der, in der Anstalt Verstorbenen ist günstig, da die mittle Zahl der jährlich Verstorbenen nur $\frac{1}{20}$ des Bestandes beträgt. Die Anzahl der Kranken beträgt gewöhnlich gegen 150. Es ist Grundsatz der Anstalt, den Genesenen vor ihrer völligen Entlassung erst einen unbestimmten Urlaub zu geben, um über die Fortdauer des Gesundheitzustandes derselben unter veränderten Umgebungen Versuche zu machen. Mit dem Urlaubpasse erhält der Pflegling eine gedruckte musterhafte Anweisung für die Ortsobrigkeiten und

die Verwandten der Beurlaubten, zur Behandlung der Genesenen. *)

Männliche und weibliche Pfleglinge sind völlig gesondert, und für die letzten ist das, von den übrigen Gebäuden getrennte Frauenhaus bestimmt. Gewöhnlich wohnen 2 bis 4 Kranke beisammen, selten Einer allein, Wüthende ausgenommen. Alle Pfleglinge stehen im Sommer um 5, im Winter um 6 Uhr auf. Die einzelnen Abtheilungen versammeln sich alsdann zum Frühstücke, und nach gemeinschaftlichem Gebete, beginnen um 7 Uhr die täglichen Arbeiten und Beschäftigungen. Um 12 Uhr speisen die verschiedenen Abtheilungen, wobei gleichfalls die Geschlechter abgesondert sind. Nach einer Erholungstunde fängt um 2 Uhr die Arbeitzeit wieder an, die bis 6 Uhr dauert. Nach dem Abendbrot ist eine Betstunde, worauf alle in ihre Kammern gehen, die jeden Abend von den Aufsehern untersucht werden. Der Arzt und der Hausverwalter ordnen die Arbeiten und Beschäftigungen der Pfleglinge gemeinschaftlich an, und zwar mit sorgfältiger Rücksicht auf die Kräfte und Anlagen der Einzelnen und auf Anregung angemessener Thätigkeit. Die Beschäftigung der Irren steht mit der Verwaltung der Anstalt und dem Heilverfahren in inniger Verbindung. Einigen Pfleglingen gibt man Beschäftigungen in den Gärten, oder bei häuslichen Arbeiten im Freien, andern in den Arbeitzimmern

*) Abgedruckt in der Schrift: Die sächsischen Medicinal-Gesetze älterer und neuerer Zeit u. s. w. Von K. G. Schmalz (Dresden 1819.) S. 144. und in dem unten anzuführenden Werke von Nostiz und Jänckendorf. Bd. 1. 2te Abth. Nr. VII.

des Hausverwalters und des Rechnungführers. Tischler-, Wagner- und Schirrmacher-Arbeit wird von den Verpflegten verrichtet, und eben so Schneider- und Schuhmacher-Arbeit in den dazu eingerichteten Werkstätten. Weibliche Kranke werden gleichfalls mit häuslichen Arbeiten angemessen beschäftigt. Die zur ersten Klasse gehörenden Kranken finden Unterhaltung in dem Musik- und Lesezimmer, wo eine zweckmäßig und vorsichtig gewählte Büchersammlung und verschiedene musikalische Instrumente aufbewahrt werden. Lustwandeln in den schön eingerichteten, durch reizende Aussichten anziehenden Gärten, Kegelschub, Billard, Vogelschießen, Gesellschaftspiele mit Karten, gewähren Unterhaltung. Auch sind Uebungen im Exerciren mit hölzernen Flinten eingeführt worden, die man heilsam gefunden hat. Wöchentlich einmal werden von mehren Pfleglingen Konzerte gegeben.

Im Jahre 1827 ward am Fuße des Sonnensteins ein neues Haus zu einer besondern Anstalt für Genesene eingerichtet, da es vorher bei dem Zusammenleben der Pfleglinge dem Arzte nicht möglich gewesen war, die Genesenen allmählig zu einem naturgemäßen Leben zurückzuführen und sie zu dem Wiedereintritte in ihre frühern Verhältnisse vorzubereiten. Die unmittelbare Leitung dieser Anstalt hat der Hausgeistliche.

Die Gesuche um Aufnahme in die Anstalt werden durch die Ortsobrigkeiten mit Beifügung ärztlicher Berichte über die Seelenkranken*) an die

*) Die lesenswerthe Anleitung dazu steht auch in der angeführten Sammlung der sächsischen Medicinal-Gesetze. S. 437.

königliche Commission gebracht. Es ist jedoch dem Arzte der Anstalt gestattet, Kranke als Pfleglinge bei sich aufzunehmen, und zwar sowohl Ausländer als Inländer, die Bedingungen werden aber in solchen Fällen mit ihm allein verabredet.

Fremden steht die Heilanstalt nur gegen Vorzeigung eines Erlaubnißscheines von dem Directorium, der königlichen Commission, offen. Für Aerzte und Naturforscher findet eine Ausnahme statt, so wie für solche Fremde, deren Weg nicht über Dresden nach Pirna führt und zu ihren Gunsten genügt die Erlaubniß des Hausarztes.*)

Die reizende Umgegend von **Pirna** könnte uns leicht noch länger vesthalten, zumahl wenn wir von hier aus das anmuthige Thal der **Gottleube** (s. S. 147.) und **Gießhübel** besuchen wollten.

Von Pirna aus werden mehre Reisende, die von Dresden kommen, wenn sie nicht etwa über **Dohna** oder **Berggießhübel** ihren Weg nehmen, die **westliche sächsische Schweiz** **) besuchen. Wir haben die Hauptpartieen dieses Geländes bereits früher (S. 143.) gesehen und geben

*) Eine umständliche vielfach belehrende Nachricht gibt die: Beschreibung der königl. sächs. Heil- und Verpflegungsanstalt Sonnenstein. Mit Anmerkungen über Anstalten für Herstellung und Verwahrung von Geisteskranken. Von G. A. E. Nostiz und Jänckendorf. Dresden 1829. 2 Bde. 8. Mit Ansichten und Grundrissen.

**) Ein ausführlicher Wegweiser ist: Biela oder Beschreibung der westlichen sächsisch-böhmischen Schweiz — von Karl Merkel. Bauzen 1826. 8.

nur die Reiselinie an, die bis in den Bielgrund führt. Von Pirna führt ein anmuthiger Weg längs der Gottleube nach Rothwernsdorf und zu dem Wasserfalle bei Langhennersdorf (S. 148.) und von hier zu einigen anziehenden Felsenpartieen. Ein Sitz unter einer Felsenwand, wo Napoleon 1813 oft ausruhte, heißt der Napoleonstein. Auf dem Kegelstein öffnet sich eine reizende Aussicht und eine noch reichere auf dem Bernhardstein, unweit Hermsdorf. Ein Blick von der Höhe des Panorama ist eben so belohnend. Von hier gehen wir über das Hammergut Neidberg in den Bielgrund (S. 142.) hinab.

Mit der Rückreise nach Dresden kann man eine genußreiche Wanderung in das Müglitzthal verbinden. Wir gehen von Pirna nach Dohna, wo wir die Ueberreste des Stammsitzes der Burggrafen von Dohna sehen. Nach einer kurzen Wanderung erreichen wir das Schloß Weesenstein, das durch die, zu verschiedenen Zeiten erhaltenen Vergrößerungen, bei welchen der Felsen vielfach benutzt wurde, ein merkwürdiges Bauwerk geworden ist. Seit 1830 ist das Schloß ein Privateigenthum des Königs. An der Müglitz hinauf wandernd, kommen wir in den reizenden Schlottwitzgrund, wo wir den Basaltbruch besuchen. Wollen wir nicht über Dohna zurückkehren, so gehen wir über die Höhe bei Maxen und wandern über Röhrsdorf und Leubnitz nach Dresden.

Anhang.

Man hat mancherlei gegen die Angemessenheit der Vergleichung des meißnischen Hochlandes mit dem herrlichen Alpenlande und gegen den Namen: sächsische Schweiz eingewendet; anziehender aber hat wohl niemand darüber gesprochen, als ein Wanderer, der im Spätsommer 1822 das Gebirgland besuchte, und in den Fremdenbüchern auf dem Prebischthor (er kam von Süden her), auf dem Kuhstall und auf der Bastei, mit der Unterschrift: Helvetius*) ein Andenken zurückließ. Die glücklichen Zeilen mögen hier eine Stelle finden.

Der Schweizer in der sächsischen Schweiz.

Ha [1]) ghört, 's gäb wo e Ländli Schwyz
Uf eusers Herr Gott's Erde;
I froge gli [2]): Wo us [3]), wo liet's?
Muß luege [4]), wie's mag werde;
Das Ländli möcht' i öbbe [5]) gseh,
E Schwyz, sell wett' i [6]), git's nit meh.

*) Professor Hagenbach aus Basel, wie dem Herausgeber später versichert worden ist.

I griffe zu my'm Wanderstab,
De Bündel uf em Rucke,
Und lauf Berg uf, und lauf Berg ab,
Wohl über Thal und Brucke,
Viel Tage und viel Stunde wit,
Bis endli [7]) 's Ländli vor mer liet.

Da stand i denn am Prebischthor,
Und lueg is Ländli use,
Viel Berge gseht me [8]) sell ist wohr,
Und Nebel, 's ist e Gruse [9]);
Doch wie'n [10]) i lueg und wie'n i stand,
Bi doch nit i my'm Vaterland.

Me ghört kei Jole, ghört kei's Glüt, [11])
Kei See mag i ergschaue,
En andri Sproch un andri Lüt,
Und ach, ihr schöne blaue,
Verguld'te Gletscher, wie Chrystall,
Umsonst such' ich euch überall.

Au das ist anders, wie daheim,
Doch ha'n i nüt darwider,
Es folget Alles numme'n [12]) Ei'm —
Er ist zwar guet und bieder —
Doch mirr sys eben [13]) anders gwohnt,
Wo d' Fryheit uf de Berge thront.

Indesse syg' [14]) es, wie'n es will,
Es gefallt mer doch da obe,
Und will am Sunntig fyrlig [15]) still
De Herr und Schöpfer lobe,
De zwor nur Eimohl d' Schwyz häd gmacht,
Deß Sunne doch zentumme [16]) lacht.

Schweizer Kühreigen auf dem Kuhstall.

Syd Gottwilche [17]) mir, ihr Berge,
Juchze'n ich us voller Brust —
Will die Glieder wieder stärke
Recht mit neuer Schwyzerlust;
Will e frischen Odem hole,
Und will singen und will jole [18])
Daß es 's Echo wiedergellt,
Und von Berg zu Berge trait [19]) —
Jodl di jodli ju ꝛc.

Syd Gottwilche mir, ihr Brüeder,
I dem frömde Schwyzerland;
Euri Sitte, euri Lieder
Sy mir zwor nit viel bikannt;
Und ihr Meidschi sufer gwäsche, [20])
Syd Gottwilche mir in Sachse —
Doch daheim in myne Berge
Gilt mer 's [21]) Eisi [22]) zehnmohl mehr.
Jodl di jodli ju ꝛc.

'S Geld ist alles bald verlumpet, [23])
Aber nit my's fröhlichs Bluet;
Wie der Fisch im Bächli gumpet, [24])
Juchzet frisch mi frohe Mueth.
Chum [25]) i dä zu mine Gselle,
Chann i d'heime viel verzelle [26])
Vo de schöne frömde Lande,
Vo der chlyne [27]) Sachse Schwyz —
Jodl di jodli ju ꝛc.

Auf der Bastei.

Chor.

Was brucht die Sachse Schwyz?
Was brucht das Sachse Schwyzerland,
Bis daß es ist e Vaterland —
Was brucht die Sachse Schwyz?

Solo.

E weni höheri Flüeh,[28]
E weni feißeri[29] Chüeh,[30]
E Rhyfall[31] un e Thunersee
Un öppen[32] au[33] e Hampfle[34] Schnee —
Das brucht die Sachse Schwyz.

Chor.

Das brucht das Sachse Schwyzerland,
Bis daß es ist e Vaterland,
Das brucht die Sachse Schwyz.

Solo.

Der Chäs[35] ist au gar chly,[36]
Gar dünn die Nidli[37] sy[38]
Es battet[39] nit, es b'schüßet[40] nüt[41] —
Drum säge 'n ich, ihr liebe Lüt,
S' ist nit die rechti Schwyz.

Chor.

S' ist numme -s-[42] Sachse Schwyzerland,
Und ist halt nit mys Vaterland,
Ist nit die rechti Schwyz.

Solo.

Es fehlti sust no[43] meh,
Doch wemmer's[44]) übersch,
S' ist hie doch mängis schön und guet;
Und d' Meidschi[45]) sy wie Milch und Bluet,
Wie d'heimen[46]) i der Schwyz.

Chor.

Wie d'heimen i dem Schwyzerland —
Juchheisasa o Vaterland!
Wie d'heimen i der Schwyz.

1) habe, 2) gleich, 3) hinaus, 4) schauen, 5) wohl, 6) das wett' ich, 7) endlich, 8) man, 9) Grausen, 10) wie ich auch, 11) Geläut, 12) nur Einem, 13) einmal, 14) sei es, 15) feierlich, 16) rings um, 17) willkommen, gegrüßt, 18) jubeln, 19) trägt, 20) sauber gewaschen, reinlich, 21) mir das, 22) Lieschen, 23) durchgebracht, 24) munter bewegt, 25) Komme, 26) erzählen, 27) Kleinen, 28) Berge, 29) fettere, 30) Kühe, 31) Rheinfall, 32) etwa, 33) nur, 34) handvoll, 35) Käse, 36) klein, 37) Rahm, 38) sind, 39) nährt, 40) genügt, 41) nicht, (sättigt nicht, wie viel man auch esse), 42) nur das, 43) sonst noch, 44) wollen wir es, 45) die Mädchen, 46) daheim.

Bayerische Staatsbibliothek München

Register.

A

Adamsberg, Seite 101.
Affenstein, 124.
Altarstein, 133.
Altendorf, 102.
Alte Schanze, 45.
Altes Schloß (bei Gosdorf), 98.
Amselgrund, 46.
Amselloch, 46.
Amselstein, 39. 46.
Arnstein, 118 ff.
Aussig, 155.

B

Backofen, 47 ff. (großer) 113.
Bärecke, 35.
Bärfangwände, 128.
Bärgarten, 85–86.
Bärsteine, 165.
Basaltberge, 6–7.
Basaltbrunnen, 93.
Bastei, 37–38.
Bauerloch, 124.
Belvedere (bei Hirniskretschen), 76.
Bennohöhle, 144.
Berggießhübel, 146.
Beuthenwasser, 63. 123.
Biela, 8. 142.
Bielbach, 66.
Bielgrund, 142
Bielgrund (bei Hirniskretschen), 75.
Bierwände, 116.
Birka von der Duba, 12. 82.
Birkicht, 101.
Blankhorn, 39.
Bloßen, 132.
Böchhorn, 74.
Borsberg, 24
Brand (am Prebischthor), 72. (bei Hohnstein), 80.
Brausenitz, 30.
Brausenstein, 118.

Breite Kluft, 114.
Brömmerstall, 139.
Buchberg, 104.
Buchhübel, 114.
Buschmühle (an der Kirnitsch), 118. (an der Gottleube), 147.
Butterweck, 116.

C

Christiansburg, 162.
Clarenhöhle, 144.
Colmberg, s. Kolmberg.
Cottaer Spitzberg, 4.
Cunnersdorf, 138.

D

Dachsenhälter, 46.
Darnstein, 133.
Daube, 27.
Daumühle, 27.
Daunenstellge, 134.
Diebskeller (bei Hohnstein), 88. (am Quirl), 145.
Dietrichsgrund, 63. 123.
Dietzmühle, 32.
Doberzeit, 31.
Dürre Grund, 153.

E

Ebenheit, 157.
Elbthal, 8.
Ehrlichsmühle, 142.
Eremitage (bei Pillnitz), 24.

F

Falkenberg, 6. 106 ff.
Falkenheger Grund, 114.
Falkenstein, 112. 117.
Feldstein, 40.
Felsengasse, 143.
Friedrichsburg, 162.
Frynsberg, 79.
Fuchsbach, 140.

G

Gallstein, s. Kahlstein.
Gammrichstein, 46.
Gans, große, 39., kleine, 39.
Gemsgarten, 112.
Georgenthal, 150.
Georgswalde, 110.
Gießhübel, s. Berggießhübel.
Goldstein, 127.
Gorischstein, 139.
Gosdorf, 97.
Gostge, 116.
Gottleube, 146.
Granit, 6 7.
Grauen (bei Schandau), 102.
Grauer Storch, 31.

Groß-Graupe, 24.
Grünbachthal, 37.
Grünstelle, 131.
Grundmühle (bei Liebethal), 24.

H

Habichtsgrund, 67.
Hainsbach, 109.
Hankenhübel, 97.
Hantschberg, 130.
Hartstein, 146.
Harzgründel, 74.
Hausberg, 4. 64.
Heeselicht, 89.
Heidelbach, 130.
Heidelbachmühle, 130.
Heidelbeergründel, 72.
Heidemühle, 63.
Heklenberg, 122.
Heilige Hallen, 74.
Heilige Stiege, 114.
Heilquelle (zu Gießhübel), 146. (bei Schandau), 53 ff.
HennersdorferStein, 138.
Heringsloch, 114.
Hiekels Schlüchte, 125.
Hinterhermsdorf, 130.
Hinterjessen, 24. 26.
Hintermühle, 29.
Hirniskretschen, 75.
Hirschgrund, 73.
Hirschmühle, 135.
Hirschwald, 122.
Hochwald, 106.
Hockstein, 86 ff.
Höhle (am Wildenstein), 63. 124. (große), 125.
Hölle (bei der Bastei), 34. (am Reitersteig), 115.
Höllengrund, 133.
Hochburkersdorfer Linde, 39. 49.
Hohe Holzig, 132.
Hohe Liebe, 112.
Hohe Straße, 102.
Hohle Stein, 64. (bei Markersbach), 145.
Hohnstein, 82 ff.
Holzengrund, 34.
Honigstein, 40.
Horn (langes), 124.
Hütten, 144.
Hüttengrund, 144.
Hundskirche, 135.
Huschen, 132.

I

Jäger (an der Kirnitsch), 149.
Johannisthurm, 93.
Jordan, 72.
Josefsbad (in Tetschen), 154.

Irrenanstalt (Sonnenstein), 169 ff.
Jungfernsprung, 166.
Jungfernstein, 145.

K

Kahlstein, 135.
Kaltenberg, 152.
Kanapee, 44.
Kanzelstein, 143.
Karlsruhe, 57.
Katzstein, 140.
Kegelstein, 177.
Kemnitzbach, 75.
Keßlers Mühle, 118.
Kiefericht, 51.
Kickelsberg, 100.
Kirnitsch, 8. 130. 131.
—flöße, 52. 132.
—horn, 133.
—thal, 59. 61.
Kleiner Zschand, 118.
Klein-Gießhübel, 138.
Kleinstein, 121.
Kluft (bei Ottowalde), 33.
Klunker, 107.
Königsnase, 59.
Königstein (Veste und Städtchen), 160 ff.
Kohlberg, 32.
Kohlgraben, 97.
Kohlicht, 86.
Kohlmühle, 96.
Kreybitz, 151.
Krippen 59. 135.
Kroatenschlüchte, 62.
Kronenberg, s. Kahlstein.
Kühnberg, 117.
Kühnblos, 88.
Kühzahl (am Hühnerkropf), 133.
Kuhstall, 64 ff.

L

Lachsbach, 50.
Lachsfang (bei Porschdorf), 78.
Lange Grund, 116.
Langhennersdorfer Bach, 148.
Lehne, 114.
Lichtenhain, 103
Lichtenhainer Mühle, 103. 117.
Liebethal, 25.
Liebethaler Grund, 25.
Liebethaler Wäldchen, 27.
Lilienstein, 157 ff.
Lobendau, 109.
Lochmühle (bei Liebethal), 26. (bei Rathewalde), 46.
Lohmen, 27 ff.
Lohmner Grund, 29.
Lorenzstein, 121.

Loschwitz, 21.
Lotterfteig, 49.

M

Magneteisensand, 125.
Marderteller, 38. 44.
Markersbach, 145.
Metze, 63.
Mittelmühle 131.
Mittelndorf, 103.
Mittelndorfer Mühle, 62.
Mockethal, 31.
Mönchsloch, 44.
Mönchsstein, 44.
Müglitzthal, 177.
Mühlsdorf, 26.
Münzborn, 64.
Münze 64.
Münzweg, 64.

N

Napoleonstein, 177.
Napoleonstraße, 84. 160.
Nasser Grund, 41.
Nasses Gründel, 40.
Nasse Schlüchte, 124.
Neukirch, 108.
Neu-Rathen, 40. 43—44.
Neustadt, 106.
Niedergrund (bei Schönlinde), 150. (bei Tetschen), 153.
Nixdorf, 130.
Nonnenstein, 165.

O

Obere Schleuse, 122. 131.
Oberhüttenmühle, 142.
Ochelgrund, 79. 97.
Ochelwände, 96.
Oelsengrund, 146.
Ostrau, 57. 61.
Ostrauer Scheibe, 57.
Ostrau-Mühle, 62.
Ostrau-Wände, 61.
Ottowalde, 32.
Ottowalder Grund, 32.

P

Papstdorf, 138.
Papststein, 138.
Pechschlüchte, 127.
Pfaffenklunst, 67.
Pfaffenloch, 66.
Pfaffenstein, 145.
Pfarrberg, 103.
Pillnitz, 22 ff.
Pirna, 166 ff.
Polenzbach, 8. 79.
Polenzer Berg, s. Richters B.
Porschdorf, 50.
Porschdorfer Mühle, 78.
Porschendorf, 30.
Porzen, 109.
Poste (alte), 32.
Postelwitz, 58.

Postelwitzer Steinbrüche, 116.
Prebischgrund, 72. 75.
—horn, 73. 75.
—kegel, 72. 73. 74.
—thor, 73 ff.
Putzkauer Wald, 107.

Q

Quadersandstein-Formation 1—7.
Quirl, 145.

R

Rabenbad, 137.
—grund, 39.
—teufe, 27.
Raingrund, 35.
Rappern, 33.
Rathen (Dorf), 41.
—Alt- und Neu-, 42 ff.
—Ober- und Nieder-, 41.
Rathner Grund, 42. 47.
Raubeberg, 109.
Raubschloß (bei Pillnitz), 23.
Raubstein, 128.
Reinertshau, 67.
Reinhardsdorf, 135.
Reischengrund, 115.
—schloß, 115.
—stein, 115.
—thor, 115.
Reißersgrund, 131.
—höhle, 131.
Rennersdorf, 95.
Richters Berg, 108.
Richters Schlüchte, 126.
Riesenfuß, 31.
Rietschgrund, 139.
Rosenberg, 152.
—bett, 43.
—garten, 43.
—thal, 140.
Roßsteig, 71. 127.
Rothstein, 140.
Rugiswalde, 105.
Ruhebänke, 105.
Ruprechtsberg, 108.

S

Sächsische Schweiz 8. (Geschichte), 11 ff.
Sandblos, 114.
Sandstein 5 ff.
—brüche, 5.
Saugrund, 41.
Saupsdorf, 121. 129.
Schäferei (spanische), 95 ff.
Schandau, 50 ff.
Schandauer Heilquelle, 53 ff.
Schleifgrund, 33.
Schleuse (obere), 131 ff.
Schleusenberg, 113.

Schlottwitzgrund, 177.
Schluckenau, 109.
Schlüssel, 126.
Schmilka, 58. 71.
Schneeberg, 4. 10. 140.
Schneiderloch, 66.
Schönau, 135.
Schönlinde, 149.
Schrammstein, 113—114.
Schrammthor, 116.
Schrammthorwände, 116.
Schreckenstein, 155.
Schwarzbach, 98.
Schwarzes Loch (im Mordgrunde), 97.
Schwedenloch (im Bielergrund), 144.
Schwedenlöcher, 39.
Sebnitz (Bach), 8.
— (Stadt), 104.
Seufzengründel, 132.
Sonnenstein, 169 ff.
Speichenhörner, 124.
Spitzberg (bei Neudörfel), 109.
Spreebrunnen (bei Gersdorf), 110.
Steinberge, 130.
Steinbrüche (bei Liebethal), 25—26.
Steinernes Haus, 33.
Steinschleuder 45.
Stimmersdorfer Wand, 73.
Stolpen, 90 ff.
Struppen, 165.

T

Tannenberg, 152.
Teichstein, 127.
—Brüche, 135.
Tempel (in Richters Schlüchte), 127. Tempel der Natur, 144.
Teufelsgrund, 37.
—küche, 34.
Tetschen, 153 ff.
Thiergarten (bei Stolpen), 94.
Thorgrund, 73.
Thorwalder Wände 133—134.
Thyssaer Wände, 144.
Tichlowitz, 155.
Tiefer Grund, 79—80.
Toffel im Fleckel, 116.
Tollenstein, 150—151.

U

Unger, 6. 105. 110—111.

V

Vogeltelle, 37. 41.
Vordere Raubschloß (an den Speichenhörnern), 124.

W

Wachberg, 129.
Wachhäusel, 43.
Waizdorf, 99.
Waizdorfer Bach, 80.
— Berg, 99.
Walthersdorf, 49. 89.
Waltersdorf, 151.
Wartenberg, 86.
Webers Schlüchte, 126.
Weesenstein, 177.
Wehle, 34.
Wehlen, 28. 35—36.
Wehlner Grund, 40.
Weisberg, 130
Wendischfähre, 78.
Wesenitz, 8. 29.
Weyer, 154.
Wildenstein, 128.
Winkel (vorderer, mittler und hintrer), 113 – 114.
Winterberg (großer), 4. 69 ff. (kleiner), 67.
Winterhaus, 68.
Wochenbett, 65.

Z

Zahngrund, 58. 113. 117.
Zauke, 51.
Zeughaus (im Zschand), 124.
Ziegengrund (bei Loschwitz), 21 (an der böhmischen Gränze), 133.
Ziegenrück, 47. 49.
Zinkenstein, 155.
Zirkelstein, 135.
Zschand (großer), 124—25 (kleiner), 118.
Zschiepmühle, 135.
Zschirnstein (großer), 4. 136—37 (kleiner), 138.
Zschirregrund, 36.
Zwergloch, 148
Zwiesel (bei Schmilka), 72. (an der Gottleube), 147.

Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindau, Wilhelm Adolf, 1774-1849 [Herausgeber]

Taschenbuch für den Besuch der sächsischen Schweiz und der angrenzenden Gegenden Böhmens

Dresden [u.a.] 1831

Germ.sp. 281 rg
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020232-6